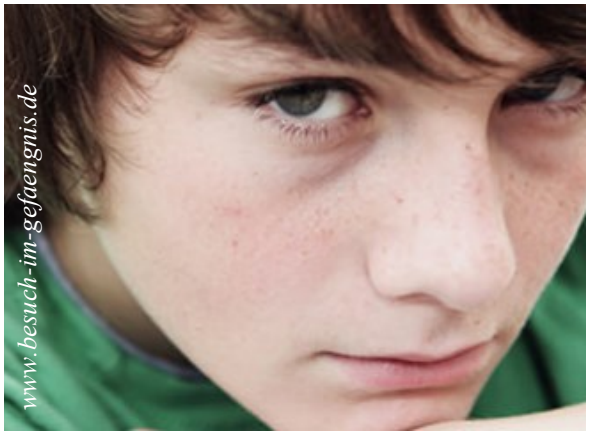
AndersOrt
www.gefängnisseelsorge.net
Fachzeitschrift
Kirche im Justizvollzug
2015 | 1

Foto: Schmalhorst

Die AG Jugendvollzug tagte zum Thema Liturgie und Kunst im Knast ➢ Fachbereich

Foto: Unique

Mörder, Vergewaltiger, Betrüger – in jedem einen Menschen sehen? Die Zeitschrift „unique“ der Ernst Abbe Fachhochschule und der Friedrich-Schiller-Universität Jena thematisiert dies. ➢ Bewegendes


www.besuch-im-gefaengnis.de

Die Beratung für Kinder Inhaftierter ist vom Caritasverband mit einem speziellen Onlineangebot im Netz vertreten: www.besuch-im-gefaengnis.de ➢ Thematik

Spiritualität

Petrus Ceelen	Der Tod vor dem Tod	4
Petrus Ceelen	Hinter der Mauer	7
Dietmar Jordan	Wenn Türen sich öffnen	11

Thematik

Cornelius Wichmann	Ein Mausklick - Mehr Durchblick!	13
Dr. Josef Estermann	Befreiungstheologie - auch im Knast?	19
Prof. Dr. Michael Roth	Die Bedeutung der Rede von der Sünde	21

Bewegendes

Lara Hartung	...und vergib unsere Schuld	30
Julia Rathcke	Jailbirds - Die Gedanken sind frei	33
Thomas Marin	Musiker Paddy Kelly im Knast	34
Wicho Herrmann	Der Marsch der Gefangenen 1945	35
Frank Kribber	Auch diese Gemeinde gehört zur Kirche	38
Gerhard Lüssing	Silbernes Jubiläum im Gefängnis	39

International

Urs Ziltener	En este Presente - in dieser Gegenwart	42
Martin Schmitz	2. Österreichisch-Russische Konferenz	44
Martin Schmitz	Europäisches Treffen in Wien	47

Fachbereich

Geldermann / King	Liturgie und Kunst - Tagung St. Ottilien	48

Regional

Baden-Württemberg	51
Bayern	52
Hessen	52
Nord	54
Nordrhein-Westfalen	55
Ost	56
Südwest	57

Varia

Termine	58
Medien	59
Vom Gewalttäter zum Sozialarbeiter	64
25 Jahre Literaturpreis	65
Ethik-Einführungskurs	68
Radikalisierungsort Gefängnis?	71
Letzte Seite - die Erste im Netz	72

Editorial

Heinz-Bernd Wolters | Vorsitzender

Liebe Leserinnen und Leser,

heute erhalten Sie die erste Ausgabe 2015 der Fach– und Mitgliederzeitschrift AndersOrt. Wieder einmal bietet sie eine Fülle von interessanten Beiträgen, die unser Redakteur Michael King zusammengestellt hat.

Ich möchte an dieser Stelle über einige aktuelle Entwicklungen berichten.

Besuch in der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz

Zu Beginn des Jahres habe ich zusammen mit unserem stellvertretenden Vorsitzenden, Stefan Ehrlich, an einer Sitzung der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz teilgenommen. Wir hatten die Gelegenheit, die Arbeit der Gefängnisseelsorge und verschiedene Themen, die uns derzeit beschäftigen, vorzustellen.

So berichteten wir über unsere Bestrebungen, die Katholische Gefängnisseelsorge als e.V. zu gründen, die Neuauflage des Hirtenwortes „Denkt an die Gefangenen als wäret ihr mitgefangen“, die Veränderungen in der Arbeit der Gefängnisseelsorge, unser Projekt „Ethikkomitees im Justizvollzug“ und vieles mehr. Mit großem Interesse wurden unsere Erfahrungen aufgenommen und es gab einen regen Austausch. Der Leiter der Pastoralkommission, Dr. Bode, bedankte sich stellvertretend bei uns für unseren Dienst. Diesen Dank gebe ich gerne an alle KollegInnen weiter.

Mit-Gefangen - Familie und Gefängnis

Unsere nächste Studientagung unter dem Thema „Mit-Gefangen - Familie und Gefängnis“ findet vom 5. bis 9. Oktober 2015 im Katholischen Sozialinstitut in Bad Honnef statt. In diesem Jahr wollen wir uns mit der Situation der Angehörigen von Inhaftierten, aber damit verbunden auch mit deren eigener Situation im Justizvollzug beschäftigen. Aus der eigenen Erfahrung innerhalb meiner Anstalt weiß ich, wie wichtig die Arbeit mit den Angehörigen von Inhaftierten ist. So langsam beginnt ein Umdenken, dass der Justizvollzug nicht nur die Inhaftierten im Blick haben muss, sondern auch deren Umfeld.

Es muss deutlich werden, dass die Angehörigen und deren Besuch nicht ein lästiges Übel sind, sondern dass sie einen wichtigen Baustein für eine gelungene Resozialisierung darstellen. Hier gibt es bereits beispielhafte Projekte, von denen einige bei dieser Tagung vorgestellt werden. Sie soll als Ideenbörse dienen.

Das Übergangsmanagement beginnt nicht erst mit der Zeit vor der Entlassung, sondern muss auch in den Blick nehmen, aus welchen sozialen Bezügen die Inhaftierten kommen. Dann beginnt das Übergangsmanagement mit dem ersten Tag der Inhaftierung.

70 Jahren nach Kriegsende

In der ersten Hälfte des Jahres wurde in Deutschland an vielen Orten des Kriegendes und des Endes der Nazidiktatur vor 70 Jahren gedacht. Dies machte auch vor den Mauern und Zäunen von Justizvollzugsanstalten nicht Halt. So manche Anstalt hat – verbunden mit dieser Zeit - eine dunkle Vergangenheit. In vielen alten Anstalten hat es Todeszellen gegeben.

Auf dem Gebiet meiner Anstalt war bis zum Kriegsende ein Kriegsgefangenenlager, in dem unter anderem tausende von Sowjetischen Soldaten verhungerten. In dieser Ausgabe finden wir einen Bericht, der an den Todesmarsch von Inhaftierten der jetzigen JVA Bochum vor 70 Jahren erinnert. Es ist gut und wichtig, sich dieser Vergangenheit zu stellen und sie ins Bewusstsein zu rücken. Ich möchte allen danken, die dies bereits auf vielfältige Weise tun.

Ethik im Justizvollzug

Auch unser Projekt „Ethik im Justizvollzug“ geht weiter und macht Fortschritte. Mittlerweile gibt es vier Anstalten, in denen ein Ethikkomitee gegründet worden ist. Darüber hinaus sind weitere Anstalten bereits bei der Planung oder interessieren sich dafür. Für Interessenten bieten wir vom 21. bis 23. September 2015 einen Intensivkurs an. Es soll dazu dienen zu informieren, aber auch bereits erste Erfahrungen mit der Arbeit eines Ethikkomitees zu machen. Wir hoffen sehr, dass es viele Interessenten für das Thema gibt.

Besuch in Lettland

Vom 8. bis 13. Juni 2015 haben wir mit einer Gruppe vom der Arbeitsgemeinschaft Internationale Gefängnisseelsorge einen Besuch im Lettland gemacht. Sicherlich werden wir in der nächsten Ausgabe von unseren Erfahrungen und Eindrücken berichten.

Die KollegInnen aus Lettland möchten von uns mehr über den Justizvollzug und unsere Arbeit in Deutschland erfahren. Es ist also eine Fortführung des Besuchs der lettischen GefängnisseelsorgerInnen im Oktober letzten Jahres. Es war auf alle Fälle eine spannende Begegnung mit alten Bekannten, mit neuen KollegInnen und mit einem anderen Justizvollzug.

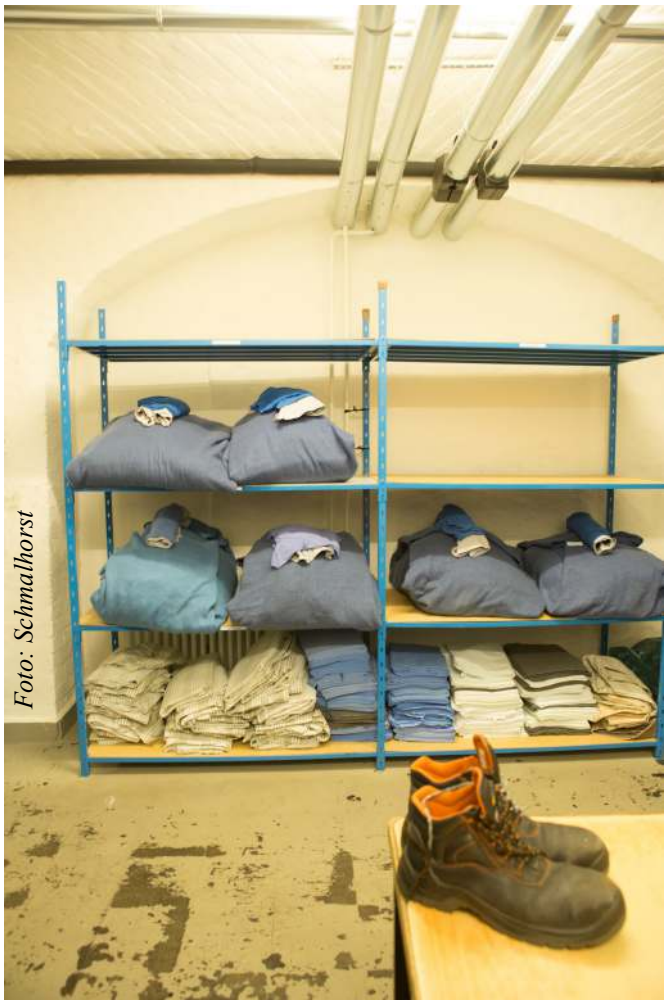


Foto: Schmalhorst

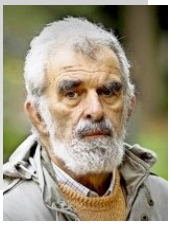
Ich wünsche Euch und Ihnen viel Freude mit der neuen Ausgabe und einen erholsamen Urlaub.

Heinz-Bernd Wolters

Spiritualität

Der Tod vor dem Tod

Petrus Ceelen | Autor und ehemaliger Gefängnisseelsorger



Ich möchte Sie gewissermaßen an die Hand nehmen und zu den Menschen hinführen, die keine Damen und Herren sind. Zwischen Ihnen und uns liegen Welten – und trotzdem sind sie uns nahe. Männer und Frauen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen, an den Rand gedrängt, gedrückt werden. Manche sind richtig draußen, ohne ein Dach über dem Kopf. Aber nicht nur Obdachlose, auch Bettler, Fixer, Gefangene, Aidskranke, Straßenmädchen, Stricher sind Außenseiter. Menschen am Rande – sagen wir in der Mitte. Dabei sind wir selbst außenstehende Betrachter. Beim Anblick eines ‚Penners' schauen wir weg, als wäre er eine Beleidigung für unsere Augen. Wir sehen den Bettler auf dem Boden hocken. Er sieht uns von unten. Von Fuß bis Kopf. Auf die Perspektive kommt es an.

Im Krankenbett
siehst du mehr
als in der Hängematte.
Im Rollstuhl
siehst du mehr
als auf dem Fahrersitz.
Auf der Anklagebank
siehst du mehr
als auf dem Richterstuhl.
Von unten
siehst du mehr
als von oben.

Durch die Menschen am Rande habe ich einen anderen Blickwinkel bekommen. Auch auf mein eigenes Leben. Die Bettlerin hält mir meine Bedürftigkeit vor Augen. Der Straftäter zeigt mir meinen dunklen Bruder. Der Mörder führt mich hin zu meiner Leiche im Keller. Durch die Drogenabhängigen komme ich meiner Sucht auf die Spur. Auch ich habe das Todesurteil in der Tasche, sagen mir die Aidskranken. Die Obdachlosen zeigen mir, dass auch ich eigentlich oft bin, ohne festen Wohnsitz – nur auf der Durchreise. Die Menschen am Rande führen mir vor Augen, dass ich eng mit ihnen verwandt bin. Es sind meine Schwestern und Brüder.

Von den armen Schluckern habe ich gelernt, was mir im Leben alles erspart geblieben ist. Ich habe viel mehr Glück gehabt als jene Pechvögel, die schon von Kindesbeinen an auf der Verliererstraße waren. Ich denke an Herbert, unehelich geboren. Hin- und hergeschoben. Heim: rein und raus. Als seine Mutter ihn mit acht Jahren aus dem Heim holte, sagte sie zu ihm: "Jetzt hast du einen neuen Vater." Und was für einen! Er missbrauchte den Jungen, aber Herbert dachte: Dein Vater darf das. Er hat dich lieb. Später wurde Herbert Stricher: Stadtpark: rein und raus. Ihn hat es oft angeekelt, wie die Freier um ein paar Euro feilschen. Herbert lebte eine Zeitlang sowohl mit einer Frau als mit einem Mann zusammen. Er wusste selbst wohl nicht, wo er eigentlich hingehört. „Ich habe alles genommen, was ich kriegen konnte. Hauptsache ein wenig Wärme." Als es Herbert ganz schlecht ging, gab er seinem besten Freund Geld, damit er ihm den Stoff für den ‚goldenen Schuss' besorgt. Doch der Freund gab ihm eine lebensgefährliche Mischung, u.a. mit Strychnin und Rattengift. Als Herbert mit 46 Jahren an einer kaputten Leber starb, war das noch ein relativ gnädiger Tod im Vergleich zu den vielen Toden, die Herbert bis dahin gestorben war.

Manches Leben ist ein langes, langsames Sterben. Der ‚lebenslängliche' Max meint: „Du lebst und bist doch schon tot. Du stirbst jeden Tag und lebst weiter." Auch viele Suchtkranke sterben jeden Tag ein bisschen mehr. ‚Senf', ein alter Fixer sagt: „Ich bin zu feige, mir einen Strick zu nehmen, und darum begehe ich Selbstmord auf Raten." Die letzte Rate ist oft auch eine Er-Lösung, die einzige Lösung von einem unlösbaren Problem. Länger Leben heißt vielfach auch länger leiden. „Wieso habt ihr mich wieder in dieses Scheiß Leben zurück geholt?", schreit Doris den Rettungsarzt nach erneuter Überdosis an.

Manche wurden jahrelang misshandelt oder sexuell missbraucht. Qualvolles Innenleben. Sie können nicht mehr lachen, nicht mehr weinen. Als wäre kein Leben mehr in ihnen. Der Tod ist mehr als ein biologisches Phänomen, viel mehr als der Exitus. „Für uns bist du gestorben", bekommt der

kriminelle Sohn aus gutem Hause zu hören. – „Für mich bist du tot“, sagt der Vater, als seine Tochter sich als Lesbe outet. Es ist schwer, mit dem Todesurteil der eigenen Familie zu leben. Tödlich ist auch das Gefühl, von anderen abgeschrieben zu sein. Selbst der ‚hoffnungslose Fall’ braucht noch Menschen, die an ihn glauben.

Gestorben wird nicht erst am Ende, sondern mitten im Leben. Ein Unfall, eine Krankheit, ein Schicksalsschlag ist bei vielen der Anfang von Ende. „Als mein Bruder tödlich verunglückt ist, da begannen meine Eltern zu sterben. Meine Mutter bekam Krebs und mein Vater Parkinson.“. Die Franzosen sagen: „Jeder Abschied ist ein kleiner Tod.“ Das haben wir alle wohl schon erfahren. Bei manchem Begräbnis tragen wir einen Teil des eigenen Lebens zu Grabe. „Ein Teil von mir stirbt mit dir.“ – „Seit deinem Tod bin ich nur noch die Hälfte.“

Wie soll ein Mensch weiter leben, wenn er sein ‚Ein und Alles’ verloren hat? Auch ein Suizid kann Nahestehenden das Leben nehmen, erst recht wenn sie sich am Tod (mit)schuldig fühlen. Manchmal sind es ‚die lieben Mitmenschen’, die jemanden in den Tod treiben. Die Selbsttötung geschieht vielfach nicht so freiwillig, wie das Wort Freitod vermuten lässt. Durch Ausgrenzung und Missachtung sterben Frauen und Männer aus der Gesellschaft heraus. Der soziale Tod ist oft noch schmerzlicher als das reale Sterben.

Nicht wenige vergehen vor Vereinsamung, gehen ein in ihren vier Wänden. Immer wieder hören oder lesen wir, dass jemand wochen-, ja monatelang halb verwest in seiner Wohnung liegt. Meist macht erst der überfüllte Briefkasten Nachbarn darauf aufmerksam, dass da etwas nicht stimmt. Oder der starke Verwesungsgeruch. Manchmal kriechen die Maden schon unter die Tür hervor. Das kommt nicht nur in Hochhäusern und Wohnsilos vor, sondern auch in Mehrfamilienhäusern. In Stuttgart lag ein Mann 15 Monate tot in seiner Wohnung.

Niemand im Haus hatte ihn vermisst. Und auch die Rente wurde weiter bezahlt. „Nur der ist tot, der vergessen ist“, heißt es. Das heißt, dass manche schon vor ihrem Tod tot sind. Menschen, für die sich kein Nachbar interessiert. Frauen und Männer, die niemandem noch etwas bedeuten. Geschweige denn, dass irgendjemand sich um sie kümmert.

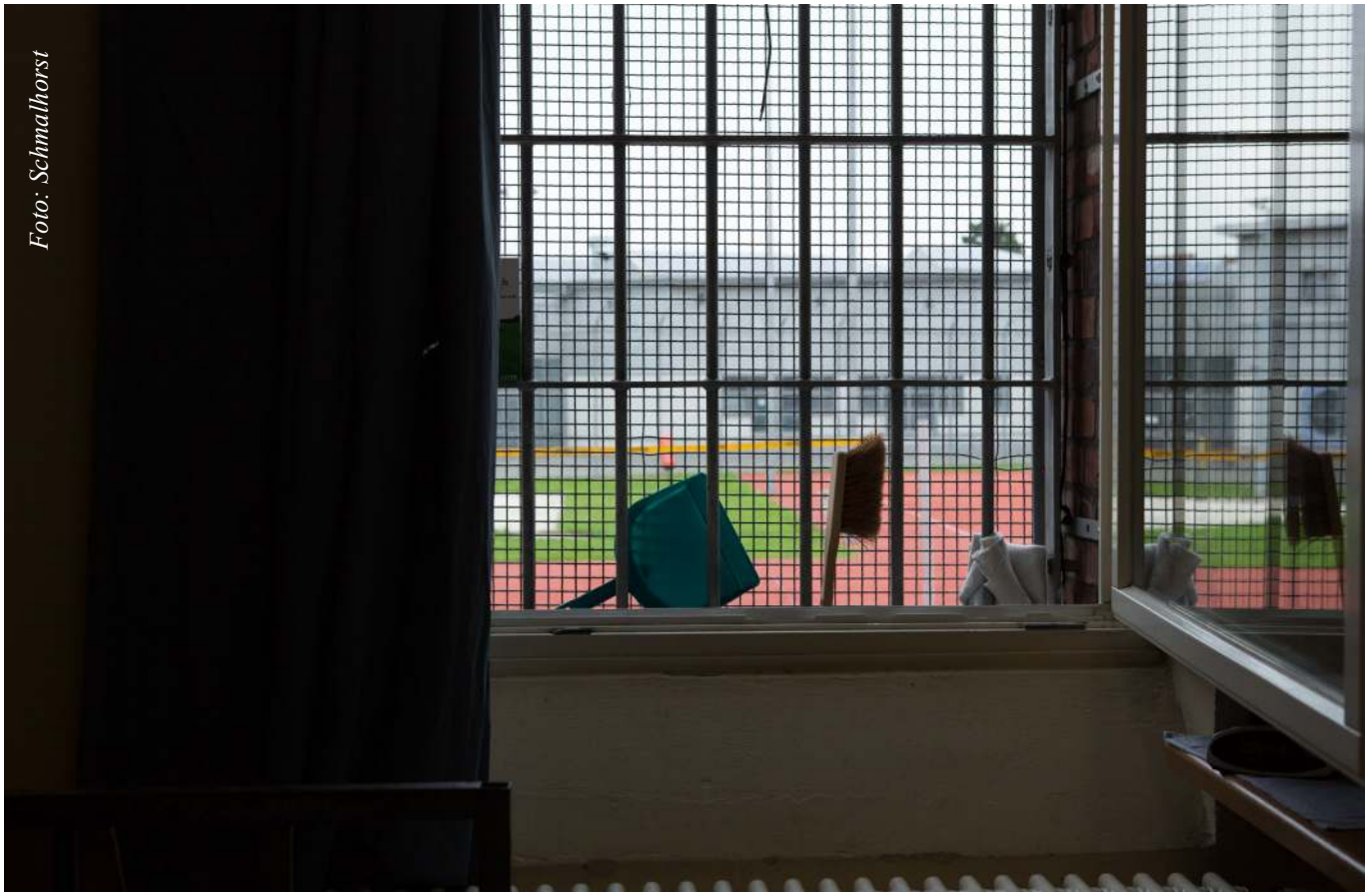


Foto: Schmalhorst

Der Tod vor dem Tod fing bei manchen Menschen schon vor der Geburt an – mit Fußtritten in den Bauch oder mit einer versuchten Abtreibung. Einmal auf der Welt ging es mit der Gewalt erst richtig los: Schläge, Prügel, Misshandlung, sexueller Missbrauch.

Bertold Brecht sagt: „Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Suizid treiben, einen in den Krieg führen usw. Nur weniges davon ist in unserem Staat verboten.“ Der Tod macht alle gleich: Könige, Klofrauen, Millionäre, ‚Messis’, Päpste, ‚Penner’… Für den ‚Schnitter’ sind alle gleich. Endlich Gleichberechtigung!

Sie sind schon gestorben
lange vor ihrem Tod.
Lebende Tote.
Tote Lebende.
In ihrem Zimmer ist es still
wie auf dem Friedhof.
Ihr Totenschein ist nur
ein toter Schein.
Sie waren schon tot,
längst vor sie starben.

Dennoch ist Tod nicht gleich Tod. Es kommt schon auch darauf an, wie das Leben eines Menschen zu Ende geht. Liebevoll aus dem Leben geleitet zu werden und an der an der Hand eines anderen zu sterben ist ungleich anders als im Angesicht des Todes mit seiner Angst allein zu sein.

Es ist wie Tag und Nacht, ob die Oma im Kreise ihrer Lieben sanft einschlummert oder ob ein Heroin-Abhängiger mit der Spritze im Arm und dem Kopf in der Kloschüssel tot aufgefunden wird. Der Abort, der letzte Sterbe-Ort. Auch ist es ein großer Unterschied, ob ein Mensch im Hospiz ‚gepflegt’ sein Leben beendet oder nachts auf einer Parkbank elend verendet.

Der Tod, der große Gleichmacher macht immer noch große Unterschiede zwischen den Menschen in der Mitte und den Außenseitern am Rand. Sie bekommen die billigste Kiste und ein Flügelhemd, während andere in einer teuren Truhe noch nobel aussehen.

Nein, es nicht gleich, ob der Verstorbene bei der Trauerfeier noch einmal in die Mitte genommen und gewürdigt wird oder ob er sang- und klanglos verschwindet. Eine anonyme Beisetzung und eine „normale“ Beerdigung mit einem eigenem Grab sind nicht gleich-gültig.

Meine Damen und Herren.
Stellen wir die Frauen und Männer am Rand in die Mitte. Nehmen wir die Vergessenen in den Blick. Sie lassen uns mit anderen Augen sehen – mit den Augen der anderen. Die Menschen am Rande helfen uns, den Tod nicht an den Rand unserer Tage zu verdrängen, sondern ihn mitten im Leben wahrzunehmen. Echt wahr. Mitten unter uns. Drängen wir den Friedhof nicht weiter an den Rand. Holen wir den Tod wieder ins Leben zurück. Das Bewusstsein unserer Endlichkeit hilft uns, endlich zu leben. ■

Vorabdruck aus:

Petrus Ceelen
Am Rand – mitten unter uns
Vom sozialen Tod in unserer Gesellschaft
der hospiz verlag 2015
ISBN 978-3-941251-90-8

Hinter der Mauer

Petrus Ceelen

Draußen
freute ich mich
über das schöne Wetter.
Drinnen
ärgere ich mich,
wenn die Sonne scheint.
Draußen
feierte ich fröhlich
meinen Geburtstag.
Drinnen
macht dieser Tag
mich tief traurig.
Draußen
freute ich mich
auf Weihnachten.
Drinnen
habe ich Angst
vor dem schönsten Fest
... und vor dem Tag,
an dem das Tor sich öffnet.

Foto: Schmalhorst

Drinnen ist alles anders als draußen. Drinnen sitzen Menschen ihre Strafe ab, im Namen des Volkes, das draußen herumrennt. Drinnen sind die Bösen, draußen die Guten. Diese Illusion hält die Gefängnismauer aufrecht. Sie ist stark gebaut, bedeckt mit Stacheldraht und mit Kameras gesichert. Tag und Nacht wird die Trennwand bewacht. Die Mauer soll den Ausbruch verhindern und den Einblick von außen. Was hinter der Mauer geschieht, bleibt der Öffentlichkeit verborgen. Und wenn etwas nach außen dringt, macht es meist Negativ-Schlagzeilen:

Gefangener im Hungerstreik gestorben
Insasse von Zellenkollegen vergewaltigt
Große Betroffenheit nach Tod im BGH

Das meiste, was drinnen geschieht, dringt nicht nach außen. Da wird ein ‚Radfahrer' von seinen Zellenkollegen zusammengeschlagen, weil er ihren Ausbruchsplan verpfiffen hat. Da schmieren Mitgefangene auf der Zellentür des ‚Kinderfickers': Rübe ab! Schwanz ab! Da muss ein Jugendlicher seinen Urin trinken als ‚Mutprobe'. Da erhängt sich ein ‚Stotterer' mit seinem Hosengürtel am Gitter, sechs Tage nach seiner Einlieferung. Mehr als vierzig Prozent aller Selbsttötungen im Vollzug werden im ersten Haftmonat begangen. Nicht nur die Schockeinwirkung der Haft, auch die schwere Schuld kann Insassen in den Tod treiben. Auf die Dauer wird die Last unerträglich schwer, einen Menschen auf dem Gewissen zu haben. Suizid hinter Gittern kann meist nicht als Kurzschlusshandlung abgetan werden. Drinnen soll die Selbsttötungsrate vier mal höher sein als draußen.

In der Abschiebehaft nehmen sich relativ viele abgelehnte Asylbewerber das Leben. Aus Angst nach ihrer Abschiebung in ihrer Heimat gefoltert oder umgebracht zu werden. Mehr noch als draußen haben Suizidversuche in Haft ‚nur' demonstrativen Charakter genauso wie die Selbstbeschädigungen. Durch das ‚Schnippeln' will der Gefan-

gene signalisieren: Schau doch mal, ich bin so verzweifelt, dass ich mir ins eigene Fleisch schneide. Axel sticht sich immer wieder mit einer Nadel ins Auge, bis es entfernt werden muss. Valentin schneidet seinen Penis ab. Selbstverletzung, Selbstverstümmelung, Selbstbestrafung.

Haftreaktionen hängen auch mit den Haftbedingungen zusammen. Wer bis zu 23 Stunden am Tag in der Zelle eingesperrt ist, fühlt sich wie ein Tier im Käfig. Unzählige Gefangene sind in einem beklemmend engen Haftraum eingepfercht. In einer Mehrmannzelle kann sich einer den Luxus, ein paar Schritte auf und ab zu gehen, nur leisten, wenn die Kollegen im Bett liegen. Viele Insassen können nur von einer Einzelzelle träumen.

Nicht nur der Freiheitsentzug, auch der Verlust der Privat- und Intimsphäre und das Gefühl, einem allmächtigen System ohnmächtig ausgeliefert zu sein gehören zur Strafe. Der Inhaftierte erlebt sich nur noch als eine Nummer, die verwahrt und verwaltet wird, wie ein Gepäck im Schließfach. Es ist bezeichnend, dass auch der Nicht-Kranke-Insasse gefragt wird, wo er ‚liegt'. Das Wort ‚Überbelegung' ist ebenso verräterisch.

Foto: Schmalhorst

Wer noch zehn, fünfzehn Jahre Haft vor sich hat und anschließend vielleicht noch Sicherungsverwahrung, erlebt seine Strafe vielfach als Tod auf Raten. Manche ‚Lebenslängliche' meinen, die Todesstrafe sei humaner als jahrzehntelang lebendig begraben zu sein. Auffallend viele Häftlinge mit langen Strafen klagen über psychosomatische Beschwerden und Erkrankungen.

Die Inhaftierung wirkt sich oft auch ungünstig auf den Verlauf von psychischen und somatischen Krankheiten aus. Eine stationäre Behandlung in einem öffentlichen Krankenhaus wird meist abgelehnt. Gefangene spotten: „Als haftunfähig gilt man erst, wenn man den Kopf unter dem Arm trägt." Bei Facharztvorstellungen ‚draußen' wird der Gefangene dorthin in Handschellen vorgeführt. Damit zieht er auf dem Flur oder im Wartesaal zwangsläufig schiefe Blicke auf sich. Bei besonders fluchtgefährdeten Insassen wird die Fesselung auf dem Rücken und Fußfessel angeordnet, die manchmal sogar im Behandlungszimmer nicht einmal abgenommen werden. Und auch bei einem Aufenthalt in einem freien Krankenhaus wird mancher Gefangene ans Bett gefesselt, trotz Bewachung, rundum die Uhr. Wer nicht bewacht wird, bekommt eine Haftunterbrechung.

Es sterben zwar wenige Gefangene hinter Gittern, meistens werden sie ‚kurz vor 12' noch aus dem Gefängniskrankenhaus entlassen. Manche sind schon im Koma oder bewusstlos, wenn sie nach ‚draußen' verlegt werden. Aber sie sollen nicht im Gefängnis sterben, damit die Justiz sich nicht nachsagen lassen muss, sie sei inhuman.

Trotzdem kommen nicht alle schwerstkranken Insassen lebend aus dem Knast. Manchmal sterben sie noch, während der Antrag auf Begnadigung oder Haftunterbrechung läuft. Sterben hinter Gittern, das ist das Letzte.

Allerdings gibt es auch Gefangene, die nach langen Jahren der Haft es in einem freien Krankenhaus nicht aushalten. Dort kommen sie nicht zurecht, können sich an die Fenster ohne Gitter nicht gewöhnen. Sie sind im Knast daheim – und dort möchten sie auch sterben.

Horst, ‚lebenslänglich', konnte ‚draußen' sterben, aber er wollte nicht aus dem Gefängniskrankenhaus verlegt werden. Er hatte Angst. Denn auch nach 17 Jahren hatten die Leute in seinem Heimatort sicher noch nicht vergessen, dass er damals die beliebte Jugendleiterin umgebracht hatte. Die Leute hatten ihn nach dem Mord fast gelyncht und der Pfarrer forderte auf der Kanzel für ‚Solche' die Todesstrafe. Der schwerkranke Mann hatte Angst, dass sein Grab geschändet werden würde. Auf dem Gefangenenfriedhof hat er seine Ruhe gefunden.

Foto: Schmalhorst

Jeder 5. Lebenslänglicher stirbt hinter Gittern. Bei Bernd konnten die Ärzte keine Todesursache erkennen. Dabei wollte er einfach nicht mehr leben, nachdem ihm die Ausführung zur Beerdigung seiner Mutter verweigert wurde.

Viele Inhaftierte haben Straftaten begangen, um sich das Geld für Drogen zu beschaffen. Hinter der Mauer sind sie weiterhin in ihrer Sucht gefangen. Der Mangel an Einwegspritzen im Knast führt immer wieder dazu, dass eine Freiheitsstrafe zur Todesstrafe wird. Als die Nadel an Bernhards Spritze kaputt war, lieh er sich für zehn Euro die ‚Pumpe' von einem Mitgefangenen, von dem er nicht wusste, dass er HIV-positiv ist. Und so hat Bernhard sich angesteckt und war dreifach gefangen. Als sei es nicht schon schlimm genug, dass Abhängige ihre Sucht mit mehreren Jahren Haft bezahlen, sondern dann auch noch mit ihrem Leben. Und dann gibt es auch noch Drogentote, die erst im Knast auf die Nadel kamen.

Durch den Strafvollzug wird keiner besser. Viele sind bei ihrer Entlassung gefährlicher als bei ihrer Inhaftierung. Im Knast haben sie einiges dazu gelernt. Nicht umsonst werden Gefängnisse Hochschulen des Verbrechens genannt. Wie soll man unter Straftätern lernen ein Leben ohne Straftaten zu führen? Im Sitzen kann man nicht das Stehen lernen, das Leben draußen bewältigen lernen. Das Essen wird auf die Zelle gebracht, die Wäsche gemacht. Das ist wie Vollpension.

Ich selbst habe im Gefängnis auch vieles gelernt, unter anderem das kleine Gebet der Indianer: „Großer Geist hilf mir, dass ich keinen richte, ehe ich nicht einen halben Mond lang in seinen Mokassins gegangen bin." Wenn ich 14 Tagen in den Schuhen des anderen gesteckt hätte, wäre ich wohl auch gestrauchelt, gefallen, straffällig geworden. Wer den Werdegang eines Menschen kennt, versteht, warum er so geworden ist. Und wer versteht, verurteilt nicht. Er verzeiht.

Seelsorger im Gefängnis werden von Insassen ‚Himmelskomiker' genannt. Ist ja auch komisch, in der Hölle vom Himmel zu reden und im Hause der Vergeltung Vergebung zu predigen. Einige Insassen müssen lachen, wenn „der Pfaff" die Frohe Botschaft verkündet: „Selig ihr Armen!" Wie viele sitzen hinter Gittern, weil sie arm sind! Sie kommen in Haft, weil sie keinen festen Wohnsitz haben. Und oft auch nicht das Geld um einen Anwalt zu bezahlen. So manche Schwarzfahrer können nicht einmal den Tagessatz von fünf Euro für die Ersatzfreiheitsstrafe aufbringen. Selig ihr Armen!? Die Armut treibt manche regelrecht in den Knast. Da gibt es Männer, die im

Winter ein Schaufenster einschlagen oder die sich absichtlich bei einer anderen Straftat erwischen lassen, nur um ins Kittchen zu kommen und dort ein warmes Bett zu haben.

Im Knast kannst du keine Predigt vom Blatt ablesen. Die Knastologen nehmen dir dein schönes Konzept aus der Hand, die Worte aus dem Mund. Es gibt Zwischenrufe und Zwischenfälle und manchmal auch eine Schlägerei. Der Ratschlag, auch die andere Wange hinzuhalten, erntet nur Gelächter.

Viele Gefangene kommen zum Gottesdienst, um sich mit Insassen von anderen Abteilungen und aus anderen Häusern zu treffen. In der Knastkirche wird gebetet, geflucht, gesungen: „Großer Gott, wir loben dich!“ Wie falsch das klingt. „Der uns von Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hierhin hat getan.“ In der Knastkirche treffen sich wahrlich Gott und die Welt.

Da wird gehandelt, gedealt, getauscht. Briefmarken gegen Tabak, drei ‚Koffer’ gegen eine ‚Bombe’ Kaffee. Vier ‚Bomben’ für eine goldene Uhr. 200 Euro für ein Handy. Da reißt einer die Seiten aus dem Gesangbuch, erstklassiges Zigarettenpapier. Da verkauft einer seinen Ehering für zwei Päckchen Tabak mit Blatt. Da geht einer raus, weil es ihm schlecht wird bei der Predigt. Da ringt einer mit sich, ob er sich diesmal zum Abendmahl traut. Da betet einer: „Herr, ich dank dir, dass ich nicht so einer bin wie das Schwein da hinter mir, das die Kleine gefickt hat. Und der Kindesmörder in der letzten Reihe betet: Herr, erbarme dich mich. Da ruft einer Prost, wenn der Pfarrer den Kelch hochhebt.

Ich habe im Gefängnis gelernt, vieles zu verstehen. Ich habe Verständnis bekommen für alles, was zum Menschsein gehört. Die sogenannte brutale Bestie zeigt gerade, wozu unsereiner fähig ist. Der Unmensch ist auch ein Mensch. Sechzig Prozent Mensch gibt es eben sowenig wie hundert zwanzig Prozent. Mensch ist Mensch – hundertprozentig. Wie vielen ‚Gutmenschen’ bin ich im Knast begegnet. „Ich konnte nie einer Fliege etwas zu Leid tun. Und jetzt soll ich, ich mit meinen Händen ... Das kann doch nicht wahr sein.“ Manche Gefangene können auch nach vielen Jahren Haft immer noch nicht wahrhaben, was sie getan haben.

Dass die Bösen hinter der Mauer und die Guten draußen sind; selig, wer das glaubt. ■

Vorabdruck aus:

Petrus Ceelen
Am Rand – mitten unter uns
Vom sozialen Tod in unserer Gesellschaft
der hospiz verlag 2015
ISBN 978-3-941251-90-8

Spiritualität

Wenn Türen sich öffnen

Dietmar Jordan | JVA Aachen

Leben hinter verschlossenen Türen

Aus Furcht hatten sie sich hinter verschlossenen Türen versammelt, so heißt es im Evangelium, das wir an Pfingsten in unseren Gottesdiensten gelesen haben (Joh 20, 19-23). – Gefangene erfahren täglich, was es bedeutet, hinter verschlossenen Türen zu leben. Sie wissen, wie das ist: wenn die Tür zugeht - nach dem Urteil, nach dem Besuch oder auch am Abend eines ganz normalen Knast-Tages. Und sie wissen, wie das ist, wenn die Tür zu bleibt, wenn andere arbeiten gehen oder zum Sport; wie es einem geht hinter verschlossenen Türen an Feiertagen oder am Wochenende, wenn andere feiern oder Ausflüge machen. Sie wissen, wie es einem geht: weggeschlossen, ausgeschlossen, eingeschlossen, eingesperrt mit sich selbst...

Leben hinter verschlossenen Türen. Das ist nicht nur eine Beschreibung der Lebensbedingungen im Knast. Auch draußen vor den Mauern kennen wir das im Umgang miteinander. Menschen können sich zurückziehen und niemanden in ihr Leben hineinlassen. Dazu müssen sie nicht unbedingt Türen verschließen. Sie können sich in sich selbst verkriechen und unerreichbar machen. Oft sind Angst oder Scham, Resignation und Hoffnungslosigkeit Gründe für den Rückzug von Menschen. Und manchmal ist es sehr schwer oder auch unmöglich, Kontakt und Zugang zu bekommen zu solchen, die sich eingeschlossen haben.

Die Zumutung einer großen Wende

Wer noch etwas erwartet vom Leben, von sich selbst und von anderen, der hält die Tür auf – wenigstens innerlich in seinen Gedanken, Hoffnungen und Wünschen... Wer die Tür verriegelt, der lässt keinen herein, der erwartet nichts und niemanden mehr. Wer sich abfindet mit dem Einschluß, mit seiner Tat, mit Depression und Langeweile, der ist im Grunde fertig mit sich selbst und seinem Leben. – So ähnlich muss es den Freundinnen und Freunden Jesu gegangen sein nach seinem schmählichen Ende am Kreuz. Mutlos, deprimiert und verängstigt hatten sie sich zurückgezogen. Hinter verschlossenen Türen hatten sie Zuflucht gesucht, sich eingeschlossen in Enttäuschung und Resignation, ein kleines Häufchen verängstigter Männer und Frauen. Und dann passiert das Unglaubliche, das Wunderbare, die große Wende, der wir das heutige Fest verdanken: Pfingsten – Einbruch der göttlichen Lebenskraft in die verfahrenen, in sich verschlossenen Verhältnisse unserer Welt und unseres Lebens. Was da geschehen ist und immer wieder geschieht, die Bibel beschreibt es in Bildern: Feuer und Sturm, Atem und Windhauch. Bilder schöpferischer Energie. Diese Bilder sind letztlich nicht das, worauf es ankommt. Entscheidend ist das, was sie sagen und bezeugen wollen: Gott lässt uns nicht allein mit unseren verschlossenen, in sich verkrusteten und oft verpfuschten Lebensverhältnissen. Immer wieder und immer neu bricht er sie auf. Und immer neu will er uns aufmuntern und aufschließen mit ungeahnten Lebenskräften. Immer wieder ruft er uns heraus und lockt uns zu neuen Lebensmöglichkeiten.

Es wird alles gut

Ganz unerwartet tritt Jesus, den seine Freunde für tot hielten, in ihre Mitte. In ihre Furcht und Verzweiflung hinein bringt er ihnen Frieden. Er verheißt ihnen, dass alles gut wird. Aber er sagt das nicht einfach so hin, als gäbe es keine Gründe für Mutlosigkeit und Angst. Das ist kein Auftritt eines Sonnyboys mit „Kopf hoch, Baby!“und mit „Don´t worry – Be happy!“ - Sprüchen! Nein, so einfach geht es nicht. Und so einfach macht es sich Jesus nicht. Er zeigt ihnen seine Wunden. So weist er sich aus: mit seinem Leben und Sterben, mit seinen Händen und mit seinem Herz. Dort trägt er die Wunden, grausame und tödliche Wunden, die nur Menschen einander zufügen können. In seinem Leben und Sterben hat er sich treffen lassen, von all dem, was Menschen einander an-

tun, von dem, was sie in Angst und ins Dunkel treibt. Er selbst ist durch dieses Dunkel hindurch gegangen und hat ihm so seine furchtbare Übermacht genommen. „Durch seine Wunden sind wir geheilt“, sagt die Bibel an anderer Stelle (Jes 53,5). – Der Auferstandene sagt es mit der Vollmacht seines Leidens und Sterbens: Es wird alles gut. Mir, der ich diesen Weg gegangen bin, könnt und dürft, ja sollt ihr glauben. Ich darf euch den Frieden, die Versöhnung, das Leben und das Licht zusprechen. Mit diesem Geschenk trete ich neu in eure Mitte. Ich hauche euch an und gebe euch meinen Geist. Ich schenke euch eine Liebe und einen Frieden, die stärker sind als alle Sünde und Schuld, die euer Leben bedrückt und kaputt macht.

Die Kraft der Verwandlung

Die Jünger waren völlig von den Socken, so freuten sie sich. Neuer Mut und neue Kraft zog ein in ihr Leben. Die Auferstehung Jesu können wir geschichtlich nicht greifen. Eines aber können selbst Skeptiker nicht leugnen: die Verwandlung der Jünger. Aus einer verängstigten, mutlosen Schar werden Menschen, denen plötzlich etwas aufgeht, werden Frauen und Männer, die eine Kraft verspüren, die sie aufbrechen und auf andere zugehen läßt. Aus einem kleinen, verschüchterten Häufchen wird eine weltweite Kirche, eine Christenheit, die ganz unterschiedliche Völker und Nationen umfasst und verbindet. – Jetzt sage niemand: Das sei nur ein Märchen. Das gäbe es nicht in unserer eigenen Erfahrung. Es gibt ja nicht nur das, was wir in einem vordergründigen Sinn sehen und greifen können. Ich bin überzeugt: Auch in unserm Leben gibt es „pfingstliche Erfahrungen“.

„Pfingstliche Erfahrungen“ – im Alltagsgewand

Wir können mutlos sein und durch ein gutes Gespräch wieder Vertrauen gewinnen. Es kann dunkel werden um uns herum, und durch eine freundliche Begegnung wird uns wieder Licht geschenkt. Sorgen und Zweifel können uns ruhelos machen, und manchmal dürfen wir an der Nähe eines Menschen, der uns hält, wieder zur Ruhe kommen. Wir können ratlos sein, und durch ein gutes Wort zur rechten Zeit sehen wir wieder einen Weg für uns. Wir können keine Worte haben, und doch kann es in uns klagen oder jubeln. Unsere Beziehung zu Menschen, die für uns wichtig sind, kann gestört sein durch Missverständnis oder Schuld, und etwas in uns treibt uns, neu Einverständnis oder Versöhnung zu suchen.

Wir kennen die Gefahr, dass sich unser Herz verhärtet und verschließt, dass es bitter und neidisch wird. Wir leben erst wieder wirklich, wenn neues Wohlwollen für uns selbst und für die anderen in uns aufkommt, wenn wir uns öffnen, wenn wir mitleiden und uns mitfreuen können.[1]

Ich wünsche uns allen immer wieder solche „pfingstlichen Erfahrungen“: Himmlische Impulse und Energien, die uns stark machen und mutig für einen oft sehr irdischen Dienst an den Abgründen des Menschseins - im Gefängnis.■

[1] Vgl. Dieter Emeis, Anleitung zum Glaubensbekenntnis, Freiburg – Basel – Wien 1986, 67

Foto: King

Thematik

Ein Mausklick - Mehr Durchblick!

Das Online-Angebot der Caritas

Cornelius Wichmann | Deutscher Caritasverband e.V.

Das Internet begegnet uns ganz selbstverständlich in unserem Alltag: „Wer die Zeitung aufschlägt oder die Fernsehnachrichten verfolgt, wird immer häufiger auf weiterführende Informationen im Internet verwiesen. Politiker bloggen und Journalisten twittern, Zugfahrkarten, Reiseangebote und viele Produktinformationen gibt es teilweise nur noch online, in vielen Situationen wird man auf Angebote im Netz verwiesen.“ (JIM -Studie 2009: S. 3) Inzwischen wird das Internet aber zunehmend auch in den vielfältigen Fragen der Lebensgestaltung und -bewältigung genutzt. Ein Projekt des Deutschen Caritasverbandes versucht, mit Hilfe des Internets das Beratungsangebot für Angehörige von Straffälligen zu verbessern.

Hintergrund

Der Aufbau eines flächendeckenden Beratungsangebotes für Angehörige ist trotz der in letzter Zeit deutlich verstärkten Lobbyarbeit bisher nicht gelungen. Dies ist wohl auch in naher Zukunft nicht zu erwarten. Insbesondere im ländlichen Raum werden auf absehbare Zeit große Versorgungslücken bestehen. Internet-gestützte Beratungsangebote können Vor-Ort-Beratungsstellen zwar nicht ersetzen, aber sicherlich gut ergänzen. Durch ihre zeitlich und regional nicht beschränkte Verfügbarkeit bieten solche Angebote eine unkomplizierte Möglichkeit, kompetente Ansprechpartner/innen für diese – oftmals als sehr belastend erlebte – Lebenssituation zu finden.

Der Deutsche Caritasverband hat daher vor nicht ganz zehn Jahren begonnen, eine Beratungsplattform aufzubauen, auf der interessierte Fachbereiche und Fachorganisationen der Caritas ein Online-Beratungsangebot einrichten können.[1]

Begleitend wurde in der Zentrale der Deutschen Caritas eine Stelle eigerichtet, die dies koordiniert und fachlich begleitet. Aktuell wird die Plattform von 13 Arbeitsfeldern genutzt. Jährlich werden mittlerweile mehr als 20.000 Beratungskontakte darüber abgewickelt.

2011 fiel die Entscheidung, dass auch ein Online-Angebot für Angehörige von Straffälligen aufgebaut werden soll. Dazu hat der Deutsche Caritasverband zusammen mit der Kath. Bundes-Arbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe (KAGS) Anfang 2012 ein dreijähriges Projekt gestartet, das noch bis Mai 2015 läuft.

Bei der Entscheidung für ein Online-Angebot war auch relevant, dass Straffällige statistisch gesehen jünger als die Durchschnittsbevölkerung sind. Dies gilt auch für ihre Angehörigen.[2] Es darf vermutet werden, dass die meisten Angehörigen von Straffälligen gut mit dem Internet vertraut sind. Gestützt wird diese Annahme durch eine Erhebung des statistischen Bundesamts, die ergab, dass in den Altersgruppen 16 bis 45 Jahre praktisch alle Bürger/innen regelmäßig das Internet nutzen. Auch unter den älteren Personengruppen ist die Internetnutzung inzwischen stark verbreitet (s. Destatis 2013). Das Internet wird heute aber nicht mehr ausschließlich zur Information und zu Unterhaltungszwecken genutzt. Betroffene suchen zunehmend auch Hilfe und Beratung in persönlichen Krisensituationen im Netz. Zu nennen sind hier die zahlreichen Selbsthilfeforen und –gruppen, die sich auf spezialisierten Plattformen[3], aber beispielsweise auch auf Facebook finden. Hier beraten und helfen sich Betroffene gegenseitig und häufig öffentlich.

[1] Inzwischen unter http://caritas.de/onlineberatung/

[2] Nicht ausgeblendet werden soll an dieser Stelle, dass zu den durch die Straffälligkeit betroffenen Angehörigen auch die Eltern gehören. Beratungsbedarfe haben jedoch, so die Erfahrungen im „Offline-Bereich“, eher die Eltern jüngerer Straffälliger.

[3] Angehörige von Inhaftierten tauschen sich beispielsweise in den Foren auf www.knast.net aus.

Das Online-Beratungsangebot der Caritas

Das Online-Beratungsangebot der Caritas orientiert sich an dem Setting einer klassischen face-to-face-Beratung in einer Beratungsstelle. Kernelement des Angebots ist die sogenannte Mailberatung. Ratsuchende und Berater/innen können auf unserem Server in einer abgesicherten Umgebung vertrauliche Nachrichten austauschen. Dies funktioniert im Prinzip wie bei einem beliebigen Web-Mail-Anbieter, nur dass die Nachrichten niemals den hochabgesicherten Server verlassen. Neben der Mail-Beratung können die nutzenden Fachbereiche auf der Plattform weitere Angebote einrichten. Verfügbar sind derzeit ein Einzel-Chat, Gruppen-Chat-Angebote, eine Suchmöglichkeit für die nächstgelegene Beratungsstelle sowie ein öffentlich einsehbarer Bereich mit Musterantworten auf häufig gestellte Fragen. Nicht jedes Arbeitsfeld der Caritas nutzt derzeit alle Möglichkeiten. In der Online-Beratung für Angehörige von Straffälligen werden bisher beispielsweise nur die Mail-Beratung sowie die Beratungsstellensuche angeboten. Aufgrund des dünnen Beratungsstellennetzes für Angehörige von Straffälligen war es besonders wichtig, das gesamte Bundesgebiet mit dem Angebot abzudecken. Dazu wurde eine zentrale, „virtuelle" Online-Beratungsstelle eingerichtet, die bundesweit berät. Dass die Beratung von Angehörigen bisher kaum refinanziert wird und vor allem aus Eigenmitteln bestritten werden muss, gereicht hier ausnahmsweise einmal zum Vorteil. Denn so gab es keine Vorgaben von Kostenträgern, die Tätigkeit der Beratungsstellen bei der Online-Beratung regional einzuschränken.

Das Beratungsteam besteht aktuell aus etwa fünfundzwanzig Personen, darunter sind drei ehrenamtlich Tätige. Die Mitarbeiter/innen der virtuellen Beratungsstelle sind bei sechzehn verschiedenen Trägern aus dem ganzen Bundesgebiet angebunden. Der Deutsche Caritasverband hat mit den beteiligten Trägern dazu eine Rahmenvereinbarung abgeschlossen, die die gegenseitigen Rechte und Pflichten formuliert und der Qualitätssicherung dient. Zu den Verpflichtungen der Träger gehört beispielsweise, dafür zu sorgen, dass eingehende Erstanfragen an Werktagen innerhalb von 48 Stunden beantwortet werden. Die Projektleitung ist der Ansprechpartner für alle nicht vor Ort im Team zu klärenden Fragen. Nach dem Ende der Projektphase wird der Fachbereich Straffälligenhilfe in der Caritas-Zentrale diese Aufgabe übernehmen.

Methodische Grundlagen

Beratung hat das Ziel, Menschen bei Entscheidungsprozessen zu begleiten und zu fördern. Sie will Menschen dazu befähigen, ihre Entscheidungen bewusst und eigenverantwortlich zu treffen und möglichst erfolgreich umzusetzen. Das Angebot der Caritas orientiert sich an den von Knatz und Dodier formulierten methodischen Grundlagen der Online-Beratung (s. Knatz/Dodier 2003):

- Wir liefern keine endgültigen Antworten, sondern wir wollen gemeinsam mit dem Ratsuchenden herausfinden, was getan werden kann.
- Wir begegnen den Mailer/innen mit Respekt vor ihrer Geschichte, vor ihrer Art, das Leben zu leben und mit Respekt davor, dass sie sich im Moment Unterstützung holen.
- Wir verstehen uns als gleichrangige Kooperationspartner/innen.

Wir sorgen für:

- Transparenz in den Rahmenbedingungen
- Unvoreingenommenheit bezüglich der Wünsche und Fragestellungen der Beratenen
- Erarbeitung und Umsetzung der Methodik der Online-Beratung
- Berücksichtigung der eigenen beraterischen Möglichkeiten und Grenzen
- Vertraulichkeit und Verschwiegenheit

Im Rahmen des Projekts wurde ein Schulungskonzept entwickelt, das den angehenden Berater/innen diese Grundhaltungen, Aufgaben und Pflichten sowie die Bedienung der Beratungsplattform vermittelte. Die Teilnahme an den Schulungen war Voraussetzung für die Aufnahme ins Team. Seit diesem Jahr hat die Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbands erstmalig auch ein e-Learning-Modul für die Schulung der Online-Berater/innen im Einsatz, das künftig neu hinzukommende Beratungskräfte nutzen können. Einmal pro Jahr finden zudem dezentral organisierte Praxistreffen der Berater(innen) statt.[4]

Methodische Grundlage der Online-Beratung der Caritas ist das sogenannte Vier-Folien-Konzept nach Knatz/Dodier. (siehe Knatz/Dodier 2003) Dieses Konzept ist ein theoretisch fundierter und in der Praxis erprobter Verfahrensvorschlag. Es wurde vor dem Hintergrund der Kommunikationstheorie nach Watzlawick entwickelt und bezieht sich auf die humanistische Psychologie Carl Rogers und Ruth Cohns. Das systematische Vorgehen nach diesen sogenannten „Folien“ soll bei der Analyse der Beratungsmails und der Formulierung der Antwortmails helfen. Die Befassung mit den Aspekten einer Nachricht auf vier Folien (1. eigener Resonanzboden, 2. Thema und psychosozialer Hintergrund, 3. Diagnose, 4. Intervention) soll helfen, eigene Deutungen und Anteile bei der Interpretation der Nachricht zu erkennen. Sie erschließt weitere Dimensionen der Nachricht und erleichtert den Einstieg in die Antwort. Besonders hilfreich ist dieser Ansatz bei der Formulierung der Erstantwort, die im Kontext der Online-Beratung von besonderer Bedeutung ist: Hier entscheidet sich, ob die Beratung als hilfreich erlebt und der Prozess fortgesetzt wird. Vielfach sind Anliegen bereits mit der ersten Mail erledigt, zumal ja das Schreiben schon als selbstreflexiver Prozess wirkt.

Beratung im World Wide Web

Ein noch so gutes Online-Angebot nützt wenig, wenn es in den Weiten des Netzes von der Zielgruppe nicht gefunden wird. Hier profitiert die

[4] Außerdem steht unter http://berater.kags.de ein interner Bereich zur Verfügung. Hier finden sich Dienstpläne, Anleitungen usw.

Online-Beratung von der Einbindung in die sogenannte „Caritas-Webfamilie“. Teilnehmende Beratungsstellen verlinken auf der eigenen Website auf das Beratungsportal. Die Platzierung der Online-Beratung innerhalb des stark frequentierten Auftritts „caritas.de“ sorgt für ein gutes Google-Ranking. Für das Finden der Online-Beratung sind aber auch die vielen Themenbeiträge in den „FAQs“ auf der zentralen Seite www.caritas.de/onlineberatung/ wichtig. Denn viele Ratsuchende wissen zunächst nicht, dass es ein solches Angebot gibt. Sie suchen bei Google oder anderen Suchmaschinen nicht nach „Online-Beratung der Caritas“, sondern geben eher Begriffe wie „Inhaftierung“, „Gefängnis“, „Mein Mann muss in den Knast“ – kombiniert mit „Hilfe“ oder „Beratung“ ein. Als Treffer wird dann jedoch nicht die Startseite der Online-Beratung, sondern eine mit entsprechenden Inhalten gefüllte FAQ-Seite gefunden, von der die Ratsuchenden zum Online-Beratungs-Angebot weitergeleitet werden. Beworben wird das Angebot der Online-Beratung unter anderem mit Postkarten und Plakaten. Diese Materialien sind von uns bereits an viele Beratungsstellen verteilt worden. Sie können weiterhin kostenfrei angefordert werden. Erfreulicherweise haben auch schon eine Reihe von Vollzugsanstalten diese Materialien in ihren Besuchsabteilungen ausgelegt.

Stand der Dinge

Seit dem Start im März 2013 wurden mehr als 400 Beratungsprozesse mit Angehörigen von Straffälligen durchgeführt. Knapp 900 Mails wurden bisher geschrieben.[5] Die Nachfrage ist seit dem „Going-Online“ kontinuierlich angestiegen. Mittels eines Monitoring-Moduls, welches in die Beratungsplattform der Caritas integriert ist, können Rahmendaten zum Beratungsprozess und zu den Beratungsinhalten evaluiert werden. Da wir den Aufwand für die Berater/innen jedoch gering halten wollen, erheben wir nur die Bearbeitungsdauer der Mails. Die Zahlen belegen, dass der Arbeitsaufwand von den Berater/innen zu bewältigen ist: Bei einem Fünftel aller Mails wurden für die Antwort nur maximal fünf Minuten benötigt. Knapp die Hälfte der Mails konnte in weniger als 15 Minuten beantwortet werden. Ein weiteres Fünftel wurde innerhalb einer halben Stunde beantwortet. Nur etwa zehn Prozent der Antworten benötigten mehr Zeit.

Bei den Praxistreffen berichteten die BeraterInnen, dass ein guter Teil der Mails Informationswünsche zum Inhalt hatte. In vielen Mails stellten Ratsuchende aber auch komplexe Fragen, wie:

- Mein Freund sitzt in U-Haft. Alleine kann ich die Miete nicht bezahlen. Woher kann ich die Kosten für seinen Mietanteil bekommen?
- Mein Lebensgefährte ist seit Kurzem in Haft. Ich bin berufstätig, lebe in Scheidung und habe drei Kinder. Welche Zuschüsse kann ich beantragen?
- Unter welchen Bedingungen ist eine vorzeitige Entlassung meines Freundes möglich? Es heißt, er braucht dazu eine feste Arbeitsstelle. Können Sie helfen?
- Kann man auch noch gemeinnützige Arbeit leisten, wenn die Ersatzfreiheitsstrafe schon angetreten wurde?
- Unser Sohn wird demnächst aus der Haft entlassen. Bei uns zu Hause kann er nicht einziehen, dafür ist zu viel vorgefallen. Wo kann er Hilfe bekommen?

[5] Stand Ende September 2014

- Was müssen wir tun, damit mein Freund in eine JVA in meiner Nähe verlegt wird?

Viele Angehörige hatten Fragen zu Sozialleistungen, die wegen der Inhaftierung des Partners nötig wurden. Häufig wollten Angehörige beraten werden, ob die Kinder über die Inhaftierung des Partners informiert werden sollten. Dank der Erfahrungen Der Berater/innen in der Praxis, aufgrund der Schulungen und ggf. mit kollegialer Unterstützung konnte den Ratsuchenden kompetente und hilfreiche Antworten gegeben werden. Alle Anfragen wurden innerhalb der zugesicherten Frist beantwortet.

Beratung für Kinder von Inhaftierten

Im Rahmen des Projekts wurde die Website www.besuch-im-gefaengnis.de erstellt. Diese wurde bereits im BAG-S-Info 2/2014 ausführlich vorgestellt; hier einige ergänzende Informationen:

Ausgangspunkt war die Überlegung, dass Kinder von Inhaftierten viele Fragen haben, häufig aber niemanden, dem sie diese stellen können. Aus fachlichen Gründen verwarfen wir jedoch die Idee, diese Kinder als Zielgruppe mit in unser Online-Beratungsangebot aufzunehmen. Wir haben uns stattdessen dafür entschieden, ein auf Kinder zugeschnittenes Internet - Informationsangebot rund um den Besuch im Gefängnis zu erstellen. Die große Relevanz des Themas „Besuch“ hat das EU-geförderte Forschungsprojekt „Coping“[6] bestätigt, das Kinder von Inhaftierten in sieben EU-Ländern befragt hat. Besuche beim inhaftierten Elternteil waren ein zentrales Anliegen der befragten Kinder.[7] Unsere Website soll ihnen helfen, den inhaftierten Elternteil zu besuchen - so sie dies wünschen. Diese thematische Eingrenzung schien uns auch deswegen vertretbar, weil für die sonstigen Problemlagen und Fragen der Kinder, wie beispielsweise Mobbing usw., bereits hervorragende Online-Beratungs-Angebote der Caritas und anderer Träger existieren.[8] Auf diese Angebote weisen wir im Rahmen der Seite hin.

Auch bei diesem Angebot kam und kommt es auf eine gute Auffindbarkeit im Netz an. Und hier profitieren wir ebenfalls von der Einbindung und Vernetzung mit den sonstigen Internet-Angeboten der Caritas. Auch die Facebook-Präsenz und der Youtube-Kanal der Caritas sind als Zugangskanäle sehr wichtig. Erfreulicherweise haben inzwischen einige Justizministerien und Vollzugsanstalten unsere Webseiten verlinkt. Für die Werbung im „Offline-Bereich“ haben wir Visitenkarten gedruckt und in hoher Stückzahl gestreut.

Die Webseite wurde von Anfang an gut frequentiert. Die Zugriffszahlen haben sich mittlerweile auf 20 bis 40 Zugriffe pro Tag eingependelt. Hochgerechnet (wir sind erst seit Juli 2014 im Netz) ergibt dies immerhin 7.000 bis 15.000 Besuche pro Jahr. Etwa ein Drittel der Zugriffe erfolgt mit Smartphones, circa zehn Prozent mit Tablets. Durch das sogenannte „responsive“ Design passt sich die Seite http://besuch-im-gefaengnis.de an das jeweils benutzte Endgerät an, was im Hinblick auf die Zielgruppe eine wichtige Anforderung bei der Erstellung war.

Die auf der Seite eingestellten Filme können übrigens nach Rücksprache gerne für Informations-Veranstaltungen und ähnliches (Schulung von Ehrenamtlichen, Unterricht) verwendet werden.[9] ■

Fazit

Mit beiden Angeboten, der Online-Beratung und der Website für Kinder von Inhaftierten, möchten wir Menschen in einer schwierigen Lebenssituation ein für sie passendes Unterstützungsangebot zur Verfügung stellen. Es freut uns, dass diese Angebote ausweislich der bisherigen Nutzungszahlen von den Betroffenen gut angenommen werden.

---

[6] http://www.coping-project.eu/

[7] vgl. http://www.coping-project.eu/mycoping/seven.php

[8] Inzwischen existiert mit Juki-Online auch ein Online-Beratungs-Angebot für Kinder von Inhaftierten https://www.juki-online.de/

[9] Erstveröffentlichung des Artikels in: BAG-S Informationsdienst Straffälligenhilfe, 22. Jahrgang, Heft 3/2014, Seiten 23-26 | cornelius.wichmann@caritas.de

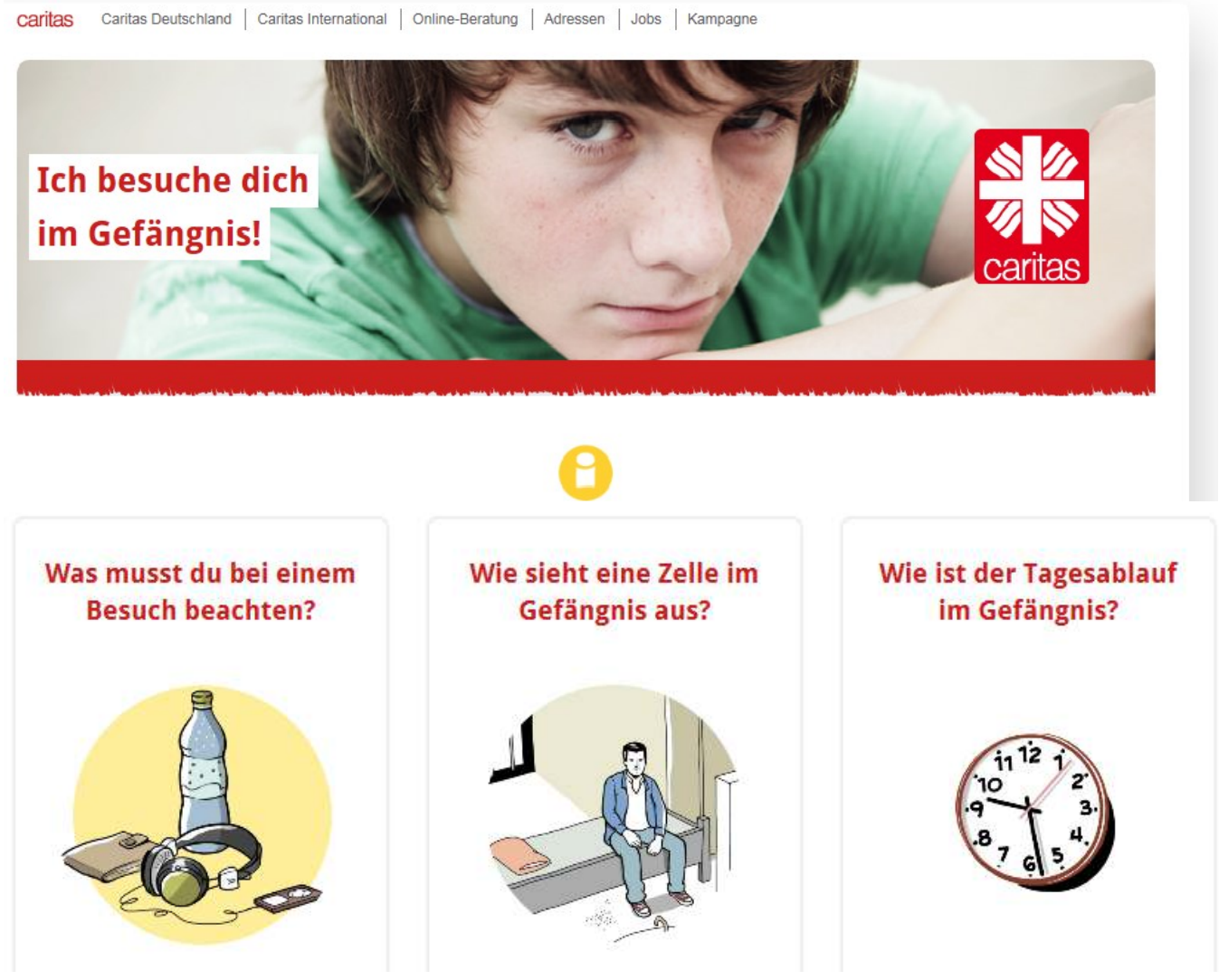
Literatur

- Knatz, B./Dodier, B. (2003): Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per e-Mail, Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2009 - Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zur Mediennutzung 12- bis 19-jähriger, online unter: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf
- Statistisches Bundesamt: IT-Nutzung. Private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2014 (Personen mit Interneteaktivitäten zu privaten Zwecken), online unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Tabellen/NutzungInternetPrivZweckeAlter_IKT.html

Der Artikel erschien als Erstveröffentlichung im BAG-S Informationsdienst Straffälligenhilfe, 22. Jahrgang, Heft 3/2014 (jeweilige Seitenzahl). Wir bedanken uns bei den KollegInnen für die Genehmigung des Nachdrucks.

Die Screenshots sind von
http://besuch-im-gefaengnis.de
http://www.caritas.de

http://www.besuch-im-gefaengnis.de



Thematik

Befreiungstheologie - auch im Knast?

Die Theologie der Befreiung ist keine Modeerscheinung

Dr. Josef Estermann | Romero Haus Luzern

Eigentlich waren und sind es zwei Prinzipien, welche die Befreiungstheologie als „gefährlich" erscheinen ließen: sie überwindet den frommen „Himmel" individueller Innerlichkeit, und sie erachtet die politische und wirtschaftliche Gestaltung der Welt als eine genuin religiöse Aufgabe. Das erste Prinzip hat Konflikte mit einer traditionellen Theologie und Kirchenauffassung, das zweite mit dem Kapitalismus und dessen Steigbügelhaltern nach sich gezogen.

Der „Süden" entdeckt sich als theologisches Subjekt

Bis hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 -1965) galten die Kirchen und theologischen Fakultäten des „Südens" (der so genannten Dritten Welt) als Befehlsempfänger und brave Musterschüler der im „entwickelten Norden" (oder „Ersten Welt") ausgedachten Neuerungen und Standards. Seien es scholastische, liberale oder historisch-kritische Ansätze, sie alle wurden von den meistens in Rom oder München promovierten Theologen Indiens, Nigerias oder Chiles diskussionslos geschluckt, wenn auch nicht immer gleichermassen verdaut.

Die Entdeckung der „Ortskirchen" bedeutete zugleich das Aufwachen der so genannten „Jungen Kirchen" des „Südens" aus ihrem „dogmatischen Schlaf"; mit der zweiten Gesamtkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín im Jahre 1968 erfolgte die Entdeckung der so genannten Dritten Welt als theologisches Subjekt.

Statt weiterhin eifersüchtig nach Europa und Nordamerika zu schielen, entwickeln Theologinnen und Theologen eigene Methoden, analysieren ihren eigenen Kontext als „theologischen Ort" und legen einen theologischen Entwurf vor, der im Alten Kontinent Irritation oder gar heiligen Zorn weckt.

Die weitere Entwicklung der mit dem Etikett „Befreiungstheologie" versehenen Reflexion und Praxis lässt sich auf zwei Schienen weiter verfolgen: Zum einen die thematische und kontextuelle Differenzierung des „klassischen" Ansatzes, und zum anderen die „Globalisierung" der Befreiungstheologie, weit über den lateinamerikanischen Kontinent hinaus.

Neue Subjekte und Kontexte

War in der „klassischen" Theologie der Befreiung (ca. 1965-1985) vom „Volk" als Subjekt und theologischem Ort die Rede und galten die Sozialwissenschaften als die privilegierten Hilfsdisziplinen, so ändert sich dies paradoxerweise zeitgleich mit dem weltweiten Anschwellen der neoliberalen Welle (ab ca. 1985) und mit dem Fall der Berliner Mauer. Das eine politisch und wirtschaftlich gefasste Subjekt („Volk") erhält weitere Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe, Kultur und Sprache.

Die „Armen" als privilegierte Subjekte des Heilshandelns Gottes werden historisch und kontextuell als Frauen, indigene Völker, Schwarze, kulturelle und sexuelle Minderheiten ausgemacht.

Die Befreiungstheologie wird im Plural buchstabiert: es entstehen eine Reihe von unterschiedlichen „Befreiungstheologien". Dabei sind weiterhin allen die oben genannten beiden Prinzipien gemein.

Es entstand also zum Beispiel eine feministischen Befreiungstheologie, weil die Frauen und Mädchen nicht nur in Lateinamerika, sondern weltweit nach wie vor zu den ausgeschlossenen, diskriminierten und an den Rand gedrängten Menschen gehören. Es entstand aber auch eine indigene Theologie (in Lateinamerika „teología india" oder „indianische Theologie" genannt), weil die ursprünglichen Völker von Abya Yala (so die einheimische Bezeichnung für „Lateinamerika") zu den vergessenen und verachteten Gruppierungen gehören. Es entstanden auch be-

freiungstheologische Ansätze aus den Perspektiven von Ökologie und Homosexualität, und nicht zuletzt eine afroamerikanische Theologie der schwarzen Minderheiten. In den USA entwickelte sich eine Latino-Theologie, welche die Situation der Hispanics (EinwanderInnen aus Lateinamerika) theologisch zu reflektieren begann.

Ausweitung auf Afrika und Asien

1976 wurde die „Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-TheologInnen“ (EATWOT) gegründet, und damit ein entscheidender Schulterschluss im theologischen Süd-Süd-Dialog vollzogen. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie wurde sowohl in Afrika als auch in Asien (etwas weniger in Ozeanien) rezipiert, kritisch diskutiert und vor allem entsprechend kontextualisiert.

In Afrika ging es einerseits um den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika, bei dem der Ansatz der Befreiungstheologie den TheologInnen ein willkommenes Instrument der Analyse bot. Die daraus resultierenden Theologien des „Kampfes“ und der „Revolution“, aber vor allem die sich auf den ganzen Kontinent ausdehnende „Schwarze Theologie“ sind nichts anderes als genuin afrikanische Befreiungstheologien. Andererseits nahm der ursprünglich politische Ansatz, vor allem im Gebiet südlich der Sahara, bald die Konturen von „inkulturierten“ Theologien an, mit der Ethnologie als wichtigster Hilfsdisziplin.

In Asien entwickelte sich der lateinamerikanische Ansatz in zwei Richtungen: einerseits als „politische“ Theologie auf den Philippinen (die so genannte „Wasserbüffel“-Theologie), in Indien („Dalit-Theologie“) und in Südkorea (die „Minjung“-Theologie), andererseits als Versuch, den interreligiösen Dialog mit der umfassenden Befreiung des Menschen und der Schöpfung zu verbinden (Indien, Indonesien, Taiwan usw.).

Bilanz im „Süden“

Fälschlicherweise meint man oft, es sei die Befreiungstheologie selber, die befreit. Es ist aber der lebendige Gott und seine Botschaft vom „Leben in Fülle“, der befreiend tätig ist. Die Befreiungstheologie ist lediglich der Versuch, dieses Heilshandeln Gottes im spezifischen Kontext von Unterdrückung, Marginalisierung und Ausschluss zu interpretieren. Hat dieser Versuch für die Menschen im Süden etwas gebracht? - Es ist fast wie zu fragen, ob die Welt mit dem Christentum besser geworden ist.

Einerseits bleibt festzuhalten, dass die Befreiungstheologie in weiten Teilen der Welt nach wie vor aktuell ist, weil sich die Rahmenbedingungen (Kontext) nicht wesentlich verändert haben: nicht nur die Information, sondern auch die Armut hat sich „globalisiert“.

Zum anderen hat die Theologie der Befreiung und die daraus resultierende Praxis vielen einfachen und randständigen Menschen Hoffnung gegeben und sie im Bewusstsein bestärkt, dass ihre unmenschliche Situation nicht gottgewollt ist. Und schließlich ist die Theologie selber von ihrem engstirnigen Eurozentrismus und einem falschen Universalismus befreit worden: Theologie ist so oder so kontextuell, auch in Europa.

Und im Knast?

Wohl nirgendwo anders als im Gefängnis hat das Wort „Befreiung“ eine so unmittelbare und alltäglich erfahrbare Bedeutung. Über die individuelle Wiedererlangung der persönlichen Freiheit hinaus aber kämpft eine authentische Befreiungstheologie für eine Welt, in der es keine Gefängnisse mehr gibt und in der der Mensch – auch der wegen eines Deliktes verurteilte – in seinem umfassenden Verstricktsein in Schuldzusammenhänge und Befreiung (körperlich, psychisch, kulturell, ethnisch, spirituell) gesehen wird. Noch steht eine spezifische Befreiungstheologie für den Kontext von Knast und staatlich verordnetem Freiheitsentzug aus. ■

Dr. phil et lic. theol. Josef Estermann

gebürtiger Surseer (Schweiz), war in den Jahren 1990-1998 als Fachperson der Bethlehem Mission Immensee in Perú tätig. In den Jahren 1998 bis 2004 arbeitete er als Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V. in Aachen. Seit 2004 engagierte er sich als nationaler Koordinator in Bolivien. Daneben dozierte und forschte Josef Estermann am Instituto Superior Ecuménico Andino de Teología (ISEAT) in La Paz und nahm Lehraufträge an verschiedenen bolivianischen Universitäten wahr. Seit 2012 ist er Bereichsleiter für Bildung und Grundlagen des Romero Hauses in Luzern (Schweiz).

Thematik

Die Bedeutung der Rede von der Sünde für die Selbst- und Fremdwahrnehmung

Prof. Dr. **Michael Roth** | Evang.-Theol. Fakultät der Gutenberg-Universität Mainz

1. Die Warnung „Denken Sie daran, mit wem Sie es hier zu tun haben…“

Ich bedanke herzlich für Ihre Einladung nach Wiesbaden-Naurod zur 43. Fachtagung „Kirche im Justizvollzug“. Bereits der Titel ihrer Tagung ist ungemein spannend und theologisch anregend: „Denken Sie daran, mit wem Sie es hier zu tun haben“. Dem Flyer zur Tagung ist zu entnehmen, dass es sich hier um den Satz eines Sicherheitsbeamten handelt, den dieser einem Gefängnisseelsorger zu Beginn von dessen Tätigkeit mit auf den Weg gab. Auch wenn wir nur vermuten können, um was es dem Sprecher dieses Satzes ging, so scheinen doch zwei Dinge offenkundig zu sein: Zum einen soll der Adressat des Satzes daran erinnert werden, dass er nicht einfach voraussetzen kann, dass die, mit denen er es in seiner Arbeit zu tun hat, so „funktionieren“ wie er und er daher immer die Differenz zwischen sich selbst und diesen Menschen im Auge behalten muss. Zum anderen ist zu vermuten, dass der Sprecher dieses Satzes mit dem Blick auf die Differenz *warnen* will. Die allgemeinste Warnung, an die sich denken ließe, wäre die der Gefährlichkeit: „Sei immer auf der Hut!“

Ich komme zu meiner Frage: Könnte man statt „Denken Sie daran, mit wem sie es zu tun haben…“ ebenso gut formulieren „Denken Sie daran, dass sie es mit Sündern zu tun haben!“? Ja, in gewisser Weise schon. Alle Menschen sind Sünder, auch die, mit denen es der Gefängnisseelsorger zu tun haben wird. Allerdings besteht ein erheblicher Unterschied: Mit der Sünde wird nicht die Differenz zwischen uns und anderen markiert, sondern die Gemeinsamkeit. Weil alle Menschen Sünder sind, sind diejenigen, mit denen es der Gefängnisseelsorger künftig zu tun haben wird, in der Tat Sünder – aber auch der Gefängnisseelsorger selbst und auch der Sicherheitsbeamte, der dem Gefängnisseelsorger die oben zitierte Warnung mit auf den Weg gegeben hat.

Den Menschen als Sünder zu betrachten, verschiebt also die Perspektive. Was ergibt sich für die Fremd- und Selbstwahrnehmung, wenn der Mensch als Sünder in den Blick kommt? Dieser Frage will ich im Folgenden nachgehen, indem ich unsere Rede von der Sünde kläre und ihre Relevanz erkunde. Ich lenke den Blick zunächst auf den Schöpfungsglauben, um die Sünde als dessen Verkehrung zu bedenken.

2. Die Sünde als Verkehrung des Schöpfungsglaubens

Was bedeutet die Rede von der Welt als Schöpfung Gottes? Wenn der Glaubende von der Schöpfung spricht, dann führt er damit offensichtlich keine rein gegenständliche Rede über die Welt (weder über die Strukturen der Erfahrungswelt noch über die Ursache dieser Strukturen), die er von der Rede über sich selbst isolieren könnte, er redet nicht distanziert über „etwas“, sondern er macht sich selbst zum Thema. In beeindruckender Weise wird dies in Luthers Auslegung des 1. Artikels im kleinen Katechismus deutlich:

„Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturn, mit Leib und Seel, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hofe, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft [gemeint: notwendigen Bedarf] und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider aller Fährlichkeit beschirmet und für allem Ubel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alle mein Verdienst und Wirdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schüldig bin; das ist gewißlich wahr“.[1]

An die Schöpfung glauben, bedeutet nicht zu glauben, dass die Welt „von anderwärts her ist"[2], sondern auf die Welt als *mir* zugesagtem Lebensraum *zu vertrauen* und die Gegenwart als *für mich* gegeben *wahrzunehmen*.

Der in dieser Weise von der Schöpfung sprechende Mensch versteht sich eben nicht (bloß) als Element innerhalb eines (von Gott in Gang gesetzten) Naturzusammenhanges[3], sondern begreift die Welt als ihm *persönlich* zugesagt und daher die Gegenwart als den ihm von Gott eröffneten Möglichkeitsraum des Handelns. Der Schöpfungsglaube ist das Vertrauen auf die Welt als mir zum Leben zugesagt und damit auch das Vertrauen darauf, dass ich anerkannt und angenommen bin als der, dem das Leben „ohn all mein Verdienst und Wirdigkeit" zugesagt ist. Mit dem Glauben an die Welt als Schöpfung Gottes ist daher einer bestimmten Form der *Wahrnehmung* der Gegenwart Ausdruck gegeben.

Von diesem Vertrauen – nämlich als sein Gegenteil – will die Sünde verstanden werden: als ein tief sitzendes Misstrauen. Die Sünde als Verkehrung des Schöpfungsglaubens zu begreifen, bedeutet, sie als Defizit – als ein Unvermögen – zur Sprache zu bringen. Sünde ist der Verlust des Vertrauens in die Welt als dem mir zugesagten Lebensraum. Für den Sünder wird daher das, was eigentlich Gabe ist, zur Aufgabe. Treffend formuliert Walter Mostert: Die Sünde „lebt gewissermaßen empirisch an der Erfahrung vorbei, dass wir physisch und psychisch nicht von uns selbst leben, sondern von den Händen der Mutter, die den Säugling wickelt, bis zu den Händen der Menschen, die unsern Leichnam begraben, aus der Erfahrung der Güte leben, also ursprünglich rezeptiv existieren. Sie ist also letztlich die irrationale Wiederholung des Gegebenen in einem Vergewisserungsakt"[4].

Das Auf-sich-selbst-gerichtet-Sein will als eben dieser *Mangel* verstanden werden und die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Sünde sind als Kompensationen dieses Mangels zu begreifen, nämlich als „Druck, den Menschen auf ihre Umwelt ausüben, sie mögen ihnen das Echo geben, dass sie gute, daseinswürdige Menschen seien"[5]. Das Auf-sich-selbst-gerichtet-Sein, das Um-sich-selbst-Kreisen des Menschen hat seine Ursache in der Unfähigkeit, der in der Schöpfung ergehenden Zusage zu vertrauen und die in dieser Zusage ergehende Annahme zu empfangen. Die Annahme wird zur Aufgabe des Menschen und gerade diese Aufgaben lassen ihn unaufhörlich mit sich selbst beschäftigt sein, nach seiner Identität fragen und alles und jeden zum Zwecke der Selbstanerkennung und Selbstbilligung zu instrumentalisieren.

Nun darf dieses Um-sich-selbst-Kreisen nicht als etwas verstanden werden, was einzelne Taten oder gar einzelne Taten einzelner besonderer Menschen charakterisiert. Luther spricht von der „Sünde" als derjenigen Grundbestimmung, die uns Menschen alle gefangen hält. In seiner Auslegung des 7. Bußpsalms diagnostiziert Luther, dass der Mensch als Sünder sich ausschließlich an seinen eigenen Bedürfnissen orientiert und daher „eyngekrumet auff sich selb"[6] ist[7].

„Eyn krumer geyst ist […] der yn allen dingen sich ynn sich selbst boget, das seyne suchet“. Nun wäre es zu oberflächlich, Luther als jemanden zu verstehen, der sich bloß gegen einen trivialen Egoismus richtet. Diejenigen, die sich zugute halten, dass sie nicht „in fleyschlichen Dingen lust suchen“, sondern in „yren geystlichen gutern, weysheyt unnd vornunfft und frumickeyt“ stecken nach Luther sogar „tiffer in lust der selben“[9].

Der Sünder ist „so sehr in sich verkrümmt, dass er nicht nur die leiblichen, sondern auch die geistlichen Güter auf sich zurück biegt und sich in allem sucht“[10]. Das Streben des Menschen, alles auf sich selbst zu beziehen, zur eigenen Verherrlichung zu instrumentalisieren, nimmt keineswegs ausschließlich den Charakter von Raub, Mord und Vergewaltigung an, sondern tritt auch in der Verehrung Gottes, in der Befolgung moralischer Regeln oder in dem Versuch zutage, gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten oder sich an einem höchsten Guten zu orientieren. Dieses als Sünde bezeichnete Streben des Menschen, alles nur nach dem Seinen zu richten, können wir erst dann angemessen verstehen, wenn wir es nicht als eine Willensentscheidung verstehen, sondern als unverfügbare und daher unentrinnbare *Ausrichtung* unseres Willens.

3. Die Unfreiheit des Willens und Selbst - interesse

Mit dem Begriff „Sünde“ ist eine unserem Handeln und Wollen zugrunde liegende Ausrichtung zur Sprache gebracht, die unser Denken, Wollen und Handeln bestimmt und zwar in der Weise, dass unser Wille immer nur auf uns selbst gerichtet ist. Die als Selbstinteresse verstandene Sünde ist somit eng verbunden mit der Einsicht in die Unfreiheit des Willens. So hat Luther bereits in der Heidelberger Disputation aus dem Jahr 1518 seine radikale Sündenlehre konstitutiv mit der Behauptung der Unfreiheit des Willens verbunden: „Der freie Wille nach dem Sündenfall ist Sache eines bloßen, eines leeren Titels“[11]. Bei diesem Satz werden wir darauf aufmerksam, dass nicht erst Sigmund Freud dem humanistischen Menschenbild eine tiefe „Kränkung“[12] zugefügt hat, sondern dass auch Martin Luther darum wusste, dass das Ich nicht Herr in seinem eigenen Haus ist. Luther hat – vor allem in seiner Schrift „De servo arbitrio“ – lange vor Freud ein „Attentat auf das humanistische Bild des Menschen“[13] verübt.

Mit der Frage nach der Willensfreiheit schneiden wir ein Thema an, dass ausführliche Behandlung verdienen würde – gerade auf Grund der Umstrittenheit dieses Themas[14]. Ich will mich an dieser Stelle auf einige Bemerkungen beschränken: Luthers Entdeckung besteht darin, dass der Mensch die Grundrichtung seines Willens nicht bestimmen kann. Diese Einsicht lässt sich meines Erachtens nicht gut bestreiten: Jeder Willensakt bedarf eines Motivs. Von welchem Motiv sollte die Entscheidung darüber, was für mich ein Motiv ist, geleitet sein? Zu Recht formuliert Robert Spaemann: „Wir kämen hier in einen unendlichen Regress. Die Richtung des Wollens ist nicht wieder durch einen Willensakt bestimmt“. Es kann kein „Wollen-wollen“ geben und daher bedarf es „einer dem Wollen vorausgehenden Haltung […], um den Willen zu motivieren“[15]. Dieses Haltung hat nicht den „Charakter des Wollens, sondern qualifiziert unmittelbar das Sein der Person, aus dem alles Wollen hervorgeht“[16]. Was für uns ein Motiv wird, bestimmen unsere Bedürfnisse, Sehnsüchte und Gefühle – nennt man sie nun mit Gerhard Roth „Meta-Motive“[17] oder mit Robert Spaemann das „fundamentale Aussein-auf“[18]. Von hier aus gewinnen Gründe ihren Charakter des Grundseins.

Diese „Meta-Motive“ bzw. das „fundamentale Aussein-auf“ verdanken sich nicht unserer Willen, sondern bestimmt unseren Willen. In diese Richtung hat bereits Philipp Melanchthon argumentiert: „[D]urch Erfahrung und Gewohnheit erleben wir, dass der Wille nicht aus Antrieb Liebe, Hass und ähnliche Affekte ablegen kann, sondern ein Affekt wird durch den Affekt besiegt“[19]. Wer behauptet, „dass der Wille von seiner Natur her den Affekten widerstreiten oder er sich des Affektes erledigen kann, so oft es der Verstand anmahnt oder beschließt“ erliegt einer Illusion. Im Innersten, im Herzen des Menschen, in seinem Willenszentrum, „der Quell der Affekte“[20], ist der Mensch nicht frei; „es steht nichts weniger in seiner Gewalt als sein Herz“[21]. Melanchthon unterscheidet somit zwischen unserem Wollen von diesem und jenem und den Affekten, die bestimmen, was wir wollen, selbst aber nicht unserer Bestimmung unterliegen.

Mit der Rede von der Sünde wird als diese Grundbestimmung des Willens das Selbstinteresse des Menschen namhaft gemacht. Wenn wir sagen, dass das Selbstinteresse des Menschen ein Bestimmungsgrund des Willens ist, dann darf dies nicht als bewusste Intention des Menschen verstanden werden, es ist damit kein Grund für menschliches Handeln bezeichnet, gar ein solcher Grund, den der Mensch auf Nachfrage angibt („Ich tue dies oder jenes, *weil* ich auf mich selbst gerichtet bin“). Als Bestimmtheit des Willens ist das Gerichtet-sein-auf-sich-selbst kein Grund für unser Handeln, sondern etwas, was einen Grund zu einem Grund werden lässt, anders formuliert: was uns zu bestimmten Dingen „treibt“. Die Sünde ist kein Gegenstand unseres Willens (im Sinne von: „Ich will auf mich selbst gerichtet sein“), sondern eine Macht, die sich *in* unseren einzelnen Willensakten zeigt. *Jeder* unserer Willensakte ist geprägt von unserem Willen zu uns selbst. Ist damit zu viel gesagt?

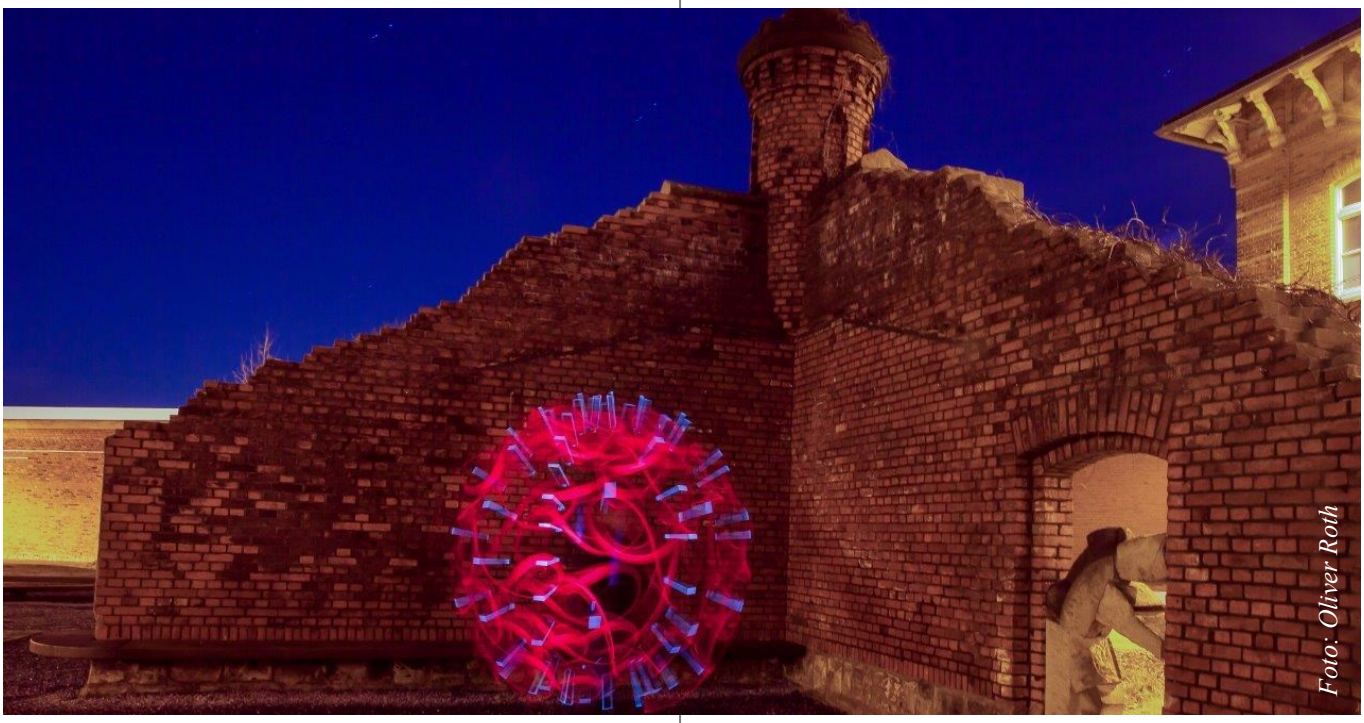


Foto: Oliver Roth

4. Selbsterfahrung

Bereits Melanchthon hat bei der Lehre von dem unfreien Willen nicht auf dogmatische Notwendigkeiten verwiesen, sondern auf die Erfahrung, die lehrt, in dieser Weise über die Bestimmtheit des menschlichen Willens zu reden. Welche Erfahrung lehrt dies? Die Rede von dem Menschen als Sünder kommt in eine Schieflage, wenn man nicht ernst nimmt, dass es die Selbsterfahrung ist, die in dieser Weise zu sprechen nötigt. Die Lehre von der Sünde macht eine Aussage über *mich (und meinesgleichen)*. und hat daher ihren Sitz im Leben in der Selbstreflexion des Menschen[22]. Die Selbstreflexion des Glaubenden wird nicht nur aufmerksam darauf, dass die Grundrichtung des Lebensvollzugs unverfügbar und damit unentrinnbar ist, sondern auch darauf, dass diese Grundrichtung des Lebensvollzugs bestimmt ist vom Willen zu sich selbst.

Auf diese Grundrichtung werden wir nun nicht aufmerksam, wenn wir abstrakt der Frage nachgehen „Was ist es, das mich bestimmt?“. Solche Fragen behandeln wir gerne von unserem „idealen Selbst“ aus und beantworten dann in Wahrheit nicht, was es ist, was mich bestimmt, sondern was ich gerne hätte, was mich bestimmt. Wir erörtern dann, wie wir „eigentlich“ sind – mal abgesehen davon, was es für „uneigentliche“ alltägliche Handlungen gibt, die man nicht heranziehen kann, eben weil sie „uneigentlich“ sind, nicht „typisch“ für uns. Was aber ist „typisch“ für mich? Was ich gerne hätte, was typisch für mich ist und demgegenüber alles andere als uneigentlich zu gelten hat, obwohl es den größten Teil meiner Tätigkeiten ausmacht? Oder ist typisch für mich das, was ich tatsächlich tue, also nicht das, was ich „prinzipiell“ denke, dass ich tue oder was ich

prinzipiell für richtig halte zu tun, sondern was ich tatsächlich tue?

Die Selbstreflexion, die auf die von der „Sünde“ spricht, setzt nicht bei dem „idealen Selbst“ ein (und gerät dabei ins Schwärmen), sondern bei einzelnen Taten, die uns zur Rechenschaft über uns selbst herausfordern. Es sind Taten, die uns zur Selbstbesinnung zwingen, weil etwas Unstimmiges auftaucht, etwas, was unserer Vorstellung von unserem idealen Selbst stört. Eine Tat ist aufgetaucht, die nicht ins Bild passt, genauer: nicht in unser Bild von uns passt. Wir stehen plötzlich vor einer Tat, die uns zur Selbstbesinnung zwingt, weil es eine Tat ist, die wird für verwerflich halten, weil sie gegen von uns anerkannte Normen verstößt. Etwas stimmt nicht: Bei dieser und jener Handlung habe wir gegen eine Norm verstoßen, die unsere ideales Selbst nicht verletzen würde oder anders formuliert: die wir „eigentlich“ nicht tun.

Es ist eine Tat, von der wir denke, dass „man“ sie nicht tut – und doch: Wir haben wir sie getan. Das ist unübersehbar und eventuell sind auch die Konsequenzen dieser Tat nicht zu übersehen. Warum haben wir dieses oder jenes getan? Natürlich können wir diese unangenehme Frage abbrechen, indem wir uns sagen, dass wir so etwas ja „eigentlich“ oder „prinzipiell“ nicht tun, hier ein „Ausrutscher“ vorliegt, wir eben diesen oder jenen Umständen Rechnung tragen mussten. Wir könnten auch sagen, dass diese Tat unserem eigentlichen Wollen nicht entspricht und wir bloß willensschwach waren. Wir beruhigen uns dann damit, dass die Tat durch äußere Umstände bedingt war, dass sie daher eher eine Ausnahme von der Regel darstellt und wir uns daher gerade nicht so verhalten konnten, wie wir „eigentlich“ sind.

Wir habe eben dem nicht Folge leisten können, was wir „eigentlich“ für richtig ansehen, sondern haben uns durch Umstände hiervon abbringen lassen. Nach wie vor aber –so sagen wir uns – stimmen wir der Norm, die wir verletzt haben, zu und halten daher „grundsätzlich“, „prinzipiell“ oder „eigentlich“ an ihr fest. Daher sind wir „eigentlich“ keine Normbrecher. Und so versuchen wir dann zu zeigen, warum unser Handeln eben eine Ausnahme von der Regel ist, die wir grundsätzlich bejahen. Und gerade daher sind wir doch nicht so fragwürdig, wie andere, die diese oder jene Norm, die wir gebrochen haben, auch gebrochen haben; denn *wir* halten diese Norm ja „eigentlich“. So ist eine Tat aufgetaucht, um nach kurzer Irritation zugleich wieder zugedeckt zu werden: Sie ist kann uns letztlich nicht in Frage stellen, mit Ausnahme vielleicht, dass wir uns vornehmen, künftig unseren edlen Willen auch in konfliktreichen Situationen durchsetzen müssen. Oder noch besser: Wir gerieren uns als Leute, die nun wissen, dass sie manchmal auch kleine Schwächen haben, die eben nicht perfekt sind – um können dadurch als noch perfekter erscheinen, weil wir eben wissen, dass wir manchmal auch Fehler machen.

Aber – und diese unangenehme Frage lässt sich nicht immer verbergen – sind wir wirklich so anderes als die anderen, die Normen brechen? Ist nicht eventuell jeder „Normbrecher“ „eigentlich“ kein Normbrecher, weil er grundsätzlich den entsprechenden Normbruch verurteilt, allerdings in dem konkreten Fall mit einer Norm „in Konflikt

kam“? Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Kein Mann, der seine Ehefrau betrügt, wird den Ehebruch grundsätzlich moralisch legitimieren wollen. Es ist auch durchaus vorstellbar, dass er die Ehe als ein hohes moralisches Gut schätzt, vielleicht sogar selbst ethisch über die Bedeutung der Ehe reflektiert. Er sieht sich vielmehr als Ausnahme von der Regel, bei ihm kann man es „so allgemein nicht sagen“, weil er ja keinen Ehebruch begehen *wollte*, sondern von anderen Dingen beeinflusst war: Die Beziehung zur eigenen Frau war in letzter Zeit schwierig, er fühlte sich nicht mehr richtig verstanden und hat auch in der Beziehung nicht mehr das erlebt, was er einmal erlebt hat. In dieser Situation, in der ihm alles nur noch eingefahren vorgekommen ist, ist ihm eine junge Frau begegnet. Ihm hat es gut getan zu erleben, wie sich eine junge Frau um ihn bemüht, ihm Bewunderung und Anerkennung entgegenbringt. Und er hat genossen, wieder mit den Augen gesehen zu werden, mit denen ihn auch mal seine Frau gesehen hat. So hat er sich dem Gefühl des Verliebt-Seins, der Leidenschaft hingegeben und wieder Leben in sich gespürt.

Nie aber hat er vorgehabt, seine Frau zu verlassen und vor allem: ihr weh zu tun. Mit anderen Worten: Es war weder seine Intention seiner Frau weh zu tun, noch auch die Norm zu brechen. Was nach außen als banaler „Ehebruch“ aussieht, ist für ihn etwas ganz anderes gewesen. Und auf sein Verhalten nachträglich angesprochen, würde er entgegnen: „Ja, grundsätzlich hast du Recht, aber hier ist es nicht so einfach zu sagen. Es waren hier besondere Umstände, die eine Rolle spielten. Hier ist der Fall nicht so einfach“.

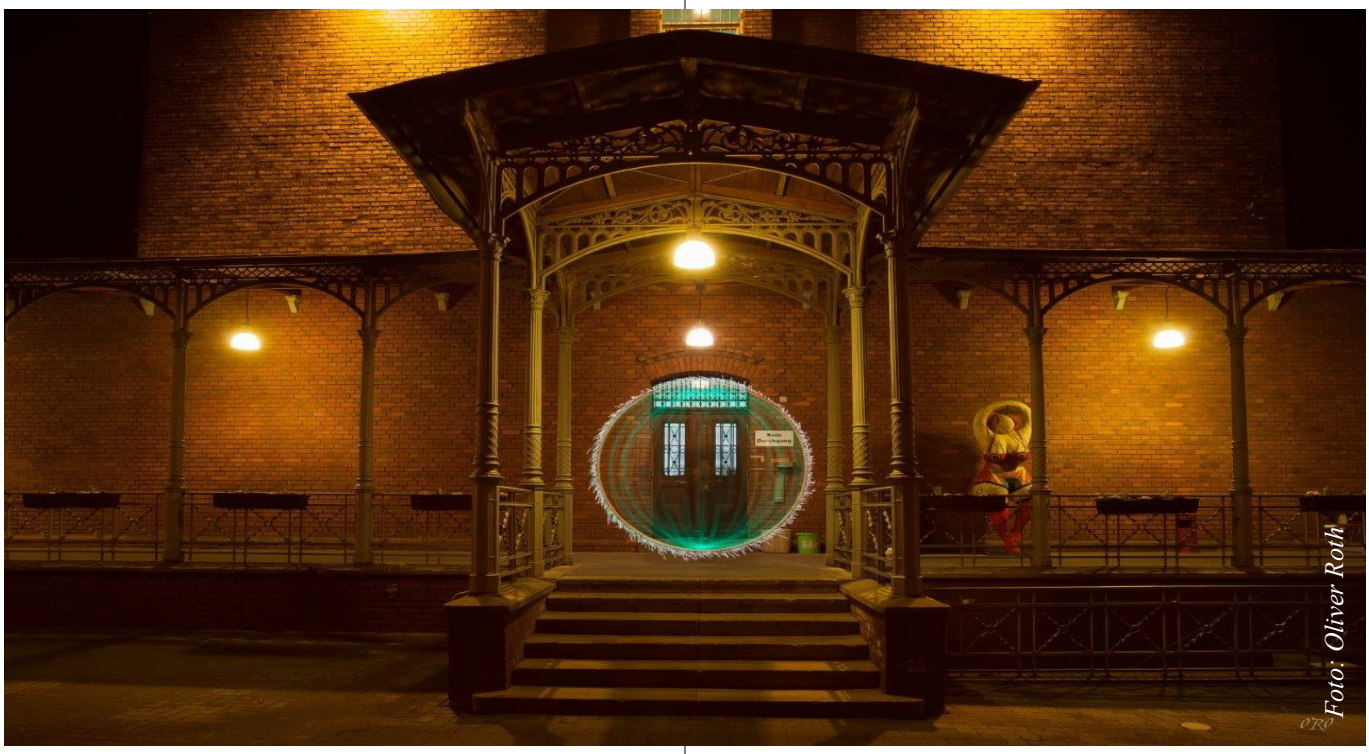
Deutlich dürfte sein, dass dieser angenehmen Bilanzierung ein Fehler zugrunde liegt, der ihn einem allzu angenehmen Reflexionsprozess verbietet: Wenn sich der Mann in unserem Beispiel von anderen (den „Ehebrechern“) darin unterschieden fühlen, dass er ja „nicht in böser Absicht“ Ehebruch begangen hat, dann täuscht er sich, wenn er glaubt, die anderen, die „Unmoralischen“, würden Ehebruch begehen, *um* Ehe-bruch zu begehen. Auch sie haben nichts anderes getan als er: Sie haben aus besonderen Umständen heraus gehandelt. Unterschieden ist nur das Subjekt, das beurteilt: Einmal ist es der Handlungsakteur selbst, ein andermal ein (kritischer) Beobachter. Der Beobachter sieht den Bruch der Norm, während derjenige der handelt, „in“ der Handlung steht diese von ihren Motiven her versteht. Und diese Motive sind eben nicht der Normbruch. Pointiert formuliert: Der Grund des Normbruchs liegt nicht in der Intention, die Norm zu brechen. Wir sind also in keinem Fall weniger Normbrecher als andere, die dieselbe Norm gebrochen haben.

Foto: Oliver Roth

Mit dieser Entdeckung beginnt ein schmerzhafter Reflexionsprozess: Eine Tat ist aufgetaucht, die nicht in unser Bild von uns passt und uns zur Selbstbesinnung zwingt. Wir können sie nicht wegschieben als etwas, was wir „eigentlich“ tun, sondern hier sehen wir, wer wir „eigentlich“ – entgegen unseren Vorstellungen von unserem „idealen Selbst“ – *sind*. Was ist es, was uns zum Normbruch treibt? Was ist es, was uns in unserem Willen so bestimmt, das wir getan haben, was wir getan haben. Wer sind wir? Was ist es, was mich tatsächlich bestimmt und sich in der jeweiligen Tat gezeigt hat? Eine solche Reflexion fragt nicht nur nach dem konkreten Willen, der eine Tat hervorgebracht hat, sondern schreitet weiter zu der

Frage, was es ist, was den einzelnem Willensakt geprägt hat, warum wir denn so und eben nicht anders gewollt habe. Was ist unser eigentliches „Aussein-auf“, das unserem Willen die Richtung verleiht und Gründe zu Gründe werden lässt? Was ist es, das mich den Interessen anderer verschließen lässt und eine Tat, die ich in Bezug auf andere missbillige zu meiner Tat hat werden lassen?

In diese Richtung verweisen auch die Überlegungen von Notger Slenczka: „Die traditionelle Rede von der Sünde formuliert das Ergebnis eines fortschreitenden Reflexionsprozesses, das sich so zusammenfassen lässt. Die Reflexion hebt an beim Tun und bei der *Erfahrung der fehlenden Übereinstimmung einer Tat mit einer Norm*. Aber der ernsthaft auf die ethische Qualität seines Tuns reflektierende Mensch wird auf den *tatbestimmenden Willen* aufmerksam und erfasst von dort aus die *Grundrichtung seines Lebensvollzuges und deren Widerspruch gegen Gott*, erfasst aber eben auch, dass diese Grundrichtung seines Lebensvollzuges – ihm selbst unverfügbar und damit unentrinnbar – bestimmt ist vom *Willen zu sich selbst*“[23]. Mit dem „Willen zu sich selbst“ ist eine schonungslose Antwort auf die Frage gegeben, was das für Motive sind, die mich letzten Endes treiben, die mein Wollen und Handeln bestimmen – jenseits dessen, wie ich es mir „schön reden“ kann und auch jenseits dessen, was ich andere glauben machen kann, um was es mir geht. Natürlich nimmt diese Selbstreflexion ihren Ausgang immer bei einzelnen Taten und Willensentscheidungen, sie geht aber weiter, weil sie die Frage nicht abschneidet, wie es zu diesen Taten kommt, und sich dabei nicht einredet, dass wir „eigentlich“ ganz anders seien als es in dieser oder jener Handlung, in diesem oder jenem Willensakt zutage tritt. Sie geht der Frage nach, was diese Taten über *mich* aussagen, welche tief sitzenden Bedürfnisse ich durch sie zu befriedigen gesucht habe. Damit erscheint, wer ich eigentlich bin, im Unterschied zu dem, was ich glaube, wie ich eigentlich bin. Das besonders Schmerzhafte ist, wenn wir von einer Tat, die eine Norm gebrochen hat und uns hat aufmerksam werden lassen, übergehen zu anderen Taten und die Frage, was es ist, was mich bestimmt, auch in Bezug auf solche Taten stellen, für die wir uns selbst rühmen und für die wir von anderen gerühmt werde. Sind sie etwa durch das Gleiche bestimmt, was uns zu dem Normbruch geführt hat? Kommen auch sie in den Blick als ausschließlich durch den Willen zu uns selbst bestimmt?



5. Die Bedeutung der Rede von der Sünde für die Selbst-und Fremdwahrnehmung

Die Lehre von der Sünde ist – wie Notger Slenczka zu Recht betont – „Anleitung zur Selbstreflexion und Selbsterkenntnis“, „Anleitung zum Umgang mit sich selbst“[24]. Sich diese Tradition zu eigen zu machen, bedeutet, sich hier selbst zu entdecken. Wohlgemerkt: *sich selbst* hier zu entdecken, nicht andere. Über die Sünde reden heißt über sich selbst zu reden und darauf aufmerksam zu werden, was unseren Willen bestimmt – und zwar nicht nur bei solchen Taten, bei denen wir gegen eine offensichtliche Norm verstoßen haben und die uns zur Rechenschaft zwingt, sondern auch bei Taten, für die wir uns selbst rühmen und für die wir von anderen gerühmt werde. Bei einer solchen Selbstreflexion setzen wir uns selbst aufs Spiel; denn es könnte sein, dass wir nicht verschont bleiben zu entdecken, dass *alle* unsere Handlungen durch den Willen zu uns selbst bestimmt sind. Gerade diese Selbsterkenntnis führt auch zu einer veränderten Wahrnehmung anderer und ihrer Taten. Ihre Taten beruhen nämlich auf derselben Grundbestimmung des Willens, von denen unser tagtägliches Handeln geleitet ist. Trifft das auf alle Taten zu – selbst auf ein Verbrechen wie Mord, über den wir uns empören, weil er anscheinend so ganz anders ist als das, was man uns vorwerfen könnte? Natürlich, die meisten von uns begehen keine Morde und die wenigstens werden schon eine Bank ausgeraubt oder ein Kind entführt haben und wir begehren auch nicht danach – wir begehren in der Regel Anerkennung. Allerdings: Das Begehren des Mörders besteht auch nicht darin, einen Mord zu begehen, oder um mit Raymond Chandler zu sprechen: Der Mörder hat andere Gründe für den Mord als den, eine Leiche zu produzieren. Der Mord ist ein Mittel, das in Kauf zu nehmen sich der Mörder für gezwungen hält, um sein Ziel zu erreichen. Und es ist damit zu rechnen, dass auch der Mörder das Morden – wie wir – grundsätzlich verurteilt, bis auf den Mord eben, den er begeht; denn dieser Mord ist für ihn durch die Sachlage erfordert. Hier ist es „ganz anders“, hier kann man es „nicht so einfach sagen“. Das Verbrechen – so Albert Camus – fängt an, „seine Gründe in der Vernunft zu suchen“. Damit aber „wuchert es wie die Vernunft selber und nimmt alle Formen logischer Denkschlüsse an“[25]. Alle Künste der Vernunft werden aufgebracht, um das Verbrechen zu rechtfertigen. „Das Schlimmste an dieser Welt ist, dass jeder seine Gründe hat“, befindet der französische Regisseur Jean Renoir in seinem Meisterwerk „Die Spielregel“[26] und wirft einen durchdringenden Blick auf jene, die behaupten, dass das, was sie taten, nicht jenes gewesen wäre, was sie eigentlich als das Beste zu tun erkannt hätten, tatsächlich zu tun beabsichtigt hätten und schließ-

Foto: Oliver Roth

lich dennoch nicht tun konnten. Dass wir in Bezug auf unser eigenes Handeln uns vor Sachfragen gestellt sehen und moralische Anforderungen entweder nicht sehen oder sie als uns und unserer Situation nicht betreffend wahrnehmen, ist nun aber durchaus nicht etwas, das nur in einem exklusiven Einzelfall geschieht, wie etwa einem Mord, sondern findet in jedem Augenblick unserer Existenz statt. Nun könnte man natürlich einwenden: „Zugegeben, auch wir tun dieses und jenes moralisch höchst Fragwürdige, wofür wir andere tadeln, ganz selbstverständlich – aber das alles geht doch nicht so weit, dass wir einen Mord begehen!“ Ein schonungsloser Blick auf die Geschichte eines Verbrechens wird uns aber zeigen, wie dieses in der Tat exklusive Verbrechen Konsequenz derselben Mechanismen ist, die wir bei uns selbst beobachten können, und uns damit konfrontieren, wie in den in uns wirksamen Mechanismen immer schon der Keim des Mordens steckt. Ist diese Tendenz in uns erahnt, dann erahnen wir, dass die Frage, worin sich diese Tendenz artikuliert und worin sie sich auswirkt, sicherlich alles andere als unwichtig ist, uns aber auch nicht qualitativ von anderen Menschen und ihren Taten unterscheidet oder uns gar über sie erhebt. Vielmehr scheinen wir durch die Tat eines anderen mit dem konfrontiert zu werden, wer wir selbst sind. Das Vergehen anderer kann so zu einem Anlass werden, über *sich selbst* nachzudenken und sich über sich selbst klar zu werden und so zu erspüren, dass die Vergehen der anderen auf denselben Ängsten, derselben Blindheit und derselben Verschlossenheit gegenüber den Bedürfnissen der Mitmenschen beruhen, von denen unser tagtägliches Handeln geleitet ist. Statt uns im Modus des Urteilens von den Taten der anderen zu distanzieren als etwas, was uns völlig fremd und daher „unver-ständlich“ ist, können wir ihre Taten als etwas verstehen, von denen wir nur durch glückliche Umstanden bewahrt worden sind.

Die Sündenlehre ist keine Anleitung zum moralischen Urteilen, sondern ein Versuch, Verstehen zu initiieren. Die Rede von der Sünde befähigt uns, den anderen (empathisch) zu verstehen, statt uns im Modus des Urteils von ihm zu distanzieren. Ich bin wie der andere und der andere ist wie ich – angewiesen auf Gottes Zusage: „Blicke auf Christus, das bist du für mich!“ ■

[1] BSLK, S. 510 f.
[2] F. Schleiermacher, Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt Bd. 1, neu hg. u. mit Einl., Erläut. und Register versehen v. M. Redeker, Berlin [7]1960, § 4, 3.
[3] *Gegen Schleiermacher, a. a. O, § 46, 2; § 47. Zur Kritik an Schleiermacher vgl. ausführlich: M. Roth, Gottes Allmacht und Passivität des Menschen in der christlichen Frömmigkeit. Überlegungen zum Menschen im Gebet, Luther 75 (2004), S. 123-142.*
[4] W. Mostert, Erfahrung als Kriterium der Theologie, ZThK 72 (1975), S. 427-460, S. 456.
[5] Chr. Gestrich, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen 1989, S. S. 203.
[6] WA 1, 173, 32.
[7] Vgl. zum folgenden M. Roth, Glück und Kreuz. Überlegungen zu einer „Theorie“ des gelingenden Lebens, KuD 55 (2009), S. 304-324, S. 313 f.
[8] WA 1, 191, 2 f.
[9] WA 1, 165, 2-4.
[10] Übersetzung von WA 56, 356, 5 f..
[11] WA 1, 354, 5 (These 13).
[12] S. Freud, Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, in: ders., Gesammelte Schriften Bd. XII. Hg. v. A. Freud u.a., Frankfurt a. M. 1947, S. 3-12, S. 11.
[13] Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2003, S. 169.
[14] Vgl. hierzu M. Roth, Willensfreiheit? Ein theologischer Essay über Sünde und Schuld, Selbstgerechtigkeit und Skeptische Ethik, Rheinbach 2011.
R. Spaemann, Personen. Versuche über den Unterschied zwischen “etwas” und “jemand”, Stuttgart, [2]1998, S. 228.
[16] A. a. O., S. 229.
[17] G. Roth/M. Lück/D. Strüber, Willensfreiheit und strafrechtliche Schuld aus Sicht der Hirnforschung, in: E-J. Lampe/M. Pauen/G. Roth (Hg.), Willensfreiheit und rechtliche Ordnung, Frankfurt am Main 2008, S. 126-139, S. 129.
[18] Spaemann, Personen, a. a. O., S. 227.
[19] Ph. Melanchthon, Loci communes 1521, lat/dt., übersetzt von H. G. Pöhlmann, Gütersloh 1993, 1, 42 und 44.
[20] A. a. O., 1, 46.
[21] A. a. O., 1, 65, 43.
[22] O. Bayer, Angeklagt und anerkannt. Religionsphilosophische und dogmatische Aspekte, in: Knuth (Hg.), Angeklagt und anerkannt, a. a. O., S. 90-107, S. 90 f.
[23] Ebd.
[24] N. Slenczka, Lebendiges Erbe. Von der erschließenden Kraft der dogmatischen Sünden- und Erbsündenlehre, in: W. Gräb/M. Laube (Hg.), Der menschliche Makel. Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde, Rehburg-Loccum 2008, S. 31-51, S. 34.
[25] A. Camus, Der Mensch in der Revolte. Essays. Aus dem Französischen von J. Streller, bearbeitet von G. Schlocker unter Mitarbeit von F. Bondy, Reinbeck bei Hamburg 252003, S. 9.
[26] La Règle du jeu, Frankreich 1939

Bewegendes

...und vergib unsere Schuld

Lara Hartung

unique
interkulturelles Studentenmagazin für Jena, Weimar & Erfurt

Mörder, Vergewaltiger, Betrüger – **Dietmar Niesel** sieht in jedem von ihnen stets auch einen Menschen. Er ist als Seelsorger in einer JVA tätig. Dort sprach die unique mit ihm über seine Arbeit in einer Welt, mit der nur wenige zu tun haben wollen.

Mit künstlerischen Fähigkeiten ist das so eine Sache. Manchmal sind sie ein angeborenes Talent, meistens aber brauchen sie Zeit, um sich zu entwickeln. Und Zeit um schnitzen zu lernen, davon hatte Martin S.* ganz viel: Über 33 Jahre ist es her, dass er jemanden getötet hat und dafür verurteilt wurde, seitdem ist er in Haft. Heute sitzt er in der Gefängniskirche, in der Mitte des Tisches liegt das Foto eines Holzkreuzes, das er geschnitzt hat und das ein Kunstwerk ist. Es ist ein heller Raum, an den Wänden hängen Bilder und der Boden vor dem Altar ist gelb von den Blättern der Sonnenblumen. Die Männer, die sich montags um 16:30 Uhr hier versammeln, kennen sich gut, sie lachen und reden über ihren Alltag, Gott und die Welt.

Mörder, Vergewaltiger und Betrüger –Dietmar Niesel hat mit ihnen allen gesprochen, sie getröstet, ihre Geschichten angehört. Seit zehn Jahren ist er, zunächst ehrenamtlich, für die katholische Kirche als Gefängnisseelsorger tätig; hier in Tonna betreut er die Gottesdienstvorbereitungsgruppe. Seit dem Zeitpunkt, als der gelernte Tischlermeister arbeitslos wurde und beschloss, sich einen alten Traum zu erfüllen und doch noch Theologie zu studieren, kam für ihn nie eine andere Tätigkeit in Frage. Es ist ein Vers aus Matthäus, 25,36, auf den nicht nur er, sondern Seelsorger aller christlichen Konfessionen sich berufen: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“ Seit das geschrieben wurde, sind 2.000 Jahre vergangen. Die JVA Tonna ist derzeit nicht nur eine der modernsten, sondern auch die größte Haftanstalt in Thüringen: Für bis zu 589 Gefangene und fast 260 Bedienstete ist hier Platz, ein gewaltiger Komplex aus Sportfeldern, Stacheldraht und Werkstätten. Trotzdem ist sie dem Navigationsgerät unbekannt, die Busse fahren nur unregelmäßig – zu ihr zu kommen ist schon logistisch gar nicht so leicht. Es ist, als schließt sich mit jedem weiteren Dorfgasthof und jeder weiteren kaum befahrenen Landstraße eine Tür zu einer Welt, mit der keiner etwas zu tun haben will, die von den Menschen fein säuberlich aus dem Bewusstsein gedrängt wird.

Jeden Morgen durchquert Dietmar Niesel diese Türen, um zu reden. Denn für die Gefangenen ist er in erster Linie eins: ein Gesprächspartner, zu dem sie mit jedem Thema kommen können – häufig auch ohne jeden religiösen Bezug. „Herr Pfarrer, Sie sind endlich mal einer, der kommt nicht immer gleich mit dem lieben Gott“, habe mal ein Gefangener zu ihm gesagt. Für den Seelsorger ist der Grund dafür einfach: „Was soll ich einem vom lieben Gott erzählen, wenn er mit sich selber nicht klarkommt?“ Viel wichtiger ist zunächst, bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens zu helfen. Das fängt bei der Erfüllung von Grundbedürfnissen an: Ein Stift, Zigaretten, Papier – oft ist es für Gefangene bereits problematisch, an diese kleinen Dinge zu kommen. Erst dann können tiefere Gespräche über die aktuellen persönlichen Sorgen und Nöte folgen. Dass er dabei nur selten wirklich helfen kann, ist nicht so wichtig: „Es geht nicht darum, etwas zu lösen“, erklärt Jonas M., „sondern einfach zuzuhören.“

In einem Alltag, in dem jede Handlung und jeder Satz zur Kriminalprognose wird, sieht der Teilnehmer der Gottesdienstvorbereitungsgruppe das als etwas Besonderes: „Wenn nicht Herr Niesel da wäre, der auch mal auf einen zugeht, würde das gar keiner tun.“ Zuhören, das bedeutet für Jonas M., auch mal gefragt zu werden, ob es ihm schlecht geht. Es bedeutet aber auch, vertrauen zu können: „Außer den Seelsorgern gibt es keinen, der neutral mit dir reden kann“, ergänzt er. Denn diese sind die Einzigen in der Anstalt, die sich auf das Beichtgeheimnis berufen können – im Gegen-

satz zu allen anderen Mitarbeitern der JVA, die verpflichtet sind, Gespräche durchgängig zu protokollieren. Das ist wichtig, da nur so objektive und juristisch überprüfbare Einschätzungen ermöglicht werden können. Es schafft aber auch Distanz. „Bei mir hat das dazu geführt, dass ich am Gitter eine Trennlinie ziehe“, so Jonas M. „Alles was hellblau herumläuft, dem kann ich nicht vertrauen.“

Es ist fast wie im Kloster

Die Montagnachmittage in der Kirche empfindet er als die entspannendste Zeit in der Haft. Man kann frei reden und es gibt Kaffee – eineinhalb Jahre hat Dietmar Niesel dafür gekämpft, welchen servieren zu dürfen. Die bunten Tonkreuze, die die Gruppe fertigt, will der Seelsorger den Gefangenen schenken: Viele haben sich Kreuze für die Zellen gewünscht, aber es fehlte das Geld. Später stehen alle um das Klavier und proben die Lieder für den Gottesdienst. „Du Gott bringst uns ins Leben, du Gott rufst uns zur Freiheit.“ Hier, in dem kleinen Raum, in dem die Schatten der Gitterstäbe mit den abstrahierten Kreuzen der Buntglasfenster verschwimmen, bekommen die Verse einen faden Beigeschmack.

Kann Glaube befreien? Dietmar Niesel ist sich sicher, dass er das in gewisser Form bereits getan hat. „Mein Leben wäre wahrscheinlich auch geeignet gewesen, irgendwann hier hinter diesen Mauern zu landen“, erzählt er. Den Halt, den die Religion ihm in Problemsituationen gegeben hat, möchte er jetzt weitergeben. Was ihm dabei in die Hand spielt ist das, wovon Gefängnisinsassen am meisten haben: „Es ist fast wie im Kloster“, schreibt ein Gefangener in einem Brief, „eine Zelle mit Bett und viel Zeit zum Nachdenken über das alte Leben.“ Zeit, die den Verfasser letztlich dazu gebracht hat, in der Bibel zu blättern, die ein Pfarrer ihm hingelegt hatte – und sein Leben zu ändern. Zeit, in der man zu sich selbst finden kann, manchmal auch zum Glauben – zu Ostern hatte Dietmar Niesel in einem anderen Gefängnis eine Taufe, ein junger Mann, den er lange vorbereitet hatte, der Gitarre spielt und singt. Zehn Minuten dauerte es, dann fing er eine Schlägerei an, eine Woche und er tauchte den Kopf eines Mitgefangenen in die Toilette; fünf Wochen nach der Taufe nahm er wieder Drogen. Meistens ist es eben doch nicht so einfach. Die Versuchung ist groß, in die alten kriminellen Verhaltensmuster zurückzufallen, da sie soviel einfacher zum Ziel zu führen scheinen. Täglich erlebt der Seelsorger Betrugs- und Manipulationsversuche. Es ist ein Grund, weshalb ein gesundes Verhältnis von Nähe und Distanz auch für ihn so wichtig ist – nicht jedoch der einzige: „Diese Schilderungen von Verbrechen, die nehmen einen manchmal schon ziemlich mit“, erzählt der 55-Jährige. Vieles von dem was er hört, ist der Staatsanwaltschaft nicht bekannt, etwa, wenn jemand seine Frau geschlagen hat, ein Kind miss-braucht. Deshalb trägt er seine persönliche Uni-form: Schwarze Hose und weißes Hemd helfen ihm, sich zu erinnern, wer und warum er hier ist. Und daran, dass niemand nur Mörder ist. „Es ist egal, was ein Mensch getan hat“, sagt Dietmar Niesel, „er bleibt ein Mensch.“

Gefängnisse muss es geben

Ein Mensch, und das ist etwas, das wir auf der anderen Seite der Türen nur allzu gern vergessen, der nicht nur irgendwann in die Gesellschaft wieder eingegliedert werden soll, sondern früher auch ein Teil davon war. „Der Knast ist der Spiegel der Gesellschaft. Wieso sollte die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld hier wichtiger sein als draußen?“, fragt Dietmar Niesel. Für ihn bestehen noch zu viele Vorurteile, nicht nur über die Gefangenen, sondern auch über deren Situation. „Man müsste eigentlich mal jeden einsperren, damit er weiß, wie gut er lebt, draußen mit dieser Freiheit.“

Im Umgang mit den Insassen setzt er weniger auf Sicherheit, sondern mehr auf Respekt und Vertrauen. „Mit Sicherheit und Kontrolle kriege ich nichts hin. Ich kann immer etwas verstecken.“ Das macht seine Arbeit zur Gratwanderung – zwischen Personen auf der einen Seite, auf der anderen den Mechanismen eines Systems, dessen Grundanlage es ist, über Vorschriften und Überprüfbarkeit eine objektive Basis zu schaffen. Für Einzelne, das zeigen Geschichten wie die von Martin S. ganz deutlich, kann in diesem System kaum Platz sein. Fast die Hälfte seines Lebens hat er hinter Gittern verbracht, stolz erzählt er von seinem letzten Ausgang, von Alltäglichkeiten, die er gemeistert hat.

Martin S. ist sich sicher, dass er bereit ist für die Welt da draußen – eine Welt, die sich in den letzten drei Jahrzehnten völlig verändert hat. „33 Jahre“, sagt Dietmar Niesel leise. „Das kann man sich gar nicht vorstellen.“ Er selbst habe drei Töchter, erzählt der Gemeindereferent, die wären dann nicht da. „Nicht, dass man Leuten die Schuld nachlässt, das kann ich sowieso nicht, das muss er vorm Herrgott selber ausmachen. Aber kann man nicht mal hier einen Schlussstrich ziehen? Jetzt reicht‘s?“

Nur: Wer zieht diesen Strich, und wer entscheidet über dessen Rechtfertigung? Es ist eine Frage, die nicht nur die Seelsorge, sondern die Grundlegung des Justizvollzuges selbst betrifft. Denn ohne starre Vorschriften geht es auch nicht. „Gefängnisse muss es geben“, meint auch Dietmar Niesel, „wir haben im Moment nichts anderes.“ Wo er Spielraum sieht, ist die Gestaltung des Vollzuges. „Den könnte man bedeutend menschlicher machen, das steht für mich fest.“ Aber es besteht auch ein Umdenken. Seit die JVA vor einem Jahr eine neue Gefängnisleitung bekommen hat, wurde eine Leitbilddiskussion in Gange gebracht und die Frage nach dem Umgang mit den Gefangenen thematisiert. „Aber das ist eine Sache, die dauert noch ein paar Jahre.“

Es ist Abend geworden. Die Stacheldrahtgitter der JVA Tonna liegen im letzten Sonnenlicht, als Dietmar Niesel durch die Grünanlagen zum Ausgang geht. „Ohne Zäune wäre es hier schöner“, bemerkt er.■

* Namen geändert

www.unique-online.de/
und-vergib-uns-unsere-schuld/7073

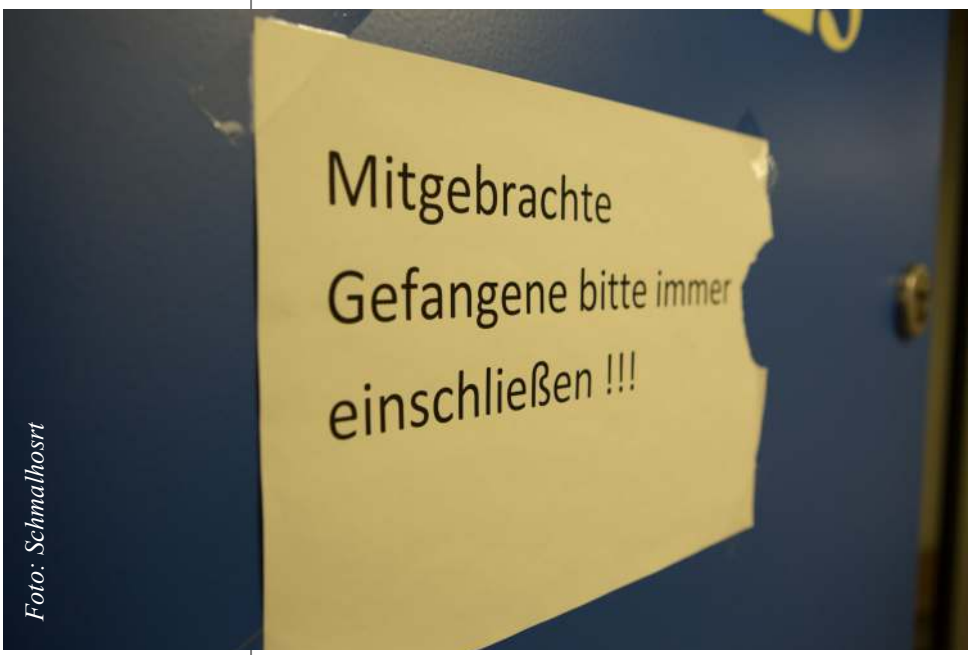


Foto: Schmalhosrt

Bewegendes

Jailbirds - Die Gedanken sind frei

Julia Rathcke | KNA

Mauern sind Grenzen. Sie trennen die Innen- von der Außenwelt, schützen das Eine vorm Anderen. Sie können Menschen zusammenpferchen und einengen - aber nicht ihre Gedanken. In Gedanken ist jeder frei wie ein Vogel, auch im Knast: In dem Buch "Jailbirds", auf Deutsch übersetzt etwa "Knastbrüder", hat der katholische Gefängnisseelsorger Thomas Marin zusammen mit 15 Insassen der Jugendstrafanstalt Berlin solche Gedanken festgehalten.

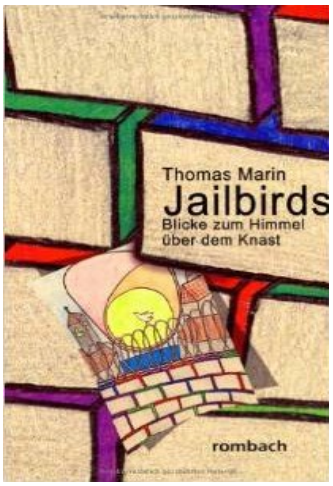
"Wenn ich über Vögel nachdenke, was empfinde ich? Im Augenblick? Hass und Neid", schreibt zum Beispiel Philipp. Er wollte selbst einmal fliegen, hatte sich während des Abiturs für die Bundesluftwaffe beworben. Im Oktober 2012 sollte er anfangen - doch im September wurde er verhaftet. Philipp ist jetzt 19 Jahre alt, seit eineinhalb Jahren im Gefängnis und hat noch zweieinhalb vor sich. Wegen Totschlags.

Sechs Prozent der Strafgefangenen sind wie Philipp wegen Mordes oder Totschlags in der Jugendstrafanstalt am Friedrich-Olbricht-Damm in Berlin-Plötzensee hinter Gittern. Sie ist mit 429 Haftplätzen für junge Männer unter 24 Jahren eine der größten in Deutschland. Bundesweit waren zum Stichtag am 30. November 2013 insgesamt 4.713 Jugendliche in Jugendstrafanstalten untergebracht.

Die meisten der derzeit 308 Insassen in der Jugendstrafanstalt Berlin sitzen wegen Raub, Diebstahl oder Körperverletzung ein. Thomas Marin ist für alle da. Seit 2008 ist der Diakon Gefängnisseelsorger in Plötzensee, leitet wöchentliche Gruppentreffen, führt täglich etliche Einzelgespräche. "Ich komme mit meiner Arbeit schon lange nicht mehr hinterher", sagt der 48-Jährige.
Philipp denkt über Vögel und Freiheit nach. Darum hatte Marin ihn um einen Beitrag für sein Buch gebeten. "Warum nicht? Ist sowieso langweilig abends ohne Fernseher", erklärt Philipp seine Bereitschaft zur Mitarbeit. Beim Anblick der vorbeifliegenden Amseln an seinem Gitterfenster fällt ihm das Wort ein, das über seinem Text steht: Provokation. "Sie sind ohne Verpflichtungen, ohne Einschränkungen," notiert er, "sie sind frei, ich bin es nicht." Das hasst er am meisten, obgleich er es als gerechtfertigt empfindet, dass er eingesperrt ist. Wofür genau, darüber spricht er nicht mehr. Das Geschehene will er nicht immer wieder aufwühlen. "Ich weiß, für alles kommt irgendwann die Rechnung."

Was sagt man einem 19-Jährigen, der einen Tod zu verantworten hat? Kopf hoch, wir haben einen guten Gott? "Nein, religiöse Formeln sind was für den Gottesdienst", betont Marin, seit 2003 hauptamtlicher Diakon im Erzbistum Berlin. Die Hauptaufgabe eines Gefängnisseelsorgers sei Zuhören. Immer öfter erlebt er junge Insassen, die sich extrem zurückziehen, nur noch auf ihre Straftaten zurückschauen und den Kopf hängen lassen. Er versucht, den Jugendlichen die Trennung zwischen Sünde und Sünder klarzumachen. "Ich ermuntere sie, in die Zukunft zu gucken, durch die Gitterstäbe hindurch", sagt Marin. Das war die Idee zu "Jailbirds - Blicke zum Himmel über dem Knast".

Manchmal besucht Philipp die evangelische Bibelgruppe, "das hätte meinen Großvater gefreut, der war Oberkirchenrat in Hamburg", sagt er. Neben seiner Ausbildung zum Schlosser nimmt er, so oft es geht, an der Theatergruppe der Jugendstrafanstalt teil, hat sogar schon einen Preis gewonnen. Draußen will er Schauspieler werden. Obwohl ihn die Vögel am Fenster so wütend machen, schreibt Philipp in "Jailbirds", hat er eins gelernt: "Egal, wohin man geht, irgendwann kehrt man dorthin zurück, wo man herkam. In die Freiheit." ■



Bewegendes

Musiker Paddy Kelly im Jugendknast

Thomas Marin | Jugendstrafanstalt Berlin

Gefangene der Jugendstrafanstalt Berlin bekamen unerwarteten Besuch. Der irische Musiker Paddy Kelly spielte vor den jungen Männern Lieder aus seinem Repertoire und berichtete aus seinem Leben und von seinem Glauben.

Der musikalische Kopf der Kelly Family hatte den Auftritt als Dienst an den Gefangenen angeboten und kam nur mit seiner Gitarre – und der Bibel. Beginnend mit seinem Solohit „Pray, pray, pray“ führte das Programm über ein irisches Volkslied bis zu Kostproben aus seinem neuen Album, das derzeit in Berlin entsteht. Das multinationale Publikum folgte der Musik begeistert.

Noch stärker war allerdings der Eindruck, den der Musiker mit seinem sehr persönlichen Zeugnis bei den jugendlichen Strafgefangenen hinterließ. In der vierzehnköpfigen Musikerfamilie erlebte Paddy Kelly wirtschaftlich harte Zeiten und den Tod der Mutter, als er fünf Jahre alt war. Mitte der 1990er Jahre wurde die Kelly Family zu Superstars, die 20 Millionen Alben verkauften und Stadien füllten.

Mit dem äußeren Erfolg erlebte Paddy zunehmend eine innere Leere, die fast bis zum Suizid führte. Neuen Halt fand er in der Heiligen Schrift und im Gebet. Wie einige Gefangene trug Kelly einen Rosenkranz um den Hals, den er regelmäßig benutzt. Seine Klosterzeit – der seit 2013 Verheiratete lebte sechs Jahre in einer Ordensgemeinschaft – erwähnte er nur am Rand. Den Widerstreit zwischen der Neigung zum falschen Handeln und dem Guten in jedem Menschen nutzte er zur Solidarisierung mit den Jugendlichen. Little Giants – kleine Giganten im besten Sinn – steckten in jedem, ermutigte er die Gefangenen.

Am Ende des von den Gefängnisseelsorgern organisierten Nachmittags stand die persönliche Begegnung zwischen Musiker und Zuhörern in gegenseitigem Respekt. ■

Paddy Kelly

www.paddykelly.eu/about.php

Michael Patrick „Paddy“ Kelly (geboren am 5. Dezember 1977 in Dublin) ist ein irisch-US-amerikanischer Sänger, Musiker und Komponist.

Bekannt wurde er vor allem als drittjüngstes Mitglied der mit mehreren Musikpreisen ausgezeichneten Pop- und Folkband The Kelly Family, die ab Mitte der 1990er Jahre mit mehr als 20 Millionen verkauften Tonträgern zu den kommerziell erfolgreichsten Interpreten in Europa gehörte. Als Mädchen-Idol im Blickpunkt der Öffentlichkeit, publizierte Kelly 2003 sein Solodebüt In Exile und zog sich kurz darauf in ein Kloster in Frankreich zurück.

Nach sechsjähriger Medienabstinenz nahm er seine Tätigkeit im Musikgeschäft im Jahr 2010 wieder auf und wendet sich seitdem besonders der christlichen Popmusik zu.

Bewegendes

Der Marsch der Gefangenen 1945

Erinnerung an den Zug von Häftlingen, die zum Kriegsende nach Celle verlegt werden sollten - zu Fuß

Wicho Herrmann | WAZ Bochum

Foto: Wicho Herrmann

Pastoralreferent Alfons Zimmer erinnert an Pfarrer Josef Reuland. Am Abend des Gründonnerstags 29. März 1945 zog der kurz darauf fast Ermordete über die Buselohbrücke.

Vor 70 Jahren, am 29. März 1945, um 20.30 Uhr machte sich eine Kolonne von 520 Häftlingen aus dem ehemaligen Strafgefängnis Bochum, bis heute „Krümmede“ genannt, zu Fuß auf nach Celle, Niedersachsen. Daran erinnert Pastoralreferent Alfons Zimmer, der heute als Seelsorger in den Justizvollzugsanstalten (JVA) in Bochum arbeitet.

„Wachpersonal und ein Pferdefuhrwerk mit Proviant und Decken begleitete sie in Richtung Altenbochum. Die Stimmung aller Beteiligten war ängstlich. Denn der erste Versuch der Gefängnisleitung, die Gefangenen per Zug zu verlegen, scheiterte nahe des Bahnhof Nord (heute Ostring) an einem Angriff von alliierten Tieffliegern. Viele Tote und Verletzte waren die Folge“, so der Seelsorger aus der Krümmede weiter.

Seine Quelle sind die nachträglichen Tagebuch-Aufzeichnungen des aus Trier stammenden Pfarrers Josef Reuland, der damals in der Krümmede einsaß. Alfons Zimmer: „Auf dem Marsch wurde ihm schon in Altenbochum, weil er nicht mitkam, von einem Wachtmeister ins Genick geschossen. Glatter Halsdurchschuss. Auf der Flucht, hieß es. Er überlebte wie durch ein Wunder.“ Nach seiner teilweisen Genesung, wirkte Reuland noch bis 1958 in seiner Heimatgemeinde. Er litt jedoch unter Panikattacken und den körperlichen Folgen des Mordversuchs.

> „Das Leid der Justizopfer soll ein Gesicht bekommen.“
>
> Pastoralreferent Alfons Zimmer
> Seelsorger in den Justizvollzugsanstalten Bochum

„Pfarrer Reuland war nur einer der damaligen Opfer der nationalsozialistischen Diktatur“, erklärt der 58-jährige Seelsorger. Sein Anliegen ist deshalb umfassender: „Ich möchte anhand von Personen und ihr Schicksal an eine Zeit erinnern, in der durch diese willkürliche nationalsozialistische Gesetzgebung und Rechtsauslegung, ein Menschenleben nicht viel Wert war.“ Die heutige Justizverwaltung habe das zwar wissenschaftlich aufgearbeitet. Das Leid der damaligen Opfer solle jedoch ein Gesicht bekommen.

Reuland wurde zum Beispiel 1942 verhaftet und zu sieben Jahren Haft durch Dr. Roland Freisler vom Volksgerichtshof verurteilt. Grund: Er habe durch unwahre ketzerische Behauptungen über die Religionsfeindschaft der Nationalsozialisten Wehrzersetzung geleistet habe.

Alfons Zimmer ist besonders das Schicksal des 17 - jährigen Niederländers Hendricus Lamers ans Herz gewachsen: „Am 9.

Der 17-jährige Niederländer Hendricus Lamers saß in der Krümmede ein (oben). Fünf weitere von vielen Opfern der NS-Justiz in Bochum (von links): Zentrumspolitiker Wilhelm Engel, Kommunist Werner Eggerath, Roma Adolf Schopper, Zeuge Jehova Friedrich Poburski sowie Pfarrer Dr. Dr. Quiskamp.

Juli 1942 wurde er in Den Haag festgenommen, weil er entwertete Buttermarken gekauft und wieder weiterverkauft hat.“ Das damalige Urteil hieß neun Monate Haft, die er größtenteils in der „Krümmede“ verbrachte.

„Die Justiz in den besetzten Ländern verbreitete durch solche harten Strafen für geringe Vergehen gerne Angst und Schrecken“, betont der Seelsorger.

Es gab damals viele Holländer, Belgier, Elsäßer, Tschechen in der Anstalt, so das Tagebuch von Reuland. Zu weiteren Justizopfern, die in Bochum neben „normalen“ Strafgefangenen einsaßen, gehörten auch unliebsame „Politische“, ethnische Gruppen oder Religionsgemeinschaften. Alfons Zimmer nannte zum Beispiel Wilhelm Engel von der Zentrumspartei (starb im April 1945 in Berlin-Moabit), Kommunist Werner Eggerath (überlebte 10 Jahre Haft und wurde 1947 Regierungspräsident in Thüringen), der Roma Adolf Schopper (starb 79-jährig in der Krümmede 1942, Ehefrau und 5 seiner Kinder starben in Auschwitz), Friedrich Poburski (Zeuge Jehova, starb im April 1945 in Bergen-Belsen) sowie Pfr. Dr. Dr. Quiskamp (starb 1943).

Letzter saß ein, weil er seiner Christenpflicht nachkam, einen polnischen Zivilarbeiter zu beerdigen, so der Gefängnisseelsorger. ■

Weiteres unter:

http://vvn-bda-bochum.de/archives/12932

Hier sind Bilder und ein weiterer Link zu 33 Kurzbiographien von "Politischen" unter Hitler in Bochum.

„Es gab damals viele Holländer, Belgier, Elsäßer Tschechen in der Anstalt.“

Tagebuch Pfarrer Josef Reuland

Hier lebte Kaplan

HUBERTUS MOL

Jahrgang 1914
Ermordet 13. April 1943
Hattingen

Kaplan Hubertus Antonius Maria Mol lebte nur wenige Tage in Hattingen. Der am 6. Mai 1914 im holländischen Rosendaal geborene katholische Geistliche war 1942 vom Deutschen Landgericht Den Haag verurteilt worden und saß als Strafgefangener im Strafgefängnis Bochum ein.

Leider konnte bislang nicht ermittelt werden, für welches ´Verbrechen´ der Kaplan Hubertus Mol verurteilt wurde. Erst am 5. April 1943 war er vom Zentralgefängnis Bochum zur Zwangsarbeit nach Hattingen überstellt worden. Eine Woche später war der 29- jährige Hubertus Mol tot. Durch Genickschuss.

Offensichtlich gab es zwischen der *„kriegswichtigen“* Henrichshütte und dem Bochumer Gefängnis eine jahrelange Zusammenarbeit. Schon 1941 lassen sich Strafgefangene im Arbeitseinsatz auf der Henrichshütte nachweisen. Anfangs scheinen die Strafgefangenen lediglich zur Arbeit nach Hattingen gebracht worden zu sein. Erst im Oktober 1942 lässt sich eine mit Stacheldraht umzäunte Baracke hinter dem Ledigenheim der Henrichshütte, Welperstraße 49, nachweisen.

Diese diente ausdrücklich zur Unterbringung von etwa 100 Strafgefangenen. Als Baukolonne hatten die Häftlinge für die Firma Max Holland aus Bochum-Weitmar Bauarbeiten auf der Henrichshütte auszuführen. Das Lager wurde Tag und Nacht von Wärtern bewacht, die Gefangenen trugen Häftlingskleidung und durften das Lager ausschließlich zum Arbeitseinsatz verlassen.

Die Lebensbedingungen waren außergewöhnlich hart, Unterernährung bei härtester körperlicher Arbeit führte häufig zu Erkrankungen und Todesfällen unter den Häftlingen. Zwischen 1943 und 1945 verstarben nachweislich fünf ausländische Häftlinge, drei Niederländer, ein Norweger, ein Franzose, des Strafgefangenenlagers in Hattingen.

Die Beerdigung des Kaplans musste am 16. April 1943 auf dem katholischen Friedhof an der Blankensteiner Straße unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgen. Doch warum soll über 60 Jahre später an den ´Strafgefangenen´ Kaplan Hubertus Mol, der gerade einmal 29 Jahre alt angeblich an Schlaganfall verstorben war, durch einen „Stolperstein“ erinnert werden?

© Thomas Weiß | Stadtarchivar Hattingen 2006

Bewegendes

Auch diese Gemeinde gehört zur Kirche

Frank Kribber | JVA Lingen

„Auch diese Gemeinde gehört zur Kirche“. Das betonte Weihbischof Johannes Wübbe bei seinem Besuch der JVA Osnabrück am 25. Oktober ausdrücklich. Bei den Visitationen (pastorale Besuche) in den Dekanaten im Bistum Osnabrück durch den Bischof oder Weihbischof gehört es auch dazu, einzelne Einrichtungen zu besuchen. Nicht jedes Krankenhaus, Altenheim oder sonstige Einrichtung wird besucht, doch die Justizvollzugsanstalten besuchen wir jedes Mal, um zu zeigen, dass sie auch sie uns wichtig sind und zur Kirche gehören. Schon alleine, dass Johannes Wübbe sich 5 Stunden für diesen Besuch Zeit genommen hat, zeigt wie wichtig für ihn der Termin war.

Schon aus seiner Kaplanszeit in Meppen war ihm Gefängnisse durch den Besuch mit Firmbewerbern die JVA Meppen bekannt und er habe schon damals dabei gemerkt, was für ein wichtiges, aber auch mitunter schwieriges Aufgabenfeld die Arbeit in der JVA ist.

Als Weihbischof war es für ihn der erste Besuch - nun in einer offiziellen Aufgabe- in einer Justizvollzugsanstalt. Somit war es auch für den Weihbischof etwas Besonderes.

Um 9 Uhr wurde Weihbischof Johannes Wübbe an der Pforte begrüßt und es folgte ein Gang durch die Anstalt. Der Mittelpunkt des Tages war die Feier des Gottesdienstes im Mehrzweckraum der JVA. Dazu waren Fitnessgeräte und Tischkicker an die Seite gerückt worden, damit der Altar Platz hat. In der Predigt erklärte der Weibischof den Inhaftierten und Vollzugsbeamten seinen Bischofsstab mit den 4 darin enthaltenen Symbolen. Er lud die Anwesenden dazu ein, immer wieder ein, den „Horizont“ über die Mauern zu erweitern und auf Gottes Beistand und Hilfen zu vertrauen. Im Anschluss am den Gottesdienst gab es dann noch Kaffee und Kuchen, wobei die Inhaftierten dann die Gelegenheit hatten mit dem Weihbischof ins Gespräch zu kommen.

Den Abschluss des Besuches bildete das Gespräch mit der Leitung der JVA und dem Seelsorgeteam. Dabei war es dem Weihbischof wichtig, sich für die gute Arbeit der Beamten zu bedanken, die sie immer wieder leisten, gerade auch unter den besonderen Umständen einer so kleinen Abteilung. Er betonte ausdrücklich, dass die Seelsorge in den Justizvollzugsanstalten der ganzen Bistumsleitung ein großes Anliegen ist und vom Bistum mitgetragen und unterstützt wird. Daher hoffe er auch, dass bald ein Nachfolger für Dirk Schnieber benannt werden kann. Trotz der derzeit schwierigen Personalsituation mit zu wenigen Mitarbeitern in den Gemeinden wolle man jedoch hier nicht „sparen“.

Foto: Kribber

Auch Frau Baller freute sich über den Besuch des Weihbischofs, denn: „So zeigt sich, dass auch diese Gemeinde zur Kirche gehört. Das sei wichtig für die Häftlinge, das sei aber auch gut für die Vollzugsbeamten, die sich in ihrem Dienst wertgeschätzt wüssten, den sie hinter Schloss und Riegel tun.“ Herr Portmann betonte, dass die Seelsorge in den Justizvollzugsanstalten gerne gesehen ist und ein wichtiger Baustein im Betreuungsangebot für die Häftlinge sei. ■

Bewegendes

Silbernes Jubiläum hinter Gittern

Gerhard Lüssing | JVA Lübeck, Neumünster, Kiel

Liebe Gläubige!

Was erwarten Sie von mir an einem solchen Tag in einer Ansprache?

25 Jahre als Katholischer Gefängnisseelsorger in Schleswig-Holstein, da könnte ich so manche Geschichte erzählen. Geschichten über Menschen, die mit mir diesen Weg gegangen sind. Lebensgeschichten von Menschen, die ich begleitet habe. Manchmal unglaubliche Geschichten.

Ich könnte einen historischen Bericht abliefern über die Entwicklung des Justizvollzuges in den letzten 25 Jahren und möglicherweise eine Prognose aufstellen für die nächsten Jahre.

Aber das überlasse ich lieber kompetenteren Menschen, die sich wissenschaftlich damit beschäftigen. Wir Menschen neigen mit zunehmendem Alter dazu, Geschichten zu erzählen, um die eigene Geschichte in einem helleren Licht erscheinen zu lassen. Vieles ist wahr, einiges dazu gedichtet.

Aber kann ich meine Geschichte als eine Geschichte mit Gott betrachten, als eine Geschichte, in der dieser Jesus von Nazareth besonders wichtig geworden ist in meinem Leben, und kann ich meine Geschichte betrachten, wonach ich im Geiste dieses Jesus von Nazareth gehandelt habe? Da wird es schon schwieriger! Vielleicht bringen die Texte des heutigen Tages ein wenig Licht in die Geschichte, in meine Geschichte. Das Johannesevangelium Joh 13,16-20 spricht im letzten Satz von der Sendung: „Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Als ich vor gut 25 Jahren gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, im Gefängnis zu arbeiten, konnte ich das nicht. Drei weitere Kandidaten hatten dankend abgelehnt. Ich sollte ein Gespräch mit Herrn Simon führen. Er hatte mir zwei Stunden etwas erzählt über Gefängnis und Gefängnisseelsorge, ohne großartig nach meiner Person zu fragen. Er hat mir am folgenden Dienstag die

Foto: Lutz Roeßler

JVA Lübeck gezeigt, und nach drei Stunden kam dann die Frage: „Und, kannst du dir das vorstellen?" Keine große Reflexion über Berufungspastoral und Sendungsauftrag, über weitere Perspektiven. Ja, oder nein!

Ich glaube, ich habe damals geantwortet: ich versuch's! Und ich versuche das immer noch! Erst Jahre später ist mir etwas deutlich geworden:

1. Sendung kommt von außen!

Aus dem, was ich eigentlich wollte, ist nie etwas geworden. Ich wollte Krankenhausseelsorger werden. Ich bin zunächst in eine Gemeinde gekommen in Bad Segeberg und Wahlstedt, dann ins Gefängnis. Ich hatte meine Diplomarbeit über Sterbebegleitung geschrieben, nicht über Gefängnisseelsorge. Aber in einem Kapitel ging es um das soziale Sterben vor dem eigentlichen Sterben Und da bin ich an einem Ort, wo das passiert.

Es sterben Beziehungen, es stirbt Vertrauen, es sterben Fähigkeiten, und es sterben auch Menschen an diesem Ort. Aber es ist auch ein Ort der hilfreichen Unterbrechung! Unterbrechung von Gewohnheiten, die Menschen hierher geführt haben. Und dieses Gewohnte muss immer wieder unterbrochen werden, um andere Menschen zu schützen und um sich neu zu orientieren. Für diese Neuorientierung müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die es Menschen nachhaltig ermöglichen, in dieser Gesellschaft wieder Fuß zu fassen. Und dieses geht nicht in einem Konkur-

renzkampf zwischen Sicherheit und Behandlung, sondern nur in einem Miteinander, gegenseitiger Ergänzung und gegenseitiger Wertschätzung. Bei dem Sendungsgottesdienst vor 26 Jahren im Osnabrücker Dom haben wir das alte Lied gesungen: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen. Er hat mich gesandt zu predigend den Zerschlagenen, dass sie frei sein sollen." (Altes Gotteslob 641)

Damals hatte ich noch nicht geahnt, dass das mal so konkret werden würde. Also, 1.: Aus dem, was ich eigentlich wollte, ist nie etwas geworden, weil Sendung etwas ist, dass von außen kommt. Nicht ich sende mich, ich werde gesandt!

2. Sendung hängt ab von der Aufnahme

Das Strafvollzugsgesetz sieht die Seelsorge in den Gefängnissen vor. Das sagt aber noch lange nicht etwas darüber aus, wie Seelsorge vor Ort gesehen wird. Sind die Gefängnisseelsorger Himmelskomiker, weil die Gefangenen diesen Ort eher als Hölle sehen? Sind sie ein Sicherheitsrisiko, weil sie am wenigsten Nein sagen können, da sie ja den Nächsten lieben sollen und weil ihre Schweigepflicht sie undurchschaubar und suspekt machen? Die Aufnahme der Seelsorger im Gefängnis hängt wesentlich von der gegenseitigen Annahme ab.

Das heißt nicht, dass wir alle ein Herz und eine Seele sein müssen, und wir wie das Urchristentum alles miteinander teilen. Die gegenseitige Annahme hat etwas mit Respekt, mit Achtung, mit Wertschätzung zu tun. Das heißt nicht, dass wir nicht auch für unsere Überzeugung kämpfen sollen. Aber mitfairen Mitteln und manchmal auch mit der Erkenntnis, dass meine Überzeugung nicht richtig oder der Vollzug noch nicht reif für meine Überzeugung ist. Sendung hängt auch ab von der Aufnahme der Seelsorge seitens der Gefangenen. Gefangene haben ein gutes Gespür, ob jemand sie mag oder nicht. Sie schauen natürlich auch auf ihre Vorteile, von wem sie was bekommen können.

Aber so manches Mal frage ich mich dann: Was hast du in Deiner Geschichte zu wenig bekommen, dass Du es bei mir suchst? Und hier liegt auch eine Versuchung und Verführbarkeit. Und hier immer wieder das rechte Maß zu finden zwischen Nähe und Distanz, ist eine der großen Aufgaben der Seelsorge, aber auch aller Menschen, die hier arbeiten. Aber die Gefangenen erleben Seelsorge auch als einen Ort, wo sie nicht bewertet werden. Unsere Gespräche haben keine Auswirkungen auf die Personalakte. Die Seelsorger hören sich Geschichten an und sie entdecken eine Geschichte hinter den Taten. Und sie bringen Begriffe ins Spiel, die das Gesetz so nicht kennt: Rettung, Versöhnung, Barmherzigkeit. Die Versöhnung mit der eigenen Geschichte bis hin zur Tat, die Gewissheit, dass Gott barmherzig ist und rettet, das ist genau das, was Paulus in der Synagoge von Antiochia in Pisidien den Israeliten klar machen will in der Lesung Apostelgeschichte 13, 13-25:

Bei all eurer Geschichte als auserwähltes Volk, bei allen Höhen und Tiefen, bei all eurer Schuld, die ihr im Laufe dieser Geschichte auf euch geladen habt, gibt Gott euch nicht auf und sucht sich kein neues, würdigeres Volk.

Nein, Gott erachtet dieses schuldig gewordene Volk für würdig, gerettet zu werden. Das heißt, dass wir gegen unsere Würde und gegen die Würde des anderen handeln können. Aber die Würde bleibt uns. Es liegt aber in unserer Freiheit und Verantwortung, entsprechend dieser Würde immer wieder unsere Handlungsweise zu überprüfen. So, wie wir behandelt werden möchten, so sollen auch wir die anderen behandeln. Denn auch sie haben eine Würde.

Wenn wir Seelsorger die Menschen, die hier leben müssen und arbeiten dürfen, so annehmen wie sie sind und trotz allem ihre Würde achten, so werden auch wir als Seelsorger aufgenommen. Wenn die gegenseitige Aufnahme und Annahme nicht mehr gelingt, dann kann ich mir sicher sein, dass mein Sendungsauftrag nicht mehr gegeben ist. Also 2.: Sendung hängt auch ab von der Aufnahme.

Oder aber, ich werde an einen anderen Ort gerufen. Aber davon habe ich noch nichts gehört. Ich danke der Kirche, die mich im Auftrag Jesu Christi in die Gefängnisse in Schleswig-Holstein gesendet hat. Ich danke den Verantwortlichen in den Justizvollzugsanstalten, die mich als Menschen und nicht nur in meiner Rolle als Gefängnisseelsorger aufgenommen haben. Ich danke den Gefangenen, die oft barmherzig sind mit mir,

wenn ich nicht gleich jeden Antrag bearbeiten kann. Ich danke den Menschen, die mich in diesen Jahren begleitet haben durch Offenheit, Kritik und Wohlwollen. Ich danke meiner Familie für die Geborgenheit, die ich dort finde. Ich habe bewusst das Lied „Herr unser Herr, wie bist Du zugegen" von Huub Osterhuis an den Anfang des Gottesdienstes gestellt.

Bei allem, was ich bisher erlebt habe, bei allen Schwächen und Fehlern, die ich habe, bei aller Schuld, die ich auf mich geladen habe, ich weiß: Gott ist um uns in Sorge, er birgt uns in seiner Liebe, er ist menschlich und trägt uns und gibt uns Kraft. Amen! ■

Mit 25 Dienstjahren ist Gerhard Lüssing (56) aus der Hansestadt Lübeck Dienstältester Gefängnisseelsorger in Schleswig-Holstein. Der Pastoralreferent begann am 1. Mai 1990 seinen Dienst in der katholischen Gefängnisseelsorge.

Im Mittelpunkt steht die persönliche Begleitung der Gefangenen, religiöse Gruppengespräche, Angehörigenarbeit, Begleitung und Aus- und Fortbildung der Bediensteten sowie Gottesdienste in den Justizvollzugsanstalten in Lübeck, Neumünster und Kiel. Er arbeitet zusammen mit Pastoralreferent Frank Hattwig, Diakon Wolfgang Kamp und den evangelischen Gefängnisseelsorgern der jeweiligen Anstalten.

Marco Chwalek, stv. Pressesprecher
Erzbistum Hamburg

Foto: Oliver Roth

International

En este Presente - in dieser Gegenwart

Das Glück im peruanischen Gefängnis

Urs Ziltener und **Daniela Theiler** | San Juan de Lurigando

Eines Tages als Urs durchs Gefängnis geht, fällt ihm ein Gefangener auf, der irgendwie nicht richtig reinpasst. Auf alle Fälle hebt er sich klar von den anderen ab. Vielleicht liegt es daran, dass er singend durch den Knast geht, vielleicht auch an seinem relativ gepflegten Äusseren. Urs spricht ihn an und schon sprudelt es aus ihm heraus: Ya-war Cacique heisst er. Der Verrückte aus Zelle 46 von Pavillon acht.

In einem siebenseitigen Rap schildert und erklärt er die miserablen Haftbedingungen, die Korruption und den Drogenmissbrauch. Und er zögert auch nicht, den Rap gleich vorzutragen. Er braucht locker fünf Minuten für die Präsentation der sieben Seiten. Trotz des grossen Übels und der Missstände, er versprüht Hoffnung. Er will weder still und einsam leiden, noch grundlos anklagen, er will etwas ändern, er will verändern. Zum einen sich selber, zum anderen aber auch das System und die Haftbedingungen. Cacique ist übrigens 28 Jahre alt und sitzt seit zwei Jahren wegen Drogendelikten. Wie lange seine Haftstrafe noch dauert, weiss er nicht.

„Das Glück liegt im Gefängnis“ sagt Santos Toledo mit einem verschmitzten Lächeln, das zeigt, dass er sich der Widersprüchlichkeit seiner Aussage bewusst ist. Und er doppelt gleich nach: „Danke Gott, dass ich im Gefängnis sein durfte!“ Nur um im nächsten Atemzug zu fragen: „Was ist Glück?“

Santos Toledo ist 58 Jahre alt und arbeitet als Taxifahrer. Neun Jahre seines Lebens hat er im Knast verbracht. Weil er sein Glück im Gefängnis gefunden hat, kehrt er auch 12 Jahre nach seiner Entlassung zwei Mal pro Woche an den grauen und trostlosen Ort zurück, um anderen Gefangenen auf der Suche nach ihrem eigenen Glück zu helfen. Dafür nimmt er viel Aufwand auf sich: Zwei Stunden braucht er für die 37 Kilometer durch das limensische Grossstadt-Verkehr-Chaos. Vor seiner Verhaftung war er den so genannt enschönen Dingen des Lebens nicht abgeneigt. Er konnte sich ein luxuriöses Leben mit edlen Autos, Drogen und teuren Partys leisten. Ausserdem hatte er vier Freundinnen gleichzeitig. Dazumal hätte er sich als glücklichen Menschen bezeichnet, heute sagt er, dass materielle Güter eine Illusion des Glücks seien. Durch seine Raubzüge kam er zu materiellem Reichtum, nicht aber zu wahrem Glück.

Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung war Santos ein erfolgreicher Geschäftsmann, überall gern gesehener Gast und vierfacher Familienvater. Seine Kinder waren ein, vier, neun und 14 Jahre alt. Seine Verhaftung war auch für seine Ehefrau ein massiver Lebenseinschnitt. Fortan musste sie sich allein um die Kinder kümmern und das Geld wurde knapp. Inzwischen haben sowohl sie als auch seine Kinder ihm vergeben. Es war ein langer und steiniger Weg, der sich aber gelohnt hat. Einzig sein dritter Sohn fragt ihn gelegentlich: „Wer bist du? Wo warst du als ich dich gebraucht hätte?“

Anschuldigungen, die ihn schmerzen, die er aber sehr gut nachvollziehen kann. Sein Vater war genauso. Er kann nur immer und immer wieder auf seinen Sohn zu gehen und hoffen, dass auch er ihm eines Tages verzeihen kann. Genauso wie seine Frau, die auch noch nach 37 Ehejahren voll hinter ihm steht, ihm alle Frauengeschichten und die neun Jahre Einsamkeit während seiner Haftstrafe vergeben hat. Aber es war ein langer Prozess, bis er sie von seinem Wandel überzeugen konnte.

Schliesslich brauchte er selber ja schon sechs Jahre bis er sich überwinden konnte den Kurs „Sanación Emocional“ – was so viel wie „emotionale Genesung“ bedeutet - zu besuchen, bis er gelernt hat sich selber und anderen zu vergeben und nach vorne zu schauen.

Mit viel Engagement leitet er heute den Kurs, der sein Leben verändert hat. Jeder einzelne Gefangene ist ihm wichtig. Jedem einzelnen tritt er mit viel Wertschätzung gegenüber, denn er ist überzeugt, dass jeder es schaffen kann, sein Le-

Foto: Zillener

Blick auf miserable Haftbedingungen im überfüllten Knast

ben zu ändern. Glück ist schliesslich überall und schon ein einfaches „Buenos dias, como estás?“ macht Menschen glücklich. Und kostet nicht mal etwas. Echtes Glück ist schwierig zu beschreiben. Wer es hat, der fühlt es. Dass Santos Toledo glücklich ist, das fühlt jede und jeder.

Das peruanische Lebensgefühl lässt sich so umschreiben: „igualito“, „todo es posible“ und „no te preocupes“.

„Igualito“ lässt sich mit „identisch“ übersetzen und wird immer wieder als verkaufsförderndes Argument eingesetzt. Den Reisefreudigen unter den LeserInnen ist sicher schon das englische Pendant „same same but different“ über den Weg gelaufen, was sich mit „das Gleiche einfach anders“ übersetzen lässt. Einerseits haben sie ja Recht: Wenn ich einen Turnschuh in der Grösse 40 anprobiere, er mir zu klein ist, ich dasselbe Modell eine Nummer grösser verlange und dann einen Halb-schuh vorgesetzt bekomme, handelt es sich immer noch um einen Schuh. In meiner Fixiertheit und Unflexibilität habe ich aber halt dasselbe Modell erwartet. Aber ja, könnte ja sein, dass ich den Halbschuh gar noch nicht gesehen habe und er mir viel besser gefällt als der Turnschuh. Insofern durchaus eine legitime Verkaufsstrategie. Und trotzdem können solche Unterhaltungen viel Energie kosten.

Die Übersetzung von **„todo es posible“** lautet „alles ist möglich“. Oder in anderen Worten: Peru ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Geht nicht, gibt’s nicht. Mit einem Moto-Taxi kann man von einem Bett, über einen Tisch bis zu einem Schwein alles transportieren. Oder man stellt einen Eimer an die Strasse, entzündet ein Feuer drin und grilliert Würste, die man danach an Passanten verkauft. Kreativität, Eigenverantwortung und Engagement sind wichtige Charaktereigenschaften, wenn man hier überleben will. Das weiss auch der Rocker, der im Bus seine Lebensgeschichte erzählt und anschliessend Bonbons verkauft um über die Runden zu kommen. Trotzdem zeigt insbesondere auch der Wohlstand in unserer Nachbarschaft, dass die eine oder andere Tellerwäschekarriere erfolgreich verlief.

Der dritte Begriff **„no te preocupes“** oder auf Deutsch „Mach dir keine Sorgen!“ beschreibt die südliche Lebensfreude, die Unbeschwertheit und die Leichtigkeit des Seins. Warum sich denn Sorgen machen? Mit ein bisschen Gelassenheit wird das Leben viel schöner. Irgendwie geht’s schliesslich immer, denn alles ist möglich. So ist es auch ganz spontan möglich, die Strasse zu sperren, ein paar Musiker einzuladen und die ganze Nacht durch zu feiern, wie das unsere Nachbarin gemacht hat. Trotzdem hat sie den ganzen nächsten Tag wieder fleissig gearbeitet. Ob alle Teile ihrer Produktion identisch waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn’s nicht so sein soll-te, hat sich der Kreis geschlossen…■

Aus: Rundbrief Nr. 4, Januar 2015

International

2. Österreichisch-Russische Konferenz

Seelsorgerliche und soziale Betreuung von Gefangenen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion

Martin Schmitz | JVA Gelsenkirchen

Vom 12. bis 14. Mai 2015 fand in Witebsk/ Weißrussland die zweite Konferenz zur Frage der Verbesserung der Gefangenenseelsorge sowie der sozialen Hilfen für Gefangene in den Ländern der ehemaligen UdSSR. Im Mittelpunkt standen Fragen zur Ausbildung von (orthodoxen) Gefängnisseelsorgern sowie politische und gesetzliche Änderungen in den betreffenden Ländern.

Wesentliche inhaltliche Punkte waren die breiter gefächerte, interdisziplinäre zukünftige Ausbildung für orthodoxe Seelsorger. Die Vorträge der hochrangigen Vertreter des russischen Justizministeriums bzw. des weißrussischen Innenministeriums lassen auf eine Verbesserung der Haftsituation der Inhaftierten hoffen.

Die ICCPPC wünscht sich einen verbesserte Betreuung der katholischen Inhaftierten bzw. einen verbesserten Zugang für die katholischen Gefängnisseelsorger in den orthodoxen Ländern. Darauf habe ich in meinem Statement deutlich hingewiesen. Ein Hoffnung gebender initiierter Dialog mit den hochrangigen Vertretern der orthodoxen Kirche bzw. die Zusicherung der Unterstützung lässt uns nunmehr positiv in die Zukunft schauen.

Die Resolution

der 2. Internationalen Konferenz der Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche aus Russland, der Ukraine, Belarus, der Erzdiözese Wien der Römisch-Katholischen Kirche\Österreich und der ICCPPC (International Commission of Catholic Prison Pastoral Care) zum Thema Seelsorge und Soziale Hilfe für Gefangene; Fortbildungsmodule für Seelsorger im Strafvollzug; theologische, psychologische, juristische und soziale Aspekte.

Die Teilnehmer haben den Inhalt des Programmes der Priesteraus- und Fortbildung, der seelsorgerischen Betreuung der Insassen und Bediensteten der Vollzugsverwaltung besprochen.

Konferenz -Vertreter

- Russisch-orthodoxe Kirche von Russland, der Ukraine und Belarus
- Römisch-Katholische Kirche von Wien\Austria
- Internationale Kommission für die Katholische Gefängnisseelsorge (ICCPPC)
- Synodales Amt des Moskauer Patriarchats für den Bereich Gefangenenseelsorge
- Synodales Amt für Seelsorge im Strafvollzug der ukrainisch-orthodoxen Kirche
- Synodales Amt für Gefangenenseelsorge der belarussischen-orthodoxen Kirche
- Ministerium der Justiz der Russischen Föderation
- Ministerium für Justiz der Republik Österreich
- Föderativer Dienst der russischen Srafvollzugsverwaltung
- Department für Strafvollzugsverwaltung des Innenministeriums der Republik Belarus
- Wissenschaftler für den Bereich des Strafvollzuges aus Lehranstalten von Russland, Belarus, Kasachstan, Mittelasien, Republik Moldavien, Asierbaudgan, und Republiken von Baltikum.

Die Teilnehmer betonen

- die Verfassungen der Teilnehmerländer verbieten aufgrund internationaler Vereinbarungen und Standards im Bereich der Menschenrechte die Diskriminierung aufgrund religiöser Überzeugung
- die Notwendigkeit von interkonfessioneller Zusammenarbeit im Rahmen seelsorgerischer und sozialer Tätigkeit in den Gefängnissen der Teilnehmerländer auch im Hinblick auf Prävention sowie Resozialisierung
- die Notwendigkeit, regelmäßig wissenschaftliche und professionelle Fortbildungsveranstaltungen zu Fragen des Strafvollzuges (Konferenzen, Seminare, Besprechungen) auch im Hinblick der Zusammenarbeit von Seelsorgern und Strafvollzugsbediensteten durchzuführen

- die Bedeutung der Seelsorge bei der Betreuung der Gefangenen. Dazu gehören:
  - Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten für Gottesdienst und Liturgie
  - Ermöglichung seelsorglicher Gespräche
  - Möglichkeit zur Verteilung von religiöser Literatur und religiösen Gegenständen
  - Unterstützung im sozialen Bereich
- Die Notwendigkeit der Weiterbildung der Seelsorger in theologischer, psychologischer, rechtlicher und sozialer Hinsicht

Zur Verwirklichung dieser Ziele soll für den Bereich der orthodoxen Kirchen der Teilnehmerländer folgendes angeboten werden:

Im Rahmen theologischer Weiterbildung

- Jährliche Praktika und Fortbildungsveranstaltungen auf der Grundlage des Ausbildungsmodells FSIN Russland
- Die Einrichtung von ständigen Gefängnisseelsorge-Institutionen durch die synodalen Ämter für Gefängnisdienst in Russland, Ukraine und Belarus, gemeinsam mit UIS
- In die Struktur des theologischen Ausbildungsmoduls ist folgendes Programm aufzunehmen: das System des Strafvollzuges sowie die Geschichte des Gefängnissystems in Russland, Ukraine und Belarus vom zaristischen Russland bis zur Wiedereinrichtung der Gefängnisseelsorge im postsowjetischen Raum, kirchliche Organisationen für Gefängnisseelsorge (national und international), Struktur und Arbeitsweise der synodalen Ämter für den Strafvollzug (Moskauer Patriarchat, Ukrainisch-Orthodoxe Kirche, Belarussisch - orthodoxe Kirche)
- Rechtliche Grundlagen für den Strafvollzug und die Ausübung der Seelsorge
- Ethik im Umgang mit Häftlingen und Bediensteten des Strafvollzuges
- Berufliche Begleitung durch Supervision, angemessene Unterstützung besonders in Krisensituationen
- Individuelle Predigtausbildung
- Ausbildung in Gesprächsführung
- Praktische berufliche Einweisung
- Erstellung einer Bibliothek mit geistlich-religiöser und moralisch-aufbauender Literatur
- die Feier der Liturgie unter den Bedingungen des Strafvollzuges
- Theoretisches und praktisches Kennenlernen der Organisation der Strafvollzugsanstalten
- Kenntnis der Struktur und Arbeitsweise von Organisationen der Zivilgesellschaft und Rechtsschutzeinrichtungen
- Besondere Problemstellungen bei Inhaftierten (Suizidalität, schwere Krankheiten, Verhaltensauffälligkeiten)
- Besonderheiten des Jugend- und Frauenvollzugs
- Die inzwischen schon umgesetzten Punkte der Ausbildung sollen fortgesetzt werden.

Im Rahmen der rechtlichen Weiterbildung

Vermittlung der rechtlichen Grundlagen für die Tätigkeit in der Gefängnisseelsorge auf staatlicher wie kirchlicher\kanonischer Ebene sowie aller relevanten Bestimmungen. Dazu gehören die folgenden Bereiche:

- Aktuelle Probleme des Strafrechts und der Kriminologie sowie des Vollzugsrechtes
- Sicherstellung der Menschenrechte im Strafvollzug
- Zusammenhang von Kirchen- und Vollzugsrecht

Im Rahmen psychologischer Weiterbildung

- Ausbau der Zusammenarbeit von religiösen und anderen Ausbildungsorganisationen in UIS Russland, Ukraine und Belarus mit folgenden Schwerpunkten:
- Psychologie und Alterspsychologie im besonderen, pädagogische und forensische Psychologie
- kriminelle Subkultur, medizinische und soziale Arbeit
- Erarbeitung zum Umgang mit radikalen Ideologien im Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fakultäten

Auswertung historischer Erfahrungen des Verhältnisses zwischen Kirchen und Strafvollzug in Russland, Ukraine und Belarus sowie in anderen Ländern.

Im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Weiterbildung

- Ermutigung der Bischöfe, in ihrem Bereich eine Gefaägnisseelsorge sicherzustellen.
- Studium von Themen wie:
  – Primäre Sozialisation des Menschen
  – Forensische Diagnostik
  – Auswirkungen von Deviation
  – Maßnahmen zur Resozialisierung
  – Beiträge der Kirchen zu dieser Aufgabe
  – Umgang mit Press /Öffentlichkeitsarbeit
- Bemühungen um den Einschluss dieser Module in die universitäre Lehre und Forschung sowie um den weiteren Ausbau dieser Lehrinhalte in den Vollzugssystemen der beteiligten Länder

Die Teilnehmer richten ihren Dank an Seine Exzellenz Pavel, Metropolit von Minsk und Saslavski, sowie Patriarch Exarch von Belarus und an Seine Exzellenz Dimitri, Erzbischof von Witebsk und Orscha, für die großzügige Gastfreundschaft und Unterstützung der Konferenz.

Des weiteren danken die Teilnehmer der Vollzugsverwaltung des Innenministeriums der Republik Belarus und der Verwaltung des Departements Witebsk, dem Witebsker Bezirksexekutivkomitee, allen weiteren zuständigen Behörden – besonders aber der Belarussisch-Orthodoxen Kirche sowie allen Gästen. ■

International

Europäisches Treffen in Wien

ICCPPC—Teilnehmer aus Österreich, Belgien, Malta, Gibraltar, Tschechien, Ukraine, Ungarn, Slowenien und Lettland

Martin Schmitz

Vom 22. - 25. Februar 2015 trafen sich Teilnehmer aus Österreich, Malta, Gibraltar, der Ukraine, Tschechien, Belgien, Ungarn und Lettland zu einer Tagung auf europäischer Ebene von ICCPPC unter der Leitung von Robert Friskovec aus Slowenien, da der deutsche Vertreter und Europarepräsentant aus Krankheitsgründen nicht teilnehmen konnte.

Die Teilnehmer gaben jeweils eine Übersicht über den Stand der Gefängnisseelsorge in ihren jeweiligen Ländern. Ferner wurden die Umsetzung der Vereinbarungen des vorherigen Treffens in England diskutiert.

Die Rede von Papst Franziskus, welche jener im Oktober des letzten Jahres vor Vertretern der Strafrechtspflege hielt, wurde inhaltlich diskutiert.

Bei einem Treffen mit Weihbischof Franz Scharl (verantwortlich für die Gefängnisseelsorge in der Erzdiözese Wien) machte jener auf die besondere Problematik von Migranten in Haft aufmerksam.

Michael Platzer, Chairman der NGOs bei der Crime Commission bei den Vereinten Nationen, berichtete den Teilnehmern über ein internationales Expertentreffen zur Überprüfung und Umsetzung bzw. Weiterentwicklung der (vom ICCPPC mit entwickelten) "Standard minimum rules for the treatment of prisoners", also der Mindeststandards in der Behandlung von Gefangenen. Die Kenntnis dieser Mindeststandards ist für die Arbeit der Gefängnisseelsorger wie auch des übrigen Gefängnispersonals wichtig.

Der Präsident des Landgerichts Wien, Dr. Forsthuber, stellte die Geschichte und Besonderheiten der österreichischen Strafrechtspflege vor.

Am Ende der Konferenz bekräftigten die Teilnehmer die Notwendigkeit einer wachsenden Zusammenarbeit sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch weltweit. Sie hoben hervor, dass die Arbeit von ICCPPC die theologischen, pastoralen und praktischen Grundlagen der seelsorglichen Arbeit im Gefängnis nicht nur weiterentwickelt, sondern wesentlich bereichert. ■

Die Teilnehmer der Konferenz (v.l.n.r.: Dr. Christian Kuhn (A), Xavier Frendo (GIB), Frantisek Prevratil (CZ), Peter Takacs (H), Pieter de Witte (B), Weihbischof Scharl, Richard Penner (GIB), Constantin Panteley (UA), Charles Mifsud (M), Franco Fenech (M), Matins Kruklis (LV), vorne: Robert Friskovec (SLO)

Fachbereich

Liturgie und Kunst

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug tagte in St. Ottilien

Johannes **Geldermann** | JVA Rockenberg
Michael **King** | JVA Herford

Foto: King

Mit 17 Teilnehmern war die diesjährige Tagung der Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug (AG Jug) gut ausgebucht. Das Gästehaus der Missionsbenediktiner in St. Ottilien in Bayern bot ausreichend Platz. Hierhin hatten wir uns für dieses Jahr vereinbart, wechselt doch unser jährliches Treffen bundesweit vom Norden nach Süden und vom Osten nach Westen.

Mit einem gemütlichen Beisammensein und Grillen an der Grillhütte auf dem Klostergelände wurde die Tagung am Montagabend offiziell eröffnet. In gewohnter Zuverlässigkeit war vom Vorbereitungsteam (Alfred Stadler, Hans Lyer und Johannes Link) alles bestens organisiert. Johannes Link hatte die Dinge vor Ort vorbereitet und Hans Lyer folgte einmal mehr seiner Leidenschaft als Pyromane und übernahm den Grilldienst!

Die Berichte aus den Anstalten machten deutlich, wie unterschiedlich wir uns auf dem Terrain als SeelsorgerIn bewegen. Zwei neue Kollegen im Jugendvollzug konnten wir in diesem Jahr in unserer Runde begrüßen:

Nachfolgerin von Wolfgang Wandzioch in der JVA Iserlohn und der JVA Schwerte ist Martina Paar geworden. Wir freuen uns sehr, dass wir mit Martina nach acht Jahren wieder einmal eine Frau in unseren Reihen haben!

In der JVA Augsburg ist seit kurzem Michael Barnt der neue Seelsorger für inhaftierte Jugendliche und damit Nachfolger von Horst Baar, der im vergangenen Jahr aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden ist.

Bruce Betler alias Pater Otto, Psychologe und Novizenmeister in St. Ottilien, war die Aufgabe übertragen, uns in diesen Tagen zum Tagungsthema „Liturgie und Kunst“ als Referent zu begleiten. In seiner inspirierenden Art und mit seinem typisch amerikanischen-schwyzerdütschen Akzent berichtet er, dass er am C.G. Jung-Institut in Zürich studiert hat und 2010 zum Priester geweiht wurde. Pater Otto ist in Helvetia, einer kleinen Schweizer Siedlung in den Bergen West Virginias in den USA aufgewachsen. "Das Gefängnis und das Kloster haben etwas gemeinsam“, sagt Pater Otto mit einem Augenzwinkern, „beide sind eine totale Institution.“

Mit Pater Otto haben wir die unterschiedlichsten (liturgischen) Orte im und um das Kloster, deren künstlerische Ausgestaltung und ihre Wirkung auf uns und unsere Arbeit hin reflektiert. Start der Begehung war das Labyrinth im Klostergarten und sie endete in der Sitzhütte am Teich.

Die vier tiefenpsychologischen Facetten des Mann-Werdens (der Mann als Kämpfer, als König, als Magier und als Liebhaber) hat er uns näher gebracht und darauf hingewiesen, dass auch

sie angesprochen werden wollen, wenn wir Gottesdienst mit jungen Männern feiern und ihnen liturgische Räume als Orte der Gottesbegegnung ermöglichen wollen.

Der gemeinsame Austausch in Kleingruppen über die eigenen liturgischen Räume und Kirchen in unseren JVA'n anhand der mitgebrachten Fotos machten deutlich, wie unterschiedlich die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort sind und wie wir sie in und mit unserer eigenen Spiritualität gestalten. Es war sehr bereichernd, auch hier über den Tellerrand hinaus zu schauen und zu sehen, wie die anderen ihren Seelsorgeauftrag erfüllen.

Liturgische Räume und ihre Wirkung aus den Augen eines Künstlers konnten wir im Atelier von Franz Hämmerle im benachbarten Ort Windach wahrnehmen. Das urige zur Künstlerwerkstatt umgebaute Bauernhaus mit Holzofen ließ die Skulpturen und Artefakte in einem besonderen Licht erscheinen. Dass die Realität sich nicht nach unserem Verstehenshorizont richtet, sondern darüber hinausgeht, war nicht nur eine philosophische Weisheit des Theologen und Künstlers Franz Hämmerle, sondern sie war spürbar in seinen von tiefer Spiritualität geprägten Erläuterungen. Das Nachempfinden und das gemeinsame Feiern des Abendmahlsgeschehens in der Eucharistie vor Ort im Atelier war einer der Höhepunkte dieses Besuches.

Foto: King

Franz Hämmerle erklärt seine Skulpturen

Da die JVA Landsberg am Lech schon durch Uli Hoeneß traurige Berühmtheit erlangt hat, haben wir für den kulturellen Teil unserer Tagung bei strahlendem Sonnenschein lieber eine Führung durch die historische Stadt Landsberg gemacht. Gastpater Aurelian vom Kloster St. Ottilien organisierte und begleitete unsere Gruppe.

Ein letzter Höhepunkt dieser Tage war der Besuch der Welfenkaserne in Landsberg – nicht zuletzt aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung Deutschlands von der Nazi-Herrschaft. Hier war unterirdisch eine Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau errichtet worden, um in überdimensionierten Bunkerhallen für die NS-Luftwaffe Flugzeugbomber herzustellen. Am 18. Juni 1944 trafen in Landsberg die ersten 1000 Zwangsarbeiter ein. Insgesamt 30000 ArbeiterInnen, davon mehr als die Hälfte KZ-Häftlinge, waren an dem irrsinnigen Projekt beschäftigt.

Im Jahr 1960 wurde die Anlage durch die Bundeswehr übernommen und von 1960 bis 1966 durch die Luftwaffe in der heutigen Form neu ausgebaut, um eine atomsichere Anlage nutzen zu können. Es wurde sozusagen ein Bunker im Bunker erstellt. Dass dies damals genehmigt wurde ist ein Skandal.

Heute ist die Untertageanlage eine Gedenkstätte für die etwa 15000 Zwangsarbeiter, die unter menschenunwürdigen Bedingungen, wie die mangelnde oder fehlende Verpflegung, Krankheit und Kälte gestorben sind. Die Führung durch diesen dunklen Ort, die Begegnung mit den menschlichen Schicksalen anhand der Fotos, die Enge in der nachgebauten Barackenunterkunft sowie das gemeinsame schweigende Gedenken für die vielen Toten waren sehr bewegend.

Unsere Tagung endete am Donnerstagvormittag mit der Reflexion. Dabei wurde deutlich, wie sehr die Klosteratmosphäre und die angebotenen täglichen Gebetszeiten der Missionsbenediktiner zum Mitfeiern einluden und der Tagung fast einen Exerzitiencharakter verliehen. Gleichwohl müssen wir darauf achten, auch zukünftig eigene spirituellen Impulse bei unseren Treffen zu setzen.

Für zukünftige Treffen wurde mehrheitlich vereinbart, dass der Termin für die nächstjährige Tagung immer wieder neu vereinbart wird und

Foto: King

variabel bleiben soll, damit es nicht zu zeitlichen Kollisionen mit der bundesweiten Tagung der Evangelischen Konferenz kommt.

Vom 30. Mai bis 2. Juni 2016 sind wir mit der Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug in und um Herford in Ostwestfalen zu Gast. Zu Themen von Spielsucht, Sehnsucht und Süchte von jungen Menschen laden wir als katholische Arbeitsgemeinschaft in ökumenischer Erweiterung unsere KollegInnen der Evangelischen Schwestertagung ein. Zum Vorbereitungsteam gehören Michael King und Stefan Thünemann (JVA Herford), Martina Paar (JVA Iserlohn) und Karl Schwellenbach (JVA Wuppertal-Ronsdorf). ■

➔ Fotos von unseren unterschiedlichen liturgischen Räumen und Anstaltskirchen können im internen Bereich der Homepage aufgerufen und weiter eingestellt werden.

Foto: Oliver Roth

Die JVA Herford

Regional

Diözesen | (Erz-) Bistümer | Bundesländer

Baden-Württemberg

Öffentlichkeitsarbeit

Nachdem wir im Mai 2014 in einer Diözesanratssitzung der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein Zeitfenster von zwei Stunden zur Verfügung hatten, um Arbeit, Anliegen und Herausforderungen der Gefängnisseelsorge zu präsentieren, haben wir nun eine weitere Möglichkeit, auf Diözesanebene unsere Arbeit darzustellen und die Gefängnisseelsorge ins Gespräch zu bringen. Die Broschüre ‚Informationen', herausgegeben vom Diözesanpriesterrat und Diözesanrat, erscheint zweimonatlich und bietet ein Informations- und Diskussionsforum über Entwicklungen in Kirche und Diözese, das in jeder Ausgabe auch ausführlich ein Schwerpunktthema behandelt. Eine Ausgabe im Herbst 2015 wird die Gefängnisseelsorge zum Schwerpunktthema haben.

Sehr ausführlich haben wir hier die Möglichkeit, uns und unsere Arbeit vorzustellen. Einige geplante Beiträge (von Kollegen zusammengetragen und geschrieben) sind: Zahlen zu Gefängnissen in Baden-Württemberg, Leitbild, Vorstellung der Seelsorger/innen, Statements von Anstaltsleiter, Häftling, Entlassener, Mitarbeiter zur Bedeutung der Seelsorge, Ohnmachts- und Hoffnungsgeschichten, Situation der Familien von Inhaftierten, verschiedene Projekte usw. Man darf auf die Ausgabe der ‚Informationen' im Herbst gespannt sein.

Klagemauer entworfen

„Ich kann nichts tun." „Gott, was hast du dir nur dabei gedacht?" „Meine Situation kotzt mich an." Die Aussagen auf der aus kleinen eckigen Holzklötzen aufgebauten Klagemauer sind vielfältig. Die Bildmotive sind aus der Beschäftigung mit Klageliedern, Klagepsalmen und Klagelyrik entstanden. Die Fotos hat die Fotografin **Gülay Keskin** gemacht. Sie spiegeln die Klagen vieler Menschen wider. Um jedem Häftling den Zugang zum Thema zu ermöglichen, wurde bewusst eine Bildsprache gewählt, denn unabhängig von den Sprachkenntnissen versteht jeder Gefangene die Sprache der Bilder. Die Mauer lädt dazu ein, der eigenen Klage auf die Spur zu kommen und diese auf Wunsch auch auszudrücken. Die Gefängnisinsassen können ihre persönlichen Klagen und Gebete in Form von selbst beschriebenen Zetteln an die Holzklötze hängen. Auf Wunsch können die Gefangenen die Klagemauer auch einreißen und nach Belieben neu gestalten.

Die Mauer ist ein Gemeinschaftsprojekt der katholischen Gefängnisseelsorger des Landes Baden-Württemberg und wandert zurzeit durch die Justizvollzugsanstalten und Gemeinden.

Foto: jodo

Umgang mit auffälligen Gefangenen

Nach mehreren Todesfällen in Gefängnissen Baden-Württembergs v.a in Bruchsal (Hungertod eines Gefangenen und in Folge Suspendierung des Anstaltsleiters) hat eine Expertenkommission im Auftrag des Justizministeriums ein Maßnahmenpaket zur Verbesserung des Umgangs mit psychisch auffälligen Gefangenen empfohlen. Die

zentrale Empfehlung der Kommission lautet, „die großen Anstalten des Landes flächendeckend mit einer weiteren Arztstelle auszustatten. Außerdem sollen noch mehr externe Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie als Konsiliar- und Vertragsärzte in die psychiatrische Behandlung vor Ort eingebunden werden. Zusätzliche Fachpflegerinnen und Fachpfleger für Psychiatrie sollen die Arbeit der Ärzte in den Anstalten ergänzen und eine nachhaltige, kontinuierliche psychiatrische Behandlung der Gefangenen sicherstellen. Auch der allgemeine Justizvollzugsdienst soll personell gestärkt werden, um den besonderen Belastungen der Beschäftigten gerade im Umgang mit psychisch auffälligen Gefangenen Rechnung zu tragen.“ Zitat des Justizministers: „ Ich werde mich mit voller Kraft dafür einsetzen, dass notwendige strukturelle Verbesserungen im Justizvollzug zeitnah umgesetzt werden.“ Außerdem soll für die Bediensteten ein umfangreiches Fortbildungsprogramm zum Umgang mit psychisch auffälligen Gefangenen gestartet werden. *Konrad Widmann*

Bayern

Hochsicherheits-Gerichtssaal

Im neuen Hochsicherheits-Gerichtssaal in der **JVA München-Stadelheim** wurde Ende Oktober 2014 Richtfest gefeiert. Die Anzahl von Strafverfahren im Zusammenhang mit dem internationalen Terrorismus, in Staatsschutzsachen und gegen Mitglieder der Organisierten Kriminalität hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Diese Verfahren benötigten besondere Sicherheitsvorkehrungen.

Die Justiz muss dafür Sorge tragen, dass derartige Prozesse in einem gesicherten Umfeld stattfinden können und alle Beteiligten einschließlich der Zuschauer kei-ne Angst vor gewaltsamen Aktionen haben müssen. 15 Millionen Euro soll das neue Sitzungsgebäude kosten, Ende 2015 soll es fertig sein. Die aufwändige Gefangenentransporte quer durch München werden mit der Fertigstellung des neuen Gebäudes entfallen. Die Vorführung der Gefangenen kann über einen unterirdischen Verbindungsgang direkt von den Unterkunftsgebäuden aus erfolgen. Über eine Sicherheitsschleuse gelangen die Gefangenen auf kurzem Weg zu den Hafträumen oder direkt zu den Sitzungssälen.

Islamisten

Islamisten versuchen nach Angaben von Justizexperten immer stärker auch in Gefängnissen Kandidaten für den Dschihad anzuwerben. „In der Haft treffen ideologisierte Dschihadisten häufiger auf eine anfällige Klientel“, sagte Bayerns Justizminister Winfried Bausback (CSU) anlässlich einer Fachtagung in München.

Radikalisierte Gefangene zu erkennen, aber nicht alle Häftlinge muslimischen Glaubens un-ter Generalverdacht zu stellen, ist ein „regel-rechter Drahtseilakt“. Eine generelle Isolation von Islamisten hinter Gittern lehnten Vertreter der Bundesländer ab. Vor allem junge Straftäter seien gefährdet. Sie hätten niedrige Bildungsabschlüsse, seien gewaltbereit und suchten einfache Erklärungen für ihr Leben sowie Anerkennung. Viele Syrien-Ausreisende sind zuvor straffällig gewesen.

Für Baden-Württemberg und Bayern gibt es momentan keine Anhaltspunkte für islamistisch-salafistische Netzwerke in den Gefängnissen. Von aktuell rund 6500 Gefangenen besteht nach derzeitiger Einschätzung bei 4 Gefangenen radikal-islamistisches Gedankengut. Diese Gefangenen stehen unter unserer besonderen Beobachtung. Im bayerischen Haftanstalten sitzen zur Zeit 2 Syrienheimkehrer, weitere 20 Gefangene seien einschlägig bekannt beziehungsweise in den Justizvollzugsanstalten aufgefallen.

Kurt Riemhofer, Dekan

Hessen

Personal / Stellen

Frau Beate Greul ist im Ordinariat des Bistums Limburg für die Gefängnisseelsorge zuständig.

Termine

Die Frühjahrskonferenz war am 3. März 2015 in der JVA Weiterstadt. Die Landeskonferenz mit Vertretern des Ministeriums wird am 13. Oktober 2015 in Wiesbaden stattfinden.

Allgemeines

1. Belegung: Außer der JVA Dieburg und der Frauenanstalt in Frankfurt, sind die hessischen Anstalten eher unterbelegt.
2. Für die JVA Kassel I und JVA Butzbach ist eine Generalsanierung in Planung.
3. Die Einweisungsanstalt innerhalb der JVA Weiterstadt ist erheblich verkleinert worden.

4. Wenn die Verträge mit den Telefonanbietern in den Anstalten auslaufen, wird eine Reduzierung der Kosten für die Gefangenen angestrebt.
5. Das Justizministerium hat einen Entwurf eines Gesetzes zur Änderung hessischer Vollzugsgesetze vorgelegt. Für eine öffentliche Anhörung hat das Kommissariat der deutschen Bischöfe im Lande Hessen eine ausgezeichnete Stellungnahme erstellt.

Themen, Veranstaltungen, Ereignisse

1. Bei der internen Frühjahrskonferenz fand eine inhaltliche Arbeit zum Thema „Sicherheit“ statt. Frau. Prof. Dr. Kläver vom Kommissariat stellte in einer Power-Point-Präsentation die Sicherheitsmotive mit entsprechenden Gerichtsurteilen, den ethischen Überlegungen und den seelsorglichen Interessen gegenüber. In Untergruppen wurde das Thema mit den Erfahrungen in den Anstalten vertieft und für das Gespräch im Herbst mit Vertretern des Ministeriums aufbereitet.
2. Bei der Konferenz im Herbst werden der Staatssekretär des Justizministeriums und die Leiterin der Abteilung Sicherheit erwartet.
3. Die religiöse Betreuung der Muslime ist in den hessischen Anstalten unterschiedlich. Über dieses Thema fand ein wohlwollender und zugleich kritischer Austausch statt. Die Aufgabe des Kommissariates und der Bistümer ist es, sich gegenseitig zu informieren, Entwicklungen mitzuteilen, um notwendige Initiativen zu entwickeln.
4. Zum zweiten Mal wurden die Weihnachtsgeschichten von Gefangenen für ihre Kinder aufgenommen. Die Aktion war wieder ein voller Erfolg – in der JVA Schwalmstadt, sowie in der JVA Darmstadt, in der auch ein Bediensteter teilnahm.
5. In der JVA Butzbach gibt es von Dezember 2014 bis August 2015 die Ausstellung „Kirche im Knast“. Hauptanlässe sind: Fünf Jahre klassische Konzerte und zehn Jahre besondere Gestaltung des „Tags der Gefangenen“. Die Ausstellung ist für Besuchergruppen offen und wandert an zwei verschiedene Orte außerhalb der Anstalt.
6. Im Seelsorgeamt des Bistums Mainz bereitet eine Pastoralkommission eine Veranstaltung vor, die sich mit der Frage eines „Beitrages der kategorialen Seelsorge an der Gesamtpastoral“ beschäftigt.
7. Das Kommissariat der deutschen Bischöfe im Lande Hessen ist inzwischen innerhalb Wiesbadens an einen neuen Ort umgezogen.
8. Auf das Problem der ausgefallenen Gottesdienste (vor allem in der JVA FfmI) wegen fehlendem Personal hat das Ministerium sein Bedauern ausgedrückt. Es hat auch eine Befragung der Anstalten über die Sicherheitsdienstleiter gegeben.
9. Die hessische Justizministerin besuchte im Advent die JVA Kassel I im Zusammenhang eines evangelischen Gottesdienstes und die JVA Butzbach zu Heiligen Messe am 3. Advent. Die Veranstaltung in Butzbach war festlich und entspannt.
10. Für das Treffen der SeelsorgerInnen mit den AnstaltsleiterInnen wird die Planung konkreter. Es gab dazu ein ökumenisches Treffen im Kommissariat. Sinnvoll wäre demnach ein Tag im „kleinen Kreis“, bestehend aus Vertretern der Seelsorge, der Anstaltsleitungen, des Ministeriums, evtl. Bistumsvertretern und des Kommissariats. Ein Treffen aller Anstaltsleitungen mit evangelischen und katholischen Seelsorgern ist uneffektiv. Eine Professionalisierung wird angezielt, die eine Verbesserung der Zusammenarbeit erbringt. Als Modell wurden die „Osnabrücker Gespräche“ ins Feld geführt. Das Kommissariat wurde gebeten, in der Richtung weiter zu planen.
11. Auf dem Hessentag (29. Mai – 7. Juni in Kassel) gab es auf der Hessentagsmeile einen Kirchenstand, der am Fronleichnamstag von der Gefängnisseelsorge betreut wurde.
12. Im Frühjahr 2016 ist ein neuer Vorsitzender der Konferenz und ein Vertreter zu wählen, P. Georg Menke kann nicht wiedergewählt werden.
13. Die nächste Frühjahrskonferenz findet am 1. März 2016 in der JVA Hünfeld statt.

P. Georg-D. Menke op, Pfr.

Nord

Personalien

Bis zum Sommer dieses Jahres arbeitet **Sr. Helena Erler** in der Anstaltsseelsorge der JVA Hannover mit. Sie war zuvor in derselben Anstalt als ehrenamtliche Mitarbeiterin bzw. als freie Seelsorgehelferin tätig.

In der Nachfolge von **Dirk Schnieber** wird Gemeindereferent Markus Lühn ab dem 1. Juni 2015 neuer Gefängnisseelsorger in Lingen.

Pastoralreferent **Gerd Lüssing** gratulieren wir sehr herzlich zum 25-jährigen Dienstjubiläum in der Katholichen Gefängnisseelsorge Schleswig-Holstein (JVA Lübeck und Neumünster).

Die offenen Stellen in Mecklenburg und Rostdorf sind bis auf weiteres unbesetzt.

Betreuung muslimischer Gefangener

In Bremen und Hamburg findet die muslimische Seelsorge auf der Basis von Staatsverträgen statt, die der jeweilige Senat mit den muslimischen Landesverbänden abgeschlossen hat. In Niedersachsen existiert eine Vereinbarung des Justizministeriums mit den muslimischen Landesverbänden von DITIB und Schura. Auf dieser Grundlage wurden im letzten Jahr vom Ministerium über 30 Seelsorger und Seelsorgehelfer bestellt bzw. berufen. Während der „Osnabrücker Gespräche“ im Herbst 2014 wurde das Thema Schweigepflicht für muslimische Seelsorger problematisiert. Zur islamistischen Radikalisierung hat das Justizministerium des Landes Niedersachsen eine Arbeitsgruppe eingerichtet.

Jahrestagung

Die Jahrestagung der Norddeutschen Konferenz hat am 9. und 10. Februar im Tagungshaus Priesterseminar in Hildesheim stattgefunden. Im Studienteil wurden unter der Moderation eines Gemeindeberaters verschiedene aktuelle Themen erörtert. Ausgehend von der Wahrnehmung einer Zunahme der Gewalt unter Gefangenen wurde die Frage nach der Sicherheit im Gefängnis gestellt und darüber diskutiert, ob die Arbeit als Gefängnisseelsorger/in im Lauf der letzten Zeit eventuell gefährlicher geworden sei, gerade auch, wenn man bedenke, dass psychische und psychiatrische Auffälligkeiten unter Gefangenen vermehrt aufzutreten scheinen. Angesichts dessen müsse sich auch die Religion mit Anfragen nach ihrer Schädlichkeit bzw. nach ihrem Gewaltpotential auseinandersetzen. Im Ergebnis führte all dies letztlich zu der Frage nach der Aufgabe, der Rolle, dem Selbstverständnis und auch der Akzeptanz von Gefängnisseelsorge einerseits und nach den spezifischen Qualifikationen und Kompetenzen eines/einer Gefängnisseelsorgers/in andererseits.

Am Abend stand ein Gespräch mit dem Bischöflichen Beauftragten für Justizvollzugsseelsorge im Bistum Hildesheim **Martin Wrasmann** auf der Tagesordnung. Er thematisierte das in den vergangenen Jahren gewachsene gute Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Feld der Gefängnisseelsorge in Niedersachsen. Anders als von ihm vor etwa 15 Jahren erwartet sei die Seelsorge in den Anstalten weiter ein gefragter und respektierter Partner des Vollzugs. Daher mache es ihm Sorgen, dass die katholische Kirche (Hildesheim) in absehbarer Zeit möglicherweise nicht mehr in der Lage sei, die vom Land im Justizvollzug vorgesehenen Seelsorge-Stellen adäquat zu besetzen.

Die anschließende Diskussion drehte sich u. a. um die Frage, wie in Zukunft geeignete Bewerber/innen für die Gefängnisseelsorge gesucht bzw. gefunden werden können. Wenn es auf dem „Markt“ kaum noch TheologenInnen mit entsprechender Qualifikation gäbe, müsse darüber nachgedacht werden, was in der Justizvollzugsseelsorge jeweils an Theologie, an pastoraler Kompetenz und an sonstigen Qualifikationen nötig und erforderlich sei, um im Gefängnis hauptamtlich als VertreterIn der Kirche arbeiten zu können.

Im **Konferenzteil** wurde eine Aussprache darüber geführt, dass in diesem Jahr nur acht KollegenInnen an der Norddeutschen Konferenz teilgenommen haben. Als mögliche Ursachen wurden genannt: Das Delegiertenprinzip im Bistum Hildesheim, wonach (nur) zwei Delegierte der Diözesankonferenz an der Regionalkonferenz teilnehmen, aber auch Krankheit, Arbeitsüberlastung sowie das Fehlen eines attraktiven Themas.

Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl konnte keine Wahl durchgeführt werden. **Gerd Lüssing** nimmt seinen Vorstandssitz zunächst bis zur nächsten Jahrestagung kommissarisch wahr.

Die **Jahrestagung 2016** wird in Bremen in den Räumlichkeiten der Seemannsmission stattfinden. Das Thema wird sein: "Psychologische Auffälligkeiten bei Gefangenen, ihre Auswirkungen und der Umgang damit".

Vorstandsarbeit

Der Vorstand hat bei seinem Treffen im April 2015 erste Überlegungen zur Vorbereitung der nächsten Jahrestagung angestellt. Außerdem hat er beschlossen, die Satzung der Norddeutschen Konferenz, die sog. „Regeln der Zusammenarbeit“, unter zwei Gesichtspunkten zu überprüfen: Sind sie 1. noch kompatibel mit der auf Bundesebene neu geltenden Satzung und werden sie 2. einer eventuell zahlenmäßig schrumpfenden Beteiligung auf norddeutscher Ebene gerecht?

Ländern, Diözesen und Anstalten

Bremen

- In Bremen ist nun das neue StVollzG in Kraft. Langzeitbesuche sind erlaubt. Dadurch müssen die seelsorglichen Sonderbesuche räumlich ausweichen. Dies führt zu Problemen. Für die Gefangenen gibt es keine Genussmittelpakete mehr. Der Zugang zu Basis Web ist im neuen Gesetz nicht geregelt.
- In der JVA Bremen-Oslebshausen wurde ein neues Zentralgebäude errichtet. Die JVA Bremerhaven wird geschlossen.
- Die Anstaltsleitung [der JVA Bremen-Oslebshausen] hält die Einrichtung eines Ethik-Komitees für positiv. Ein erstes Treffen hat stattgefunden.Die Einrichtung einer „Seelsorge am Telefon“ ist in Planung. Die Unterbringung von unbegleiteten, jugendlichen Flüchtlingen auf dem Gelände des Offenen Vollzuges wird als fragwürdig angesehen.

Niedersachsen

- Zur „Seelsorge am Telefon“ für U-Gefangene ist eine Bestandsaufnahme erstellt worden, auf deren Grundlage das Projekt im Jahr 2015 einer kritischen Analyse unterzogen werden soll. 19 KollegInnen beteiligen sich im Moment landesweit an dieser Form der Telefonseelsorge.
- Der Humanistische Verband Niedersachsen will im Strafvollzug ein Betreuungsangebot für kirchenfreie Menschen einrichten. Dazu soll in der JVA Hannover ein Pilotprojekt gestartet werden.

Schleswig-Holstein

- Es hat ein Treffen mit allen Gefängnisseelsorgern und der Abteilung Justizvollzug des Justizministeriums gegeben. Folgende Themen wurden besprochen: Neues StVollzG, familiensensibler Justizvollzug, Restorative Justice, Zugang zu Basis Web, Durchführung von Gottesdiensten, u.a.
- Eine Geiselnahme am Heiligabend 2014 in der JVA Lübeck und deren politische Folgen sind für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr bedrückend. Der liberale Strafvollzug und der wirkungsorientierte Behandlungsvollzug werden in Frage gestellt. Auch die Seelsorge muss im Moment Einschränkungen hinnehmen.
- Im Erzbistum Hamburg ist **Stefan Heße** neuer Erzbischof und Sr. Gudrun Steiß neue Leiterin der Pastoralen Dienststelle. Im Referat „Diakonische Pastoral“ ist Klaus Uhlenküken Ansprechpartner für die Gefängnisseelsorge. Sein Vertreter ist **Frank Hattwig**. *Winfried Wingert*

Nordrhein-Westfalen

Tagungen und Fortbildung

Am 2. und 3. Februar 2015 fand wieder die alljährliche ökumenische Fachtagung der Gefängnisseelsorger in der Wolfsburg statt. Es ging diesmal um die Gesundheitsfürsorge an unseren Gefangenen. Welche Möglichkeiten der medizinischen und psychologischen Betreuung es gibt, aber auch welche Grenzen diese Dienste haben, wollten wir versuchen, in Erfahrung zu bringen. Auch wenn der Start aufgrund des extrem schlechten Wetters und damit verbundenen Verzögerungen etwas holprig war, verstanden die geladenen Referenten uns Ihre Arbeit nahe zu bringen.
Die nächste Tagung ist für den 16. und 17. Februar 2016 geplant, also von Dienstag auf Mittwoch. Bitte merkt diesen Termin schon einmal vor.

Strafvollzugsgesetz

Nachdem es lange erwartet wurde, gibt es nun endlich das neue Strafvollzugsgesetz. Im direkten Bereich der Seelsorge gibt es kaum Änderungen zum alten Gesetz. Vor allen Dingen bleibt Seelsorge „intern“ und Seelsorger werden weiterhin im Haupt- oder Nebenamt vom Land beschäftigt. Grundsätzlich zu begrüßen ist die starke Betonung von Behandlung im Gesetz sowie die Aufforderung zu immer neuer Motivierung des Inhaftierten. Auch die deutlich erweiterten Besuchsmöglichkeiten für Kinder von Inhaftierten sind eine positive Entwicklung. In vielen anderen Bereichen gibt es jedoch Kritik, u.a. verliert der of-

fene Vollzug die Stellung als Regelvollzug, Nahrungs- und Genussmittelpakete werden gestrichen, Telefonate bleiben weiter restriktiv im Ermessen der Anstalt, Einzelunterbringung im offenen Vollzug ist kein Recht und Frauenvollzug bleibt im Gesetz ein Stiefkind. Der Entwurf bleibt damit an manchen Stellen deutlich hinter den Leitlinien zurück. Wie sich manche Änderung in der Praxis auswirken wird, muss sich noch zeigen. Wir werden das weiter kritisch beobachten.

Ministerium

Die **Richtlinien** für die **Fachdienste** haben uns bei den letzten Gesprächen weiterhin beschäftigt. Einen neuen Entwurf, den man erstellen wollte und der einige unserer Kritikpunkte berücksichtigen sollte, wurde nun vorgelegt. Die meisten Kritikpunkte der Seelsorge fanden Berücksichtigung. Weiteres Thema war die Unterbringung Jugendlicher im Erwachsenenvollzug, die immer noch zu oft im Zusammenhang mit Terminen und Transporten vorkommt. Weiter wurden Fragen zu seelsorglichen Räumen (Kirchen, Büros) bei Neubauten und baulichen Veränderungen besprochen, vor allen Dingen ging es um die Frage, wann und welcher weise Seelsorge eingebunden wird.

Nicht neu, aber durch die Medien befeuert, ist das Thema der **religiösen Betreuung** von muslimischen Inhaftierten. Es gibt Befürchtungen, dass in Anstalten Radikalisierungen entstehen, weil geeignete Ansprechpartner für religiöse Fragen und Bedürfnisse von Muslimen fehlen. Es gilt hier jedoch noch eine Menge Fragen zu klären, z. B. wer Ansprechpartner aufseiten der Muslime sein kann, wie religiöse Betreuung aussehen kann, was muslimische Verbände selber wollen, welche Ressourcen von allen Seiten investiert werden wollen, um nur einige zu nennen.

Im Amtsblatt Nr. 9 diesen Jahres wurden nun eine AV zu **Ehrenamtlichen BetreuerInnen** veröffentlicht. Sie beschreibt für alle Anstalten einheitlich die Bedingungen, Rechte und die Pflichten für Ehrenamtliche BetreuerInnen.

Landeskonferenz

Auf der letzten Regionalkonferenz der katholischen Gefängnisseelsorger und Gefängnisseelsorgerinnen in NRW im Anschluss an die Wolfsburgtagung ging es vor allen Dingen um die Berichte aus dem Ministerium und die damit verbundenen Fragen sowie das neue Strafvollzuggesetz.

Der Termin der nächsten Landeskonferenz ist der 8. September 2015. Ich bitte, diesen Termin schon einmal vorzumerken. Auf dieser Konferenz stehen Vorstandswahlen an. Der Vorsitzende und einer der Stellvertreter stehen zur Wahl.

Justizvollzugsbeauftragter

Mit dem neuen Justizvollzugsbeauftragten des Landes hat es inzwischen ein erstes Treffen gegeben. Thema war vor allen Dingen sein Verständnis des Amtes. Es wurden aber auch schon konkrete Themen angesprochen. Die Unterbringung Jugendlicher im Erwachsenenvollzug war ein Thema, zu dem wir ihm Zahlen übergeben konnten, aber auch die ärztliche Versorgung und die Einbindung der Kirchen in Bauvorhaben (Büros Kapellen) und einige Fragen des Frauenvollzuges (psychiatrische Unterbringung, Trennung Jugendliche und Erwachsene, Mutter-Kind-Unterbringung, weibliche Frauenärzte) konnten angesprochen werden. Es wurde vereinbart, einen regelmäßigen Austausch einzuführen, ein neuer Termin wurde vereinbart. *Klaus Schütz, Dekan*

Ost

Thüringen

- Die neue Jugendstraf- und Jugendarrestanstalt Arnstadt ist nur zur Hälfte belegt.
- Insgesamt sind die Inhaftiertenzahlen in Thüringen weiter rückläufig.
- Die Telefonseelsorge wird nach Klärung technischer Fragen gut angenommen. Jedoch wird vor allem die Möglichkeit der intensiveren Begleitung der Neuinhaftierten in der Anstalt durch die mit Einführung der Telefonseelsorge verbundene Stellenaufstockung als qualitativer Zugewinn erlebt.

Jahrestagung

Die Ostdeutsche Tagung 2015 fand vom 12.-13. April zum Thema „Der Geist der neuen Strafvollzugsgesetze Ostdeutschlands im Vergleich mit dem bisherigen bundeseinheitlichen Strafvollzugsgesetz“ mit der Staatsanwältin Verena Huber statt. *Patrick Beirle*

Südwest

Neu und ´wech´

Pastoralreferent **Wolfgang Schreiner** (JVA Zweibrücken) geht in den Ruhestand. Die Verabschiedung ist am 11. September um 13.30 Uhr in der Gefängniskirche. Die Einführung des Nachfolgers **Olaf Riebes** findet in diesem Rahmen statt.

Pfarrer **Ferdinand Kohn** (JVA Wittlich und JVA Trier) ist zum 31. Januar 2015 ausgeschieden. Die Nachfolge wird im Bischöflichen Generalvikariat Trier geklärt. Einführung und Verabschiedung werden an einem Termin stattfinden.

Ökumenische Konferenz

- Die ökumenische Konferenz fand am 3. und 4. Februar 2015 in Landau/Ludwigshafen statt. Thema war die Arbeit der Sozialtherapeutischen Abteilung. Der Studienteil war sehr interessant und gut vorbereitet. Die seelsorgerliche Betreuung in der SothA ist, da der Beschäftigungsumfang der Seelsorger gering ist, auf weniges beschränkt.
- Die nächste Konferenz findet am 2. und 3. Februar 2016 statt. Thema wird die Sicherungsverwahrung sein. Das Treffen wird organisiert von der JVA Dietz.
- **Peter Jank** wurde als Beiratsmitglied und **Manfred Jarmer** als Sprecher bestätigt.

Bistum Trier

- Die Diözesankonferenz der Gefängnisseelsorge im Bistum Trier fand am 11. März 2015 in Plein bei Wittlich statt. Dabei ging es um Personalfragen (Ausscheiden Pfarrer Kohn, Verlängerung der Verträge von **Bruder Heinrich** (JVA Wittlich) und Diakon **Horst Dany** (JVA Koblenz).
- Für den Diözesan-Studientag am 2. September 2015 ist **P. Heribert Niederschlag** SAC (Moraltheologe der philosophisch- theologischen Hochschule Vallendar) als Referent gewonnen worden. Thema des Studientages wird das „Gewissen“ sein.
- Die Seelsorger aus Rheinland-Pfalz sind mit der neuen Regelung des Gesetzes des Maßregelvollzugs einverstanden.
- Die nächste Diözesankonferenz ist am Mittwoch, 4. November 2015 in Plein.

Peter Jank

Varia

www.kath-gefaengnisseelsorge.de/Tagungen.html

Termine

Studientagung
| Mo. 05. Oktober - Fr. 09. Oktober 2015
Katholisch Soziales Institut Bad Honnef
Thema: Eltern sein im Vollzug
| Mo. 10. Oktober - Fr. 14. Oktober 2016
Kath. Akademie Cloppenburg-Stapelfeld

Arbeitsgemeinschaft Frauenvollzug
| So. 04. - Mo. 05. Oktober 2015
Katholisch Soziales Institut Bad Honnef

Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug
| Mo. 30. Mai - Do. 2. Juni 2016
Espelkamp, Raum Herford | Ökumenisch

Vorstand und Beirat
| Mo. 09. - 11. November 2015
Evangelische Hochschule in Wuppertal

Einführungskurs Ethik
| Mo. 21.—Mi. 23. September 2015
Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen

Fachtagung - Kirche im Justizvollzug
Qualifizierung für die Gefängnisseelsorge
| Mo. 07. März - Do. 10. März 2016

2015

Juli 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31		

August 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

September 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
Ethikkurs				25	26	27
28	29	30				

Oktober 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
Studientagung				9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

November 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	Beirat	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30						

Dezember 2015

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

2016

Januar 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

Februar 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	S	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29						

März 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
Fachtagung				11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

April 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	Beirat	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	

Mai 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
AG Jug						

Juni 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		AG Jug	3	4	5	
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30			

Juli 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

August 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

September 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30		

Oktober 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

November 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	Beirat		10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30				

Dezember 2016

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

Medien

www.kath-gefaengnisseelsorge.de/medien.html

Das Ende der Geduld

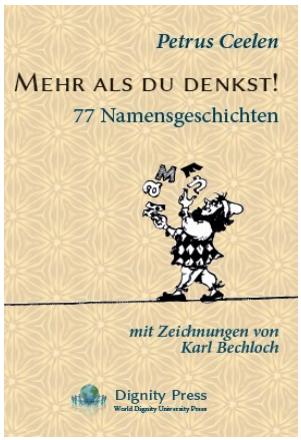
Diejenigen, die am 16. November 2014 den Fernsehfilm „Das Ende der Geduld“ in der ARD über die Arbeit (und das Leben) der Jugendrichterin Frau Kirsten Heisig verpasst haben, können diesen im Internet – zusammen mit dem Themenabend - noch bis zum 17. November 2015 sehen:

http://www.daserste.de/unterhaltung/film/filmmittwoch-im-ersten/-sendung/themenwoche-toleranz-dasende-der-geduld-100.html.

Das Modell im Berliner Bezirk Neukölln sollte junge Straftäter schneller vor Gericht stellen. Das wurde auch in der aktuellen Berichterstattung im Rahmen der Ausstrahlung des ARD-Filmes "Das Ende der Geduld" thematisiert. Das Modell geht auf die mittlerweile verstorbene Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig zurück. Die Studie von Prof. Ohder zeigt nun: Die Verfahren laufen nicht so schnell wie erhofft.

Die Wirkung des Modells bleibt deshalb umstritten. Von der Anzeige bis zur Hauptverhandlung vor Gericht vergehen jetzt 57, statt der bisher 131 Tage. Immerhin ist das schon ein Fortschritt und die Akten sind schneller bearbeitet, aber zwischen Tat und Verhandlung liegen immer noch zwei Monate. Der Spiegel hat darüber auch informiert: Spiegel Online, 24.09.2014. In dem Spiegel - Artikel "Angst ist ein schlechter Ratgeber" hat Kirsten Heisig die Situation jugendlicher Straftäter in Berlin-Neukölln sehr anschaulich beschrieben: Spiegel, 19.7.2010. Für alle, die ihr Buch bisher nicht gelesen haben, ist dieser Text ein sehr anschauliches Dokument, das die Problematik aus ihrer Sicht zur damaligen Zeit darstellt.“ Die Studie ist abrufbar:

www.berlin.de/imperia/md/content/senatsverwaltungen/justiz/nkm_schlussbericht2014.pdf?start&ts=1416399212&file=nkm_schlussbericht2014.pdf



Petrus Ceelen
Mehr als Du denkst
77 Namengeschichten
Dezember 2014
Verlag Dignity
9,95 Euro

Die alten Juden wagten es nicht den Namen Gottes auszusprechen, weil sie das Geheimnis seines Namens nicht entheiligen wollten. Viele Muslime kennen die 99 schönsten Namen Allahs auswendig und sagen sie regelmäßig auf.

77 Geschichten erzählen frech, fröhlich von Frau Meier und Franziskus, Gott und Gaby, Horst und Henne, Hanni und Manni. Vielfach verrückt, was ein paar Buchstaben ein Leben lang mit uns machen und andere daraus machen. Vor– und Familiennamen, Spaß– und Spitznamen sagen mehr als Du denkst. Petrus Ceelen wird von seiner Familie und Freunden in Belgien Paul genannt. Sobald der in Aachen über die Grenze kommt, ist er (wieder) Petrus. Auch der Familienname hat es in sich: Ceelen/coeleum = Himmel.

http://www.ardmediathek.de/tv/tag7/Der-Traum-vom-frei-sein-Leben-im-Gef%C3%A4n/WDR-Fernsehen/Video?documentId=27077066&bcastId=7543394

Mann im Knast…
was nun?
Ratgeber für Angehörige
von Inhaftierten
6,50 Euro

Der Chance e.V. hat vor zwei Jahren den Ratgeber „Mann im Knast ... was nun?“ in der fünften, vollständig überarbeiteten und erweiterten Auflage herausgegeben. Auf 138 Seiten bietet er in erster Linie Ehefrauen und Lebenspartnerinnen von Inhaftierten eine Fülle von gezielten Informationen und Hilfestellungen. Das Buch kann für 6,50 Euro über den Chance e.V. oder den Buchhandel bezogen werden.

Eine Inhaftierung bedeutet einen schwerwiegenden Einschnitt in das bisherige Leben. Vor allem auf Ehefrauen und Lebenspartnerinnen kommen starke psychische, soziale und finanzielle Belastungen zu. Angehörige sind nunmehr auf sich allein gestellt. Noch schwieriger wird es, wenn sich die Verantwortung auf Kinder ausweitet.

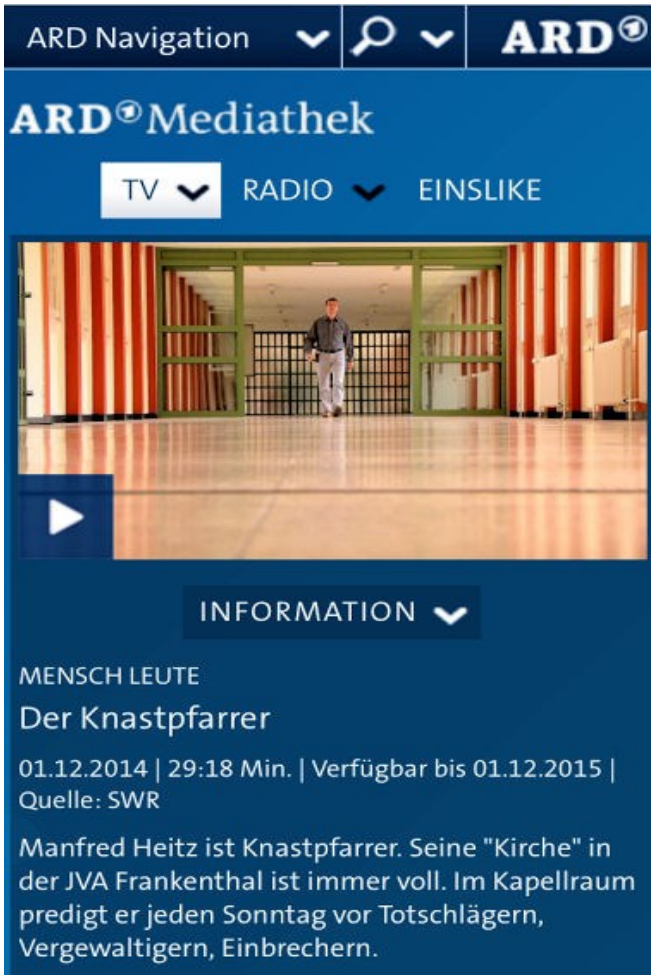
In diesem Wissen hat der Chance e.V. bereits 1999 den Ratgeber „Mann im Knast ... was nun?“ herausgegeben. “Wir freuen uns darüber, dass der Ratgeber nicht nur vor Ort, sondern auch bundesweit beachtet und nachgefragt wurde“, sagt Heike Clephas, Leiterin der Beratungsdienste des Vereins und Autorin des Buches. „Der Ratgeber möchte betroffene Frauen in ihrer Lebenssituation entlasten und unterstützen. Er kann jedoch eine ausführliche Beratung nicht ersetzen“, stellt Clephas weiter fest.

Da die Verhaftung des Mannes zumeist unerwartet erfolgt, klärt der Ratgeber über das folgende Strafverfahren und die oft einhergehende Untersuchungshaft auf. Ebenso informiert er zu grundlegenden Fragen, die den Strafvollzug betreffen. Eine Trennung durch Inhaftierung belastet eine partnerschaftliche Beziehung. Im Buch sind daher Möglichkeiten der Aufrechterhaltung und Stabilisierung der Partnerschaft aufgeführt.

Für Kinder ist die Inhaftierung ein einschneidendes Erlebnis, da eine wichtige Bezugsperson urplötzlich wegfällt. Um negativen Folgen entgegenzuwirken, informiert das Buch Mütter zum Umgang mit dieser Situation. Um Betroffenen geeignete AnsprechpartnerInnen in der Nähe zu nennen, befindet sich in dem Buch ein Beileger mit Anschriften von Zentralen Beratungsstellen für Straffällige und deren Bezugspersonen und Einrichtungen des Justizvollzugs in NRW.

Der umfangreichste Teil widmet sich jedoch den Möglichkeiten der materiellen Existenzsicherung. Da der Verein weiß, dass viele Frauen durch die Inhaftierung in finanzielle Notlagen geraten, können. Weitere Informationen zum Ratgeber und zur Angehörigenberatung:

Heike Clephas | Chance e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 7/15
D 48 153 Münster
0251/62088-22
h.clephas@chance-muenster.de
Eva Wassiliou-Löckener
0251/62088-21
e.loeckener@chance-muenster.de
www.chance-muenster.de



AK HochschullerInnen Kriminologie (Hrg)
Kriminologie und Soziale Arbeit:
Ein Lehrbuch, 342 Seiten
1. Auflage 2014
Verlag Beliz Juventa
24,95 Euro

Seit Frühjahr 2014 ist diese Lehrbuch zu „Kriminologie und Soziale Arbeit“ aus dem Belz-Juventa-Verlag neu auf dem Markt. Herausgegeben wurde es vom Arbeitskreis der HochschullehrerInnen „Kriminologie und Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit“– ein Zusammenschluss von Professorinnen und Professoren der Sozialen Arbeit, des Strafrechts und der Kriminologie. Das Buch ist als Lehr- und Lernbuch angelegt, aber nicht nur für Studierende der Sozialen Arbeit gedacht. Es will darüber hinaus auch Personen mit (angehender oder langjähriger) Berufserfahrung ansprechen, die in der freien oder staatlichen Straffälligenhilfe oder in anderen Gebieten der Sozialen Arbeit tätig sind und mit Delinquenz und den staatlichen Reaktionen darauf zu tun haben.

Aufbau und Inhalt

Das Buch gliedert sich in die 3 Hauptabschnitte:

- Grundlagen und Perspektiven
- Handlungsansätze und Verfahren
- Ausgewählte Akteure und Zielgruppen.

Jeder Abschnitt umfasst sieben beziehungsweise sechs Einzelbeiträge, so dass insgesamt zwanzig Beiträge zusammenkommen. Alle Beiträge haben ungefähr den gleichen Umfang und folgen durchgängig einem einheitlichen Aufbau (Gliederung, Hauptteil, Literaturverzeichnis, Zusammenfassung der zentralen Thesen und Forderungen). Am Schluss jedes Beitrags werden zudem jeweils einige Übungsaufgaben gestellt sowie ergänzende Literaturhinweise zur Vertiefung gegeben. Inklusive eines Abkürzungsverzeichnisses am Anfang und eines Glossars am Ende kommt das Buch auf insgesamt 342 Seiten. Die Artikel des 1. Abschnitts dienen als thematische Ein- und Hinführung und vermitteln einen Überblick über die Soziale Arbeit in der Strafjustiz. Nachdem im ersten Beitrag das Verhältnis zwischen Kriminologie und Sozialer Arbeit beschrieben wird, folgt eine kurze Darstellung zur Geschichte der Sozialen Arbeit im Kontext strafjustiziellen Handelns. Anschließend werden die wichtigsten Kriminalitätstheorien sowie forschungsmethodischen Probleme diskutiert. Ein Beitrag zur Genderperspektive beendet den 1. Abschnitt. Der 2. Abschnitt diskutiert die in der Praxis verwendeten (gängigen) Handlungsansätze und Verfahren. Besprochen werden hier die Chancen und Grenzen Sozialer Arbeit in Zwangskontexten, Konzepte der Lebensweltorientierung, der Bewältigungsansatz, das Lebenslagekonzept, das Konzept einer sozialadvokatorischen Kriminologie, Verfahren und Techniken der Sozialen Diagnose und Prognose, Restorative Justice sowie Behandlung und Sozialtherapie im Strafvollzug. Der 3. Abschnitt widmet sich abschließend ausgewählten Akteuren und Zielgruppen. Diskutiert werden spezielle Hilfebedarfe und Angebote für jugendliche Straftäter/innen, Migrant/innen, Suchtkranke und Opfer von Straftaten. Der letzte Beitrag des Buches widmet sich der „Kriminalität der Mächtigen“.

Diskussion

Die Herausgeber/innen möchten in diesem Band die Wissensbestände von Kriminologie und Sozialer Arbeit auf eine neue Weise zusammenführen. Sie stellen dazu die empirischen Erkenntnisse und die Menschenbilder der Kriminologie mit dem Wissen der Sozialen Arbeit und deren Erkenntnissen und Menschenbildern in einen gleichrangigen Zusammenhang. In der Zusammenschau soll dieses Wissen für die fachliche Arbeit genutzt werden. Dies ist meines Erachtens sehr gut gelungen. In allen Beiträgen wird durchgängig die Perspektive der Sozialen Arbeit eingenommen. Dies erleichtert der Zielgruppe den Transfer in die eigenen Handlungszusammenhänge und verdeutlicht, dass die Herausgeber/innen ihr Anliegen ernst nehmen, dass die Soziale Arbeit die Deutungshoheit über das eigene Handeln behalten soll. Nicht ganz auf dieser Linie scheint mir jedoch, wie Michael Lindenberg im einführenden Beitrag das Verhältnis der Sozialen Arbeit zur Kriminologie interpretiert. Es wird der Eindruck erweckt, dass Soziale Arbeit in der Straffälligenhilfe auf die Arbeit mit dem Individuum und auf kontrollierende Aspekte verengt ist. Präventionsarbeit, ressourcenorientiertes Arbeiten und gemeinwesenorientierte oder sozialräumlich ausgerichtete Ansätze

haben aber auch in der Straffälligenhilfe ihren Platz. Das Anliegen der Herausgeber/innen wird meines Erachtens im Beitrag von Sabine Schneider sehr viel deutlicher, in dem das Profil Sozialer Arbeit mit Straffälligen als lebensweltorientierte Hilfe bei der Lebensbewältigung verstanden wird. An dieser Stelle kann jedoch nicht auf alle Beiträge im Einzelnen eingegangen werden. Es muss der Hinweis genügen, dass durchgängig alle Beiträge der namhaften und ausgewiesenen Fachexpert/innen einen (ersten) sehr guten Überblick über das jeweilige Thema geben, den man/frau mit Hilfe der Literaturhinweise leicht vertiefen kann. Alle Autor/innen haben eine klare, verständliche Darstellung für ihr jeweiliges Fachthema gefunden. Es gibt im Buch so gut wie keine Redundanzen, was bei einem Gemeinschaftswerk sicher keine Selbstverständlichkeit ist.

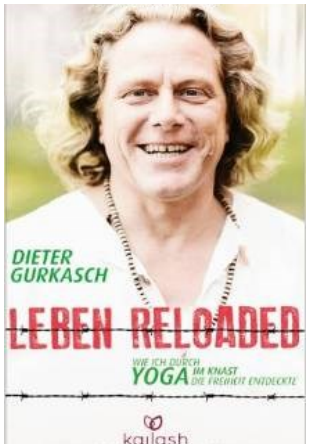
Auch der Aufbau der einzelnen Beiträge kann überzeugen. Der von den Herausgeber/innen angestrebte Servicecharakter ist gelungen. Die Gliederung und die Zusammenfassung der Einzelbeiträge erleichtern die Orientierung. Das Glossar erschließt wichtige Begriffe. Wenn man unbedingt etwas kritisieren möchte, dann die vielleicht etwas künstlich wirkende Trennung zwischen der Auflistung der verwendeten Literatur im Anschluss an den jeweiligen Beitrag und den danach folgenden Literaturhinweisen zur Vertiefung. Da die Grundlagenwerke fast immer auch in der verwendeten Literatur enthalten sind, hätte es vermutlich genügt, diese im Literaturverzeichnis hervorzuheben oder besonders zu kennzeichnen.

Fazit

Der Band gibt einen ausgezeichneten grundlegenden Überblick über die Soziale Arbeit im Kontext strafjustiziellen Handelns. Man merkt, dass hier Autor/innen schreiben, die dieses Feld und die dafür nötigen Kompetenzen genau kennen. Es eignet sich daher für alle Studierenden der Sozialen Arbeit zur Einführung in die Straffälligenhilfe, aber auch für alle, die nach einem anders gewählten Studienschwerpunkt oder Berufstätigkeit in die Arbeit mit Straffälligen einsteigen (wollen). Angesichts des Umfangs ist der Preis mit knapp 25 Euro angemessen bis günstig und das Buch insgesamt eine klare Kaufempfehlung.

Cornelius Wichmann

Erstveröffentlichung in BAG-S Informationsdienst Straffälligenhilfe, 22. Jahrgang, Heft 3/2014



Dieter Gurkasch
Leben Reloaded: Wie ich durch Yoga im Knast die Freiheit entdeckte
Gebundene Ausgabe
12. August 2013
Verlag Kaislash
18,99 Euro

Der Hass trieb ihn an, eine nahezu unstillbare Wut. Wohlbehütet aufgewachsen, warf Dieter Gurkasch als Jugendlicher jede Droge ein, die er in die Finger bekam, dealte, raubte und stürzte sich in Gewalt. Dann ein Mord – und 25 Jahre Knast. Ein Yoga-Buch brachte den Wandel: In der alten indischen Weisheitslehre fand Dieter Gurkasch einen Weg, seine Wut zu überwinden und inneren Frieden zu finden. Die unglaubliche wahre Geschichte eines »unheilbaren« Schwerverbrechers, der heute Häftlingen hilft, mit Hilfe von Yoga ein neues Leben zu beginnen.

Pressestimmen

"Eine außergewöhnliche Biographie, aus der sich viele wichtige Erkenntnisse ableiten lassen."

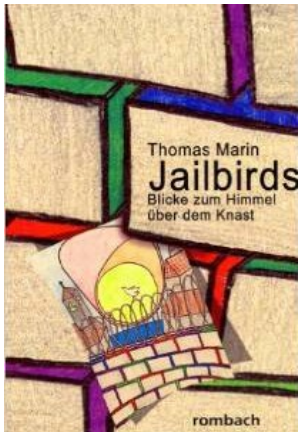
Yoga aktuell

"Eine bewegende, wahre Geschichte, die zeigt, dass es in jeder Situation Hoffnung gibt."

Happy Way

Über den Autor

Dieter Gurkasch, geboren 1961 in Hamburg, wurde 1985 nach einem bewaffneten Raubüberfall und Mord zu seiner ersten Gefängnisstrafe von elf Jahren verurteilt. Nach seiner Freilassung wurde er kurze Zeit später wegen diverser Delikte erneut inhaftiert und 2011 nach insgesamt 25 Jahren Haft entlassen. Er ist Gründungsmitglied des gemeinnützigen Vereins „Yoga und Meditation im Gefängnis (YuMiG) e.V.“. Heute arbeitet Dieter Gurkasch als Yoga-Lehrer und bietet Kurse und Workshops für Häftlinge an.



Thomas Marin
Jailbirds
Blicke zum Himmel über dem Knast
Mit Beiträgen von Gefangenen der Jugendstrafanstalt Berlin Taschenbuch
20. März 2014
18 Euro

Jailbirds sind im englischen Sprachgebrauch die Knastbrüder, die Galgenvögel oder Knackis. Wortspielerisch werden hier aber auch die wirklichen, gefiederten Vögel im Knast als Jailbirds bezeichnet. Aus der Beobachtung der erstaunlich vielfältigen Vogelwelt sind Texte entstanden, die den Gefängnisalltag im Berliner Jugendknast aus der Sicht eines Gefängnisseelsorgers reflektieren.

Teils ernst, meistens eher augenzwinkernd, wird der Blick zum Himmel über dem Haftalltag gewendet und wieder zurück. Sehr persönlich und nachdenklich sind eine Reihe von Texten aus der Gefangenensicht. Der Lebensraum der Vögel und die aufgeschriebenen Gedanken sind von Gefängnismauern nicht zu begrenzen.

Das sind seltene Vögel - die im Knast. So oder so ähnlich bekommt man/frau es oft zu hören. Meistens von draußen, auf der anderen Seite der Mauer. Ist man innerhalb der Mauer bekommen die Vögel „draußen“ eine andere Bedeutung. Am Fenster zu stehen und durch Gitter ins Freie zu schauen und dabei die Vögel zu beobachten ist für viele Inhaftierte Grund über das Leben zu philosophieren. Frei wie ein Vogel zu sein, einfach wegfliegen aus dem Schlamassel und die Mauer überwinden - das wäre eine Lösung. Tagträume und Sehnsüchte wecken die fliegenden Vögel. Die einzelnen Vögel beobachtet im Knast bieten ein Spiegelbild für tiefe Lebensmomente und Charaktere, die wir Menschen sehr gut kennen.

Das Buch gibt sehr gut diesen Ein-Blick wieder und die damit verbundenen Gedanken und Träume auf beiden Seiten der Mauer.

Michael King

Petrus Ceelen
Am Rand - mitten unter uns
der hospiz verlag
5. Juni 2015
21,99 €
Für Gefängnisseelsorger **12.90 €**

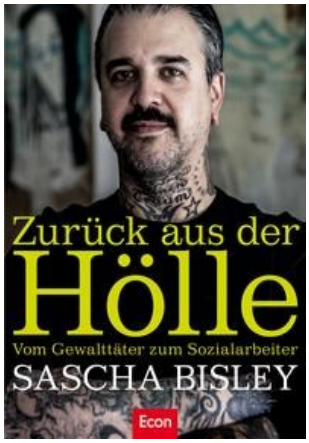
Auszug aus dem Nachruf im Vorwort:

Meine liebe Schwester Norberta,

als ich hörte, dass du gestorben bist, habe ich erst gespürt, wie nahe du mir standest. Du hast Spuren hinterlassen. Nicht nur auf meinem Lebensweg, auch tief in meinem Herzen. Als Seelsorger für Aidskranke kam ich Anfang der neunziger Jahre zu dir ins Hospiz Haus Maria Frieden. Damals galt Aids noch als ‚Schwulenpest‘ und wurde von vielen Kanzeln als Strafe Gottes gegeißelt. Aidskranke wurden wie Aussätzige behandelt. Einer der ersten ‚Gäste‘ in eurem offenen Haus war der italienische Pater Don Antonio. Bevor er zu euch ins Hospiz kam, wurde er von seinen Mitbrüdern geschnitten und bekam zur Strafe nur selten die Kommunion. Du hast dem Pater oft die Kommunion gebracht und ihm auch ermöglicht, im Rollstuhl seine letzte heilige Messe zu feiern. Allein dafür hast du schon den Himmel verdient.

Aids und katholisch. Das war vor fünfundzwanzig Jahren noch wie Himmel und Hölle. Wie oft wurde ich selbst gefragt, ob ich auch wirklich katholisch bin. Und als „Aidspfarrer“ bekam ich auch die Frage gestellt: „Muss ich erst Aids haben, um von deiner Kirche angenommen zu werden?“ Der Satz sitzt. Erst die Schwulen als Sünder verurteilen, doch wenn sie dann krank sind, erbarmt sich die Kirche der ‚armen Kranken‘. Du, Norberta, bist im Hospiz auch vielen Schwulen begegnet, die von unserer Kirche zutiefst verletzt wurden. Das hat dir wehgetan. Denn du standest aber nicht für eine Kirche, die den Zeigefinger hebt, sondern helfend die Hand reicht. Eine Kirche, die jeden Menschen liebevoll annimmt, so wie er ist.

Auszüge des Buches siehe S. 3-9 in diesem Heft



Sascha Bisley
Zurück aus der Hölle
Vom Gewalttäter zum Sozialarbeiter
Verlag Econ, März 2015
16,99 Euro

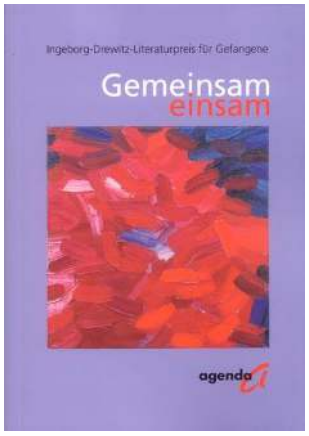
Sascha Bisley wuchs als jüngstes von sieben Kindern im Sauerland auf und sammelte früh Strafverfahren. Mit 19 verletzte er im Gewalt- und Alkoholrausch einen Obdachlosen so schwer, dass dieser an den Spätfolgen starb. Der Knast krempelte den notorischen Gewalttäter und Hooligan um. Sogar die brutalsten Straftäter hören ihm zu. Gewalt zieht sich wie ein roter Faden durch Sascha Bisleys Leben. Schon als kleiner Junge begeistert er sich für Waffen, als Jugendlicher glaubt er sich nur beim Prügeln stark und lebendig, Alkohol- und Drogenexzesse inklusive. 17 Verfahren wegen Körperverletzung und Nötigung sind das Vorspiel zu jener folgenreichen Tat, die alles ändert. Im Jugendknast beginnt Sascha sich mit seinem vermurksten Leben auseinanderzusetzen. Als er nach einem Jahr U-Haft auf Bewährung freigelassen wird, ist noch lange nicht alles gut. In diesem Buch erzählt Sascha Bisley seine Geschichte: ehrlich, temporeich und mit einem ganz eigenen Sound. Bisley lebt heute als Honorarkraft für Jugendämter und das Innenministeriums von NRW, Filmemacher sowie Piercer in Dortmund. Er gibt Kurse zu Gewaltprävention in Schulen und Gefängnissen.

Willigis Jäger
Die Welle ist das Meer
Taschenbuch
Verlag Herder
25. Auflage 2012
9,99 €

Das Buch vermittelt eine Sicht, die enge Grenzen der Religionen sprengt und den tiefen Reichtum anderer religiöser Kulturen erschließt.

Mystik, was ist das - ganz praktisch? Der Autor Willigis Jäger OSB - spiritueller Lehr und Zen -Meister - beschreibt den spirituellen Weg und erklärt, was es mit mystischen Erfahrungen auf sich hat. Dabei weitet er den Blick für ein Bewusstsein, das die alte Weltsicht überschreitet und uns damit ein neues Welt- und Menschenbild vermittelt, das auch den modernen Naturwissenschaften entspricht. Eine Sicht, die neue Horizonte öffnet und den tiefen Reichtum sowohl der christlichen als auch anderer religiöser Kulturen erschließt.

Willigis Jäger OSB, Gründer und langjähriger Leiter des Meditationszentrums St. Benedikt in Würzburg. Lehrbeauftragter für Zen in der Sano-Kyodan-Schule, Autor zahlreicher Bücher.



Ingeborg-Drewitz Literaturpreis 2015 für Gefangene
Gemeinsam einsam
Schirmherr Peter Zingler
agenda Verlag Münster
14,80 Euro
10,00 Euro für Gefängnisseelsorger

Im April 2015 wurde in der Kommende Dortmund der 9. Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene verliehen, der sein 25-jähriges Bestehen feiert. Die Ausschreibung 2014 richtete sich an inhaftierte und ehemals inhaftierte Frauen und Männer, unter dem Leitthema „Gemeinsam einsam? GemEinsam“ literarische Texte zu ihren Erfahrungen im Gefängnis zu verfassen.

In Anwesenheit des Schirmherrn, Grimme-Preisträger, Buch- und Filmautor Peter Zingler, wurden die Texte und ihre Verfasser ausgezeichnet. Anschließend fand eine Lesung ausgewählter Texte durch das Theaterlabor Schwerte statt. Die Texte stehen in der Spannung zwischen Gemeinsamkeit und Einsamkeit im Gefängnis, zu Liebe, Freundschaft, Kommunikation drinnen und draußen, Sehnsucht, Freude, aber auch Isolation, Verlust von Beziehungen, das Ausgesperrt-Sein, seelischen Verletzungen, Frust, Wut und Hass.

Der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis

Der Preis ist nach der Schriftstellerin **Ingeborg Drewitz** benannt und er ist die einzige literarische Auszeichnung in Deutschland für schreibende Gefangene.

Mit dem Ingeborg-Drewitz-Preis sollen zum einen Inhaftierte motiviert und unterstützt werden, ihre Situation literarisch zu verarbeiten. Zum anderen soll der Gefangenenliteratur (auch Knastliteratur genannt) mehr Öffentlichkeit verschafft und damit eine kritische Auseinandersetzung mit dem Strafvollzug gefördert werden.

Ausgezeichnete Texte werden in einer Anthologie veröffentlicht und so einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Träger

- Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Universität Münster (Prof. Dr. H. H. Koch)
- Gefangeneninitiative e.V. Dortmund
- Chance e.V. Münster
- Strafvollzugsarchiv der Fachhochschule Dortmund (Prof. Dr. Chr. M. Graebsch)
- Evangelische Gefängnisseelsorge
- Katholische Gefängnisseelsorge
- Humanistische Union e.V. Landesverband Nordrhein-Westfalen (Essen)
- Arbeitskreis kritischer Strafvollzug (AkS) Münster

Video der Preisverleihung
www.katholisch.de/video/15416-verleihung-des-ingeborg-drewitz-literaturpreises-2015-fur-gefangene

Literaturpreis - Sabine Theisen als Preisträgerin berichtet

Vor sechs Jahren habe ich zum ersten Mal an der Ausschreibung des Ingeborg - Drewitz - Literaturpreises teilgenommen. Damals gehörte ich jedoch nicht zu den Preisträgern.

Schon seit Jahren nutze ich das Schreiben für mich, um Erlebtes zu verarbeiten, schlechte Ereignisse zu verpacken und auch dafür, mir Wut, Frust und Trauer von der Seele zu schreiben. Schreiben ist für mich ein wichtiges Ventil und Therapie gleichermaßen. Der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis bietet uns Gefangenen außerdem die Möglichkeit, eine Stimme nach „draußen“ zu haben und uns mitzuteilen.

Foto: Kath. Akademie Dortmund

In diesem Jahr war es das Thema „Gemeinsam einsam“, das mich sofort inspirierte. Also habe ich mich hingesetzt und drei verschiedene Texte zum Thema geschrieben. Natürlich alles unter dem Leitgedanken „Dabeisein ist alles“ und mit wenig Hoffnung auf den Gewinn. Umso erstaunter war ich, als **Herr Feindt** (unserer katholischer Seelsorger, der auch Jury-Mitglied ist) mir eines Tages mitteilte, dass ich zu den Preisträgern gehören würde. Auch noch ausgerechnet mit einem der Texte, die ich nicht einmal speziell zu diesem Thema geschrieben hatte.

Nach einiger Zeit bekam ich dann die offizielle Bestätigung sowie eine Einladung zur Preisverleihung. Dank dem Seelsorger Herr Feindt´s Bemühen und seiner Bereitschaft, mich offiziell zu begleiten, konnte ich der Einladung nachkommen.

Als wir an der Kommende in Dortmund ankamen, wurden wir schon erwartet. Der **Prälat, Dr. Peter Klasvogt**, begrüßte uns und jeden weiteren Gast persönlich und sehr herzlich mit Handschlag. Auch der diesjährige Schirmherr, Peter Zingler, gehörte zum Empfangskomitee. Die Veranstaltung begann mit der „Dokumentation über das Eingesperrt-sein“.

Einem kurzen filmischen Beitrag, in dem einige Preisträger kurze Interviews innerhalb ihrer jeweiligen Knastmauern gegeben haben.

Nach dem Grußwort des Prälats, der auch an das 25-jährige Jubiläum des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises erinnerte, führte **Claudia Belemann** (Moderatorin des WDR) ein Interview mit dem Schirmherrn **Peter Zingler**. Dieses Interview war nicht nur interessant, lustig und auch berührend, sondern vor allem sehr motivierend. Es hat mir – und mit Sicherheit auch allen anderen anwesenden Preisträgern – Hoffnung und Mut

gemacht, mit dem Schreiben weiter zu machen. Er selbst hat seine Karriere in Haft begonnen und war 1989 einer der Preisträger. Heute hat er als Journalist, Regisseur sowie als Buch- und Filmautor den Grimme-Preis und noch viele weitere Preise gewonnen. Seine Botschaft an uns war: „Weiterschreiben".

Besonders überrascht war ich, dass ausgerechnet mein Text „Wer bin ich?" zu dieser Auswahl gehörte und von Claudia Belemann (der WDR-Moderatorin) sehr eindrucksvoll vorgetragen wurde. Der Applaus war groß und hat mir noch mehr Mut zum Weitermachen gegeben.

Die Texte und Geschichten waren sehr gut in Szene gesetzt und vorgetragen. Dass sich eingesperrte Menschen oft mit dem Thema der Möglichkeit zum Selbstmord beschäftigen, war herauszuhören und teilweise bedrückend. Doch ich weiß aus eigener Erfahrung wie wichtig es ist, darüber zu schreiben bzw. in der schriftlichen Form nachzudenken. Nur deshalb wird oft der Suizid verhindert und in Kreativität verwandelt.

Des Weiteren kam **Prof. Dr. Helmut Koch** (festes Jury-Mitglied und Verfasser etlicher Vorwörter der Anthologien) zu Wort. Auch er erzählte davon, wie wichtig die Gefangenenliteratur für die Schreibenden ist und darüber, mit welcher Zeitverzögerung sich die weltliche Entwicklung der letzten 25 Jahre in den Texten niederschlägt. Vieles kommt in den Gefängnissen erst wesentlich später an und dadurch verändert sich im Knast auch alles wesentlich langsamer.

Themen wie Homosexualität, Fremdenfeindlichkeit und Ausländerpolitik gewinnen an Aktualität. Noch vor fünf bis zehn Jahren war es undenkbar, dass Männer in ihren Texten Gefühle zeigen, erst recht nicht, wenn es dabei um zärtliche Liebe einem andern Mann gegenüber geht. Musikalische Zwischenspiele gab es von Pete W. Meyer (Gitarre und Gesang). Es war schön, ihm zuzuhören.

Die Preisverleihung selbst erfolgte dann, indem die Preisträger alle namentlich genannt wurden und den wenigen anwesenden Preisträgern eine Urkunde und zwei Anthologien überreicht wurden. Wir bekamen die Möglichkeit, uns kurz zu äußern. Ich nutzte sie dafür, um mich für die ehrenamtliche Arbeit der Gefängnisseelsorger und der anderen Mitwirkenden, ohne die dies alles gar nicht möglich wäre, zu bedanken.

Zum Ende der Veranstaltung wurden wir alle noch in den unteren Räumlichkeiten der Kommende in Dortmund zum kalten Buffet geladen. Dort konnten wir uns mit den anderen Gästen austauschen und dabei essen und trinken. Gegen 14 Uhr traten Herr Feindt und ich den Rückweg an, der ebenfalls ohne Komplikationen verlief.

Ich bin sehr froh, dass es Gefängnisseelsorger wie ihn gibt, die solche Ausschreibungen sowie Preisverleihungen überhaupt erst möglich machen. Ich habe gehört, dass die Träger der Ausschreibung früher in der Lage waren, den Preisträgern sogar eine Prämie zu zahlen. Aber alles Geld der Welt könnte nicht aufwiegen, was mir die persönliche Einladung bedeutete, die verantwortlich dafür war, dass ich einen ganzen langen Tag den grauen Haftalltag hinter mir lassen und die Freiheit genießen durfte. Das war für mich der absolute Hauptpreis! Und dafür bin ich unendlich dankbar. ■ *Sabine Theisen*

Einführungskurs
21. - 23. September 2015

LUDWIG WINDTHORST HAUS

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Interessierte!

Seit 2010 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland zusammen mit Frau **Prof. Dr. Michelle Becka** mit dem Thema „Ethik im Justizvollzug“. Aus der wissenschaftlichen Diskussion ist das Thema mittlerweile im Justizvollzug angekommen.

An verschiedenen Standorten haben Ethikkomitees in Justizvollzugsanstalten ihre Arbeit aufgenommen und gute erste Erfahrungen gemacht mit diesem Instrument, das im Vollzugsalltag einen Raum eröffnet, um unstimmige Situationen in moralischer Hinsicht zu reflektieren. An anderen Orten gibt es Neugier und - eher allgemeines oder schon sehr konkretes - Interesse an diesem Projekt.

Um sinnvoll und erfolgreich in einem Ethikkomitee arbeiten zu können, sind einige ethische Grundkenntnisse und Kompetenzen nötig. Dieser Einführungskurs möchte diese vermitteln und zu einer Arbeit in einem Ethikkomitee in der JVA befähigen. Im Zentrum steht die Einübung der ethischen Fallbesprechung.

Der Einführungskurs ist berufsübergreifend und richtet sich an VertreterInnen aller Professionen, die an dem Thema interessiert sind und erwägen, in einem Ethikkomitee mitzuarbeiten oder schon Erfahrungen in einem solchen gesammelt haben. Über ein großes Interesse freuen wir uns sehr.

Programm

Montag, 21. September 2015

ab 13.30 Uhr	Ankommen
14 - 15.45 Uhr	Begrüßung und Einführung Kaffee
16.15 – 18 Uhr	Was ist Ethik – allgemein und im Justizvollzug?
18.15 Uhr	Abendessen
19.30-20.30 Uhr	Erfahrungsberichte aus laufenden Ethikkomitees

Dienstag, 22. September 2015

9.00 – 12.00 Uhr	Inhaltliche Grundlagen für die Arbeit im Ethikkomitee
12.30 Uhr	Mittagessen
14 - 18.00 Uhr	Ethische Fallbesprechung in zwei Gruppen
18.15 Uhr	Abendessen
19.30-20.30 Uhr	Kurzer Bericht aus den Gruppen und Sammeln offener Fragen

Mittwoch, 23. September 2015

9 - 10.20 Uhr	Bearbeitung der „offenen Fragen“ vom Vorabend
10.40-12.00 Uhr	Vertiefung: Ethisches Urteilen
12.00 Uhr	Mittagessen
13.30 - 15 Uhr	Abschlussrunde und Ende

Tagungskosten

Die **Übernachtungskosten** sind im Tagungshaus in bar zu bezahlen:

120,00 € im Doppelzimmer
146,00 € im Einzelzimmer
50,00 € Tagungsbeitrag

Der **Tagungsbeitrag** ist mit der Anmeldung an die Katholische Gefängnisseelsorge in Deutschland zu überweisen (Kontodaten siehe Einladungsflyer oder im Impressum dieser Fachzeitschrift)

Die **Anmeldung** erfolgt durch die Überweisung des Teilnehmerbeitrages und gleichzeitiger Übermittlung des Anmeldeformulars an die Geschäftsstelle. Es erfolgt keine Anmeldebestätigung! Wir bitten ausschließlich um schriftliche Anmeldung (per Post, per Fax oder per e-Mail) und gleichzeitiger Überweisung des Teilnehmerbeitrages.

Der **Anmeldeschluss** ist am 31. August 2015. Im Falle einer Stornierung gelten die Geschäftsbedingungen des Ludwig-Windthorst-Hauses.

Katholisch-Soziale Akademie
Ludwig-Windthorst-Haus
Gerhard-Kues-Straße 16
D 49808 Lingen (Ems)
☎ +49 0591 – 6102-0
+49 0591 – 6102-135
info@lwh.de

Hrg. Michelle Becka
Ethik im Justizvollzug
Aufgaben, Chancen, Grenzen
Verlag Kohlhammer
Dezember 2014
24,00 Euro

Armin Schulz | Schwarzwälder Bote Rottweil

Nummer 106 Rottweil Samstag, 9. Mai 2015

Auf einen Besuch hinter Gittern

Wie gefährlich sind Gefangene? Was leistet ein großes Gefängnis? Wo arbeiten die Inhaftierten? Welche Möglichkeiten gibt es, sich fortzubilden? Erste Antworten liefert ein Besuch in der JVA Mannheim

Imposant: der Verwaltungsflügel der JVA Mannheim. Sie ist mit mehr als 700 Haftplätzen die größte im Land. Erbaut wurde sie in den Jahren 1905 bis 1909. Fotos: Justizministerium

JVA selbstbewusst: »Wir sind sehr zuverlässig«

In Mannheim steht das landesweit größte Gefängnis mit 700 Haftplätzen / Volksmund nennt es Café Landes / Betriebe rentabel

Von Armin Schulz

Rottweil/Mannheim. Wer in Mannheim ins »Café Landes« geht, bleibt nicht nur auf eine Tasse Kaffee. Der Aufenthalt dauert in der Regel länger. Und wer einmal von dort zurückgekehrt ist, will so schnell nicht wieder hin. Café Landes – so bezeichnen die Mannheimer ihr Gefängnis. Es ist mit mehr als 700 Haftplätzen das größte der 17 Gefängnisse in Baden-Württemberg. Und es ist ziemlich alt.

Ziemlich alt ist auch in Rottweil das Gefängnis mit den Außenstellen Hechingen, Oberndorf und Villingen-Schwenningen. Dazu viel zu klein und arg marode. Moderner Haftvollzug, wie er gesetzlich vorgeschrieben ist, ist nicht möglich. Die alte Hütte sollte längst geschlossen werden. Ziemlich alt ist in Rottweil daher ebenso die Diskussion um den Neubau einer größeren Haftanstalt für 500 Gefangene. Mögliche Standorte, zunächst in Rottweil, später in der weiteren Umgebung wie in Tuningen, werden gehandelt wie Papiere auf dem Börsenparkett: geordert, verkauft, hektisch abgestoßen.

Vielleicht geht das bald zu Ende, die ganze Diskutiererei im Rottweiler Gemeinderat, das Lavieren der Stadträte, die Proteste in der Bevölkerung. Die Landesregierung will bis Mitte Juli entscheiden, wo ein neues Gefängnis gebaut werden soll. Zwei mögliche Bauplätze befinden sich noch im Rennen: das Gebiet Esch in Rottweil und eine ehemalige Kaserne bei Meßstetten (Zollernalbkreis), die dem Land zurzeit als Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge dient.

Doch bis Mitte Juli wird in der ältesten Stadt im Land die Auseinandersetzung um den Standort Esch noch einmal hochkochen. Die Stadtverwaltung will unbedingt das Gefängnis und hat ihre Gründe. Im Gemeinderat sind sie sich nicht so einig. Eine kleine Gruppe aus Grünen und dem Forum für Rottweil sind dagegen, im Esch ein Gefängnis hochzuziehen, die große Mehrheit ist dafür. Vor Tagen geht die Abstimmung im Rat eindeutig – mit 22 zu 5 – für das neue Gefängnis aus.

Doch von Aufbruchstimmung kann keine Rede sein. Ein weiteres Votum sorgt für Kopfschütteln in der Landesregierung: Die Stadträte lehnen einen Bürgerentscheid ab. Die Bürger sollen nicht mitbestimmen dürfen, lautet die Botschaft. So wollte man das nun wiederum nicht gesagt haben. In Stuttgart aber halten sie das für einen »Schlingerkurs«.

Mitreden tun sie, die Bürger, indes ungefragt. Wie jene aus Rottweil und aus den Nachbardörfern. Sie schließen sich in einer Initiative zusammen, die die geplante JVA im Esch ablehnt. Anders hingegen die Justiz vor Ort. Landgerichts-Präsident Dietmar Foth wirbt für Rottweil.

Die Liste aus Pro und Kontra ist lang. Während die Befürworter Rottweil als Justizstandort sichern wollen, finanzielle Aspekte ins Feld führen und auch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte betonen, befürchten die Gegner die Zerstörung einer unberührten Natur – in Meßstetten stünde hingegen eine Konversionsfläche zur Verfügung.

Breit wie ein Schrank, doch vor der Gruppe zu sprechen, fällt schwer

Daneben spielen weitere Gründe eine Rolle: die Angst vor dem Unbekannten, die Sorge, die Kriminalitätsrate könnte steigen. Der Grünen-Ortsverband Rottweil-Zimmern führt in einer Gegenüberstellung an: »Zu einer Schulstadt wie Rottweil passt kein Großgefängnis.« In Klammern wird hinzugefügt: »Drogengefahr«. Wirklich?

Das Mannheimer Gefängnis befindet sich im Stadtteil Neckarstadt. Es wurde von 1905 bis 1909 im pennsylvanischen System erbaut. Das Hauptgebäude besteht aus vier Nebenflügeln und einem Verwaltungsbau. Sternförmig laufen sie aufeinander zu und münden in eine Zentralhalle. Neben dem Gefängnis befinden sich Wohngebäude.

Der Mannheimer Anstaltsleiter Thomas Weber sagt, das Gefängnis gehöre zur Stadt wie der Wasserturm. Ängste, Sorgen, Proteste? So etwas kenne er nicht. Erhöhte Kriminalität? Gebe es nicht. Der letzte Ausbruch? Müsste über Jahre zurückliegen. »Das war vor seiner Zeit«, so Weber. Im Sommer 2004 war das. Damals gelang einem Serienausbrecher die Flucht.

Die JVA Mannheim aus der Vogelperspektive. Gut erkennbar ist die sternenförmige Anordnung der Gefängnistrakte. Unmittelbar daneben befindet sich Wohnbebauung.

Das Mannheimer Gefängnis hat das zu bieten, was den vielen kleineren Gefängnissen wie in Rottweil fehlt: eine ordentliche Unterbringung der Gefangenen, eine gescheite Betreuung, Perspektiven für das Dasein hinter Gittern.

Wesentliches Element zur Erfüllung des Vollzugsziels und zur Resozialisierung sei die Beschäftigung von Gefangenen, formuliert die Landesregierung. In Mannheim wird das ernst genommen. Dort herrsche Vollbeschäftigung, sagt der Anstaltsleiter. Der Rottweiler Leiter Matthias Nagel berichtet von einer internen Arbeitslosigkeit von 40 Prozent. Die Möglichkeiten in Rottweil sind begrenzt. Das ist ein Problem.

Seit 2001 sind die Arbeitsbetriebe der Justizvollzugsanstalten im Land in einem Landesbetrieb Vollzugliches Arbeitswesen (VAW) zusammengeführt. In Mannheim gibt es: Küche, Metzgerei, Bäckerei, Schreinerei, Schlosserei, Lackiererei/Malerei. Die Betriebe bilden aus, sie sind zertifiziert, ihre Auftragsbücher voll. Er könnte mehr Mitarbeiter eigentlich gut gebrauchen, merkt der Anstaltsleiter an. Einen leicht schwarzen Humor haben sie in Mannheim also auch.

Es stimmt aber: Die Gefängnisbetriebe sind gewinnbringend – von ihnen profitieren die Häftlinge, der Landesbetrieb und auch die ortsansässige Wirtschaft. Einfache Lohnarbeiten (sortieren, löten, montieren, abpacken) könnten in den Gefängnisbetrieben getätigt werden. Für die freie Wirtschaft dienten sie als verlängerte Werkbank. »Für manche Unternehmen ist das standorterleichternd«, sagt Patrick Herrling. Er ist Hauptgeschäftsführer des Landesbetriebs VAW. Der stellvertretende Leiter des Mannheimer Gefängnisses Hans-Jürgen Fritzsche erläutert: »Es mag komisch klingen, aber wir sind sehr zuverlässig, das schätzen unsere Partner.«

Paradox auch, was Ute Heger, Lehrerin in der Mannheimer Anstalt, zu erzählen hat. Von wegen schwere Jungs. Scheinbar gestandene Männer entpuppten sich als schüchtern. »1,95 Meter groß, breit wie ein Schrank, und traut sich nicht, vor der Gruppe ein Referat zu halten«, berichtet sie. Oder von Absolventen, die stolz seien, dass sie hinter Gittern ihren Hauptschulabschluss geschafft haben. Oftmals das erste Erfolgserlebnis in ihrem bisherigen Leben. Bildung sei die beste Prophylaxe, nicht mehr straffällig zu werden, so Heger. Zehn Gefangene pro Jahr machten diesen Bildungsabschluss in Mannheim. Ein guter Schnitt.

Die Gefängnisse in Baden-Württemberg haben ein breit gefächertes schulisches und berufliches Bildungsangebot: Es gibt Sprachkurse, Förder- und Hauptschulkurse, Berufsschulunterricht und Realschulkurse, selbst höhere Bildungsabschlüsse wie Abitur und Fernstudium sind möglich. Doch notwendig sind vor allem grundlegende Kenntnisse. Denn der Bildungs- und Ausbildungsstand der Gefangenen wird zunehmend geringer, teilt das Justizministerium mit. Gefragt seien daher zunehmend Deutschkurse sowie Elementar- und Förderunterricht.

All das soll auch das neue Großgefängnis in Rottweil/Meßstetten anbieten können. Wobei eines sicher ist: Es wäre mit dem Café Landes in Mannheim nicht vergleichbar: Lage, Baustil, Strukturen, Akzeptanz – all das wäre anders. Vielleicht erhält die neue JVA dennoch einen Spitznamen. Einen, der zeigt, dass das Gefängnis bei den Bürgern angekommen ist und akzeptiert wird – nicht heute, nicht morgen, aber in ein paar Jahren möglicherweise.

Armin Schulz hat die JVA in Mannheim besucht

Neue JVA: Es wird höchste Zeit

(az). Das hat sich der Vater bestimmt anders vorgestellt. An der Wand in seiner Zelle in der JVA Mannheim hängen Fotos von seiner Frau und seinen Kindern. Oft können sie sich nicht sehen. Strafgefangene dürfen nur zweimal im Monat je eineinhalb Stunden Besuch empfangen. Wir erfahren nicht, was sich der Mann hat zuschulden kommen lassen. Die Gefängnisleitung sagt nichts dazu. Verständlich. Wir erfahren aber, dass es brauchbare Maßnahmen gibt, um den jungen Mann in die richtige Spur zu bringen. Beschäftigung und Bildung seien die beste Prophylaxe gegen Straffälligkeit, sagen die Verantwortlichen. In kleineren Gefängnissen sind die Angebote sehr begrenzt. Höchste Zeit, dass sie geschlossen und durch neue ersetzt werden. Höchste Zeit also, dass über die neue JVA entschieden wird.

Gefahr aus dem Knast: radikalisierte Islamisten | 08:08 min | 15.01.2015 | Monitor (WDR) | Das Erste

In ihrem umfassenden Artikel im Spiegel „Vom Knast in den Dschihad“ schreibt die Journalistin Lisa Schnell „Radikale Islamisten werben in Haftanstalten für ihre Ideologie. Muslimische Seelsorger könnten verhindern, dass sich Häftlinge radikalisieren - doch es gibt zu wenige.“

Die Attentäter vom 7. Januar 2015 in Paris haben sich im Gefängnis radikalisiert. Auch in Deutschland sitzen radikale Islamisten als verurteilte Terroristen und auch Syrien Rückkehrer im Gefängnis. Zwei der Attentäter von Paris haben lange Zeiten ihrer islamistischen Radikalisierung im Gefängnis durchlaufen. Das gilt auch für den Attentäter im Frühjahr 2014 im jüdischen Museum in Brüssel, der vier Menschen erschossen hat.

Die "Deutsche Welle" hat über diese Problematik ausführlich berichtet: "Im vergangenen Dezember wurde in Frankfurt der erste Syrien-Rückkehrer zu knapp vier Jahren Jugendstrafe verurteilt wegen Mitgliedschaft in der Terrormiliz 'Islamischer Staat'.“

Das Problem: Gerade in den Gefängnissen treffen hoch ideologisierte Dschihadisten auf eine auffällige Klientel. Das gilt besonders für Jugendstrafanstalten, betont der Pädagoge und Politologe Thomas Mücke. Der Mitbegründer und Geschäftsführer des 'Violence Prevention Network' erläutert in einem Deutschen-Welle-Interview, die jungen Leute seien ja gerade inhaftiert, weil ihre bisherigen Lebenswege gescheitert seien. "Dann sind sie auch anfällig für einfache Erklärungsansätze: Du bist inhaftiert, weil du in dieser Gesellschaft nicht akzeptiert wirst, weil Muslime auf der ganzen Welt verfolgt werden." Mücke ist aufgefallen, dass viele radikalisierte Dschihadisten in ihrem Lebenslauf mit dem kriminellen Milieu Kontakt hatten. „ Da sind nicht wenige, die mit Gewalt, Drogendelikten aufgefallen sind." Deswegen fordert Mücke präventive Angebote in den Gefängnissen"

Mit dem Programm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ hat das `Violence Prevention Network' einen nicht-konfrontativen Ansatz zur Deradikalisierung junger Menschen in Haft entwickelt.

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat eine Informationsseite eingerichtet, in der man sich über Salafismus informieren kann. Darin ist auch eine Rede von Thomas Krüger (30. Juni 2014) zu "Salafismus als Herausforderung für Demokratie und politische Bildung" dokumentiert: "In Deutschland leben schätzungsweise vier Millionen Muslime. Sie sind Anwältinnen, Bäcker, LehrerInnen, Selbständige, Einzelhändler, Arbeitslose, Gastronomen, BeamtInnen, Schüler oder Studentinnen. Sie engagieren sich ehrenamtlich oder lassen es bleiben, sie sind religiös oder auch nicht, sie gründen Familien oder haben andere Vorstellungen für sich.

Kurz gesagt: Muslime finden sich in Deutschland mittlerweile in allen Gesellschaftsschichten und sind vor allem eins: ziemlich normal. Sprechen wir hingegen wir vom Salafismus, dann sprechen wir nicht von jenen vier Millionen Muslimen." *Aus: Lotse-Info | Heft Nr. 81, März 2015*

Monitor Nr. 671, WDR: „Gefahr aus dem Knast“
www1.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/knast110.html

http://violence-prevention-network.de/aktuelle-projekte/deradikalisierung-im-strafvollzug

Letzte Seite - Die Erste im Netz
www.gefängnisseelsorge.net

Publikationen
AndersOrt
Fachzeitschrift
Kirche im Justizvollzug

Archiv
Mitteilungen
ab 2002

Fachbereich Jugendvollzug

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug tagte im Kloster der Missionsbenediktiner St. Ottilien in Bayern. Neben den Knast-Kirchenräumen waren Liturgie und Kunst die Themen. Ausserdem wird die nächste Tagung 2016 in ökumenischer Erweiterung geplant. Bilder hierzu im internen Bereich ...

Diese Fachzeitschrift ist eine Publikation der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland. Die Ausgaben erscheinen im Juli und im Dezember. Sie sind abrufbar auf unserer Homepage www.kath-gefaengnisseelsorge.de www.knastseelsorge.de | www.gefängnisseelsorge.net

Der Bezug des Print-Exemplares wird über die Geschäftsstelle ´Marstall Clemenswerth´ geregelt. Sollten mögliche Schutzrechte Dritter durch den Abdruck von Fotos oder Texten verletzt und nicht mit Quellenangabe gekennzeichnet sein, bitten wir um entsprechende Hinweise.

Für die Inhalte der einzelnen Artikel und Kommentare sind die benannten Autoren verantwortlich. Die Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung des Vorstandes wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Text- und Bildbeiträge zu kürzen und formale Änderungen vorzunehmen.

´AndersOrt´, griechisch Heterotopie, ist im Gegensatz zur Utopie ein realer Ort in der Gesellschaft, der aber ein Widerlager darstellt, so wie in einem Gefängnis.

Vorstand
Pastoralreferent **Heinz-Bernd Wolters**
JVA Meppen, Grünfeldstraße 1, D 49716 Meppen
vorsitzender@kath-gefaengnisseelsorge.de
☎ +49 05965/ 1485 | +49 05935 / 707 - 154

Geschäftsstelle
Jugendbildungsstätte Marstall Clemenswerth
Clemenswerth 1, **Berna Terborg**, D 49751 Sögel
☎ +49 05952/ 207- 201 🖷 +49 05952/ 207- 207
geschaeftsstelle@kath-gefaengnisseelsorge.de

AndersOrt
Gefängnisseelsorger **Michael King**
JVA Herford, Eimterstraße 15, D 32049 Herford
☎ +49 05221/ 885- 751 | king@knastseelsorge.de

Spenden
IBAN DE 26 47260307 00 21720000
BIC GENO DE M1 BKC
Bank für Kirche und Caritas e.G. Paderborn

LASERLINE